

# Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezm. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf.  
:—: Fernsprecher Nr. 324. :—:

**Gratisbeilagen:**  
Illustriertes Unterhaltungsblatt  
Landwirtsch. u. Handelsbeilage  
Wissenschaftliches Monatsblatt  
Votterielisten — Kurzzettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffrenzeilen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Plagvoorschiff ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Nahme: 9 Uhr vormittags.  
:—: Geschäftsstelle: Delgrube 9. :—:

Nr. 167.

Sonntag den 19. Juli 1914.

41. Jahrg.

## Die fortschrittliche Volkspartei in Sachsen.

Le. Der erste Vorsitzende des Vereins der fortschrittlichen Volkspartei in Leipzig und Umgegend, Fabrikbesitzer Hugo Graf, setzt sich in einem bemerkenswerten Artikel mit den trügerischen Vorwürfen, die gegen die sächsischen Fortschrittler von den Reaktionen verschiedener Färbung erhoben werden, auseinander. Er schreibt: Das liberale Wahlabkommen für die Landtagswahlen 1915 hat seit Monaten zahlreiche beneidende und unehrliche Feinde in Bewegung gesetzt. Die Gegner des Abkommens zeigen eine merkwürdige Geschäftigkeit, das Zusammengehen der beiden liberalen Parteien als völlig belanglos hinzustellen. Aber gerade die Angriffe der Konservativen und der Sozialdemokratie sind der beste Beweis für die Richtigkeit und die Bedeutung des Abkommens. Von konservativer Seite hat man den Versuch unternommen, die Nationalliberalen von einem Bündnis mit der fortschrittlichen Volkspartei zurückzuführen. Man will der fortschrittlichen Volkspartei die Bündnisfähigkeit wegen ihres Zusammengehens mit der Sozialdemokratie bei Stichwahlen absprechen. Erst in diesen Tagen haben sich die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ in einem Leitartikel darüber verbreitet, daß das Wahlabkommen für die Nationalliberalen wegen der „nationalen Unzuverlässigkeit“ ihrer Bundesgenossen der Fortschrittler, keine bedeutliche Seite haben müßte. Wenn die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ sich berufen fühlen, in dieser Frage den Anwalt der Konservativen zu machen, so hätten sie die Pflicht gehabt, sich zunächst an deren Adresse zu wenden. Nebenbei sei darauf hingewiesen, daß es keine Partei gibt, die nicht irgend einmal in irgend einer Form mit der Sozialdemokratie zusammengegangen ist. Die Konservativen haben seit Jahrzehnten die Sozialdemokraten in zahllosen Fällen in der Stichwahl gegen Nationalliberalen und Fortschrittler unterstützt. Es sei nur an die Haltung der sächsischen Konservativen bei den Landtagswahlen 1909 in zahlreichen Wahlkreisen erinnert. 1912 haben die Konservativen bei der Reichstagswahl den fortschrittlichen Führer, Landtagsabgeordneten Oskar Günther-Plauen, in der Stichwahl zu Falle gebracht und den Sozialdemokraten gewählt. Bei ihrem Vorhaben kam ihnen sogar noch die Behörde durch die Festsetzung des Stichwahltermins zu Hilfe. Freilich stellen die Konservativen jede Unterstützung der Sozialdemokratie in Abrede. Ihre Ablehnungsversuche in Plauen und auch anderswärts sind aber gründlich widerlegt worden. Es ist nachgewiesen, daß die Förderung der Sozialdemokratie nicht von irgend welchen Außenparteien, sondern in den meisten Fällen von Führern der konservativen Partei ausgegangen ist. In einem Falle (im Wahlkreis Malden-Waren) ist im vergangenen Jahre sogar gerichtlich festgestellt worden, daß die Konservativen den Sozialdemokraten ein Stichwahlangebot gemacht haben. Selbst von dem verwertlichen Mittel der Wahlbestechung haben die Konservativen in mehr wie einem Falle Gebrauch gemacht. Nur schüchtern und zweifelnd haben die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ betrieblige Nachrichten der Konservativen registriert. Heute schon steht die konservative Stichwahlparole für die Landtagswahlen 1915 fest. In einem Artikel, der ebenfalls aus dem Bureau des konservativen Landesvereins in Dresden stammt, erklären die Konservativen, daß es schon jetzt als feststehend betrachtet werden kann, daß die fortschrittliche Stichwahlparole den Fortschrittler nicht wieder zuteil werden wird. Die fortschrittliche Volkspartei wird dafür Sorge tragen, daß die konservative Stichwahlparole auch in das entgegenstehende Dorf unseres Sachsenlandes dringt, damit die Wähler die nationale Bestimmung der Konservativen beiseite gehend einzufließen können. Nach dem Rezept des Herrn v. Seydewitz wollen die sächsischen Konservativen die Sozialdemokratie planmäßig fördern und die liberalen Parteien ausschalten.

Sie hoffen, bei Vorhandensein einer starken Sozialdemokratie unter dem Vorwande des Kampfes für Thron und Altar ihre eigenmütige Politik um so erfolgreicher betreiben zu können.

Die fortschrittliche Volkspartei hat niemals ein Hehl daraus gemacht, daß sie die Sozialdemokratie von Fall zu Fall bei Stichwahlen unterstützt und bei den Reichstagswahlen 1912 mit der Sozialdemokratie besondere Abmachungen getroffen hat. Der Zweck dieses Zusammengehens mit der Sozialdemokratie war der, daß unter allen Umständen die Wiederkehr einer konservativ-liberalen Mehrheit im Reichstage im Interesse des deutschen Volkes verhindert werden mußte. Nicht „Wahlhunden“, die der Entschuldigungsverfügen bedürfen — wie kürzlich ein national-liberaler Abgeordneter schrieb — sind die tatsächlichen Abmachungen der fortschrittlichen Volkspartei mit der Sozialdemokratie, sondern es handelte sich um die Erfüllung einer eierernen Notwendigkeit. Die unheilvolle Politik der Konservativen, wie sie ganz besonders bei der Reichsanzerreform 1909 zutage getreten war, mußte künftig unmöglich gemacht werden. Die fortschrittliche Volkspartei hat sich ein eminent nationales Verdienst um unser deutsches Volk erworben, daß sie 1912 durch ihre taktischen Maßnahmen das Zustandekommen einer Mehrheit der Linken ermöglicht hat. Es ist nicht auszudenken, was die Konservativen an neuen Steuern geschaffen hätten, wenn sie zusammen mit dem Zentrum in der Macht geblieben wären. In dem Kampfe gegen die konservative Interferenzpolitik hat die fortschrittliche Volkspartei die Führung gehabt und erreicht, daß zum ersten Male seit Bestehen des Reiches gegen den Willen der Konservativen eine Besitzsteuer geschaffen worden ist. Nicht schon deshalb ist eine Partei als national anzupreisen, wenn sie eine Willkürvorlage bewilligt hat, sondern erst dann, wenn sie auch bereit ist, die Lasten willig auf sich zu nehmen. Der Vergriff der nationalen Politik erschöpft sich aber nicht in einem Kampfe gegen die Sozialdemokratie, wie ihn die Konservativen und der Reichsverband des Herrn v. Liebert mit untauglichen und auch verwerflichen Mitteln führen. Die fortschrittliche Volkspartei ist und bleibt ein Gegner der Sozialdemokratie, auch wenn sie zeitweise gezwungen gewesen ist, aus taktischen Gründen mit der Sozialdemokratie zusammenzugehen. Unser Weg, der Sozialdemokratie durch eine gerechte Wirtschafts- und Steuerpolitik und durch Gewährung von Volksrechten den Boden zu entziehen, ist der allein erfolgversprechende. Es gilt, die Sozialdemokratie in die parlamentarische Arbeit einzugliedern, sie in einer Mehrheit der Linken zu positiver Arbeit zu zwingen und ihr auch dadurch die Verantwortlichkeit zuzuschreiben. Niemals wird die Sozialdemokratie in der Lage sein, im Reichstage oder im sächsischen Landtage die Mehrheit zu erlangen. Sie kann niemals ihr utopisches Programm durchsetzen, sondern ist allein darauf angewiesen, zusammen mit Nationalliberalen und Fortschrittlichen Liberalen Forderungen zur Verwirklichung zu verhelfen. Die fortschrittliche Volkspartei wird sich nicht durch sentimentale Erwägungen oder gar durch Drohungen ihrer Gegner von dem Wege abdrängen lassen, den sie als den richtigen erkannt hat. Für ihre Haltung wird auch künftig der Gesichtspunkt entscheidend sein, wie sie am wirksamsten und erfolgreichsten an einer besseren Zukunft unseres Vaterlandes mitarbeiten kann.

## Sieg des fortschrittlichen Kandidaten in Rorborg.

Rorborg, 17. Juli. Nach dem vorläufigen amtlichen Wahlergebnis wurden bei der Stichwahl im Reichstagswahlkreis Rorborg von 17123 Wahlberechtigten 14970 Stimmen abgegeben. Es erhielten Fabrikant Landtagspräsident Arnold-Neustadt (Fortschr. Bpt.) 9178 Stimmen,

Rechtsanwalt Hofmann-Hof (Soz.) 5792 Stimmen. Arnold ist somit gewählt.

Bekanntlich ist diese Neuwahl durch die Ernennung des früheren national-liberalen Vertreters Dr. Quard zum Chef der Rorburger Ministerialabteilung notwendig geworden. Bei der Hauptwahl am 10. Juli wurden für den Nationalliberalen Stoll, für den auch die Anhänger der Rechten eingetreten waren, 3468 Stimmen abgegeben, für Arnold (Fortschr. Volkspartei) 5627 und den sozialdemokratischen Rechtsanwalt Hofmann aus Hof (Bayern) 5751 Stimmen. Dennoch sind die bürgerlichen Parteien nunmehr in der Stichwahl für den fortschrittlichen Kandidaten gegen den Sozialdemokraten eingetreten. Rorborg war ursprünglich fortschrittlicher Besitz und ging erst 1903 den Fortschrittler an die Nationalliberalen verloren, die sich dann abwechselnd mit den Sozialdemokraten in die Vertretung des Kreises teilten.

## Der fortschrittliche Erfolg in Labiau-Wehlau.

Mit außergewöhnlicher Spannung sahen alle politisch interessierten Kreise Deutschlands auf den Wahlgang in dem altpreussischen Kreise Labiau-Wehlau. Erfolge bei einzelnen Nachwahlen, die den Anschein erwecken konnten, als ob eine Umkehrung in der Wählerkraft zugunsten der Konservativen erfolgt sei, ließ die Reaktion Morgenluft wittern. Die agrar-konservativen Sommererwerber beschäftigten sich mit nichts anderem als dem kommenden Konflikt zwischen Regierung und Reichstag. Die konservative Presse half dabei nach Kräften die Katastrophensimmung schüren. Der letzte Gedanke dabei war, daß der Reichstag im Winter wegen irgend eines geistigt geschürzten Konfliktes aufliegen sollte, und dann würde die konservative Herrschaft neu entstehen. Und nun hat sich in Labiau-Wehlau etwas so ganz anderes ereignet: Die Extreme von rechts und links weisen ein Nachlassen ihrer Zugkraft auf die Wählerkraft auf und der entscheidende Liberalismus kann selbst unter den schwierigsten Verhältnissen in einem rein ländlichen Wahlkreise seine Stimmen eindruckvoll vermehren. Als in Rorborg eine Woche vorher ebenfalls die fortschrittliche Volkspartei ansehnlich wuchs, während ihre Gegner rechts und links Stimmenverluste aufzuweisen hatten, da wollte man das nur auf „lokale Umstände“ zurückführen. Und nun zeigt sich, daß genau wie im Herzen von Deutschland auch in den entlegenen Grenzgebieten die fortschrittliche und volkstümliche Linkspolitik der fortschrittlichen Volkspartei, die aber jeden unfruchtbareren Wortradikalismus ablehnt, sich neue Freunde wirbt!

Nach dem vorläufigen amtlichen Resultat sind im ganzen 15849 Stimmen in Labiau-Wehlau bei der Hauptwahl abgegeben worden. Davon entfielen 7522 auf den Konservativen, der fortschrittliche Bürgermeister Wagner hat 6131 Stimmen erhalten und der Sozialist 2176. Die vereinigten Linksparteien sind dem Konservativen also um 785 Stimmen voraus. Das ist nicht viel, aber immerhin mehr als bei den allgemeinen Wahlen 1912. Die fortschrittliche Volkspartei vermochte ihre Stimmenzahl in diesem östlichen Wahlkreise von Wahl zu Wahl zu steigern. Wenn ihr Gewinn diesmal nur knapp 300 Stimmen beträgt, so kommt die wirkliche Steigerung rein ziffernmäßig nicht zur Genüge zum Ausdruck. Selbst die „Kreuzzeitung“ muß zugeben, daß zahlreiche Wähler der Linken, Saisonarbeiter usw., außerhalb des Wahlkreises tätig sind. Dagegen wiegt die konservative Stimmeneinbuße um über 800 Stimmen um so schwerer, als die Herren Agrarier alle ihre abhängigen Arbeiter während der Ernte ausbaute hatten. Was die Konservativen an wiederlichen Kampfmitteln diesmal aufboten, das ist schon zur Genüge erörtert worden und dem Chronisten bleibt nur übrig, von den letzten bezweifeltesten Mitteln der Konservativen Notiz zu nehmen. Da die Helbenarten der Agrarkonservativen tiefste Empörung allerwegen hervorriefen, so suchte sich die gegnerische Presse damit zu

helfen, daß sie „liberale Schandtaten“ erfand. So wurde behauptet, daß von den Liberalen gefälschte Stimmzettel ausgegeben worden wären. Der dürftige Kern dieser Behauptung besteht darin, daß jemand dem konservativen Kandidaten seinen Stimmzettel zulegte, darunter aber den Namen Paul Wojcik schrieb. Ein Späzjongler wollte wohl damit andeuten, daß Herr Schreie sein Wahlmacher, Hittmeister v. Wojcik als Kandidat vorgelegen sei. Daraus macht nun die konservative Presse bis zur „Arztzeitung“ und „Deutschen Tageszeitung“ eine „liberale Stimmzettelfälschung“. In jeder Minute verlor man auch noch die Nationalliberalen auf die konservative Seite zu ziehen. Die konservative „Dietrichsche Zeitung“ unternahm diesen ausschließlichen Versuch. Das königsberger nationalliberale Organ, die „Allgemeine Zeitung“, verwahrte sich aber entschieden dagegen und schrieb: „Es ist den Nationalliberalen nicht eingefallen, sich für die Kandidatur Schreies zu erklären, und eine dreiste Erfindung ist vollends die Behauptung, daß die nationalliberalen Führer den konservativen Wahlauspruch unterzeichnet hätten. Die Beweggründe für das konservative Mandat sind durchsichtig genug. Doch wird es vergeblich sein. Die Nationalliberalen werden sich durchaus nicht beirren lassen, sondern, überzeugt von der Notwendigkeit des Zusammengehens beider liberaler Parteien, geschlossen eintreten für den liberalen Kandidaten.“ Die Nationalliberalen haben die Waffenbrüderhaftigkeit treu gehalten, sie sind vollzählig für Herrn Wagner eingetreten, und sie werden sich auch in der Stichwahl nicht nach rechts drängen lassen. Der Liberalismus im Osten weiß aus eigener Anschauung, welche Gefahr die Konservativen für die persönliche und kulturelle Freiheit sind.

## Österreich und Serbien.

Nachdem es eine Weile zwischen Österreich und Serbien etwas ruhiger geworden war, werden jetzt von Ungarn aus neue Alarmnachrichten in die Welt geschickt. Allerdings scheint hier die Übertreibung recht offensichtlich zu sein. Wenn man auch nicht unbedingt den gegenseitigen Versicherungen aus Belgrad Glauben zu schenken braucht, so muß man andererseits bedenken, daß der Grund zur Übertreibung bei der Quelle, aus der die Nachricht stammt, sehr nahe liegt. Die Lage ist zwar immer noch sehr gespannt und ungelöst, aber zu einer Belagerung ist augenblicklich offenbar noch kein Grund vorhanden.

### Das serbische Demont.

Gegenüber der Meldung über außerordentliche militärische Vorbereitungen Serbiens wird in dem Belgrader „Nacis“ eine Erklärung abgegeben, die folgende Punkte bestimmt: Erklärung von mangelnder serbischer Stellung militärische Maßnahmen getroffen werden, welche die alarmierenden Blättermeldung in entferntesten rechtfertigen können.

### Mittrauen in Budapest.

Budapest, 17. Juli. Trotz des Belgrader Demonts ist man in hiesigen politischen Kreisen überzeugt, daß die Meldung des „Beiter Cloud“ über eine teilweise serbische Mobilisierung zutreffend ist. Der „Beiter Cloud“ selbst hält eine Meldung von der Erhöhung des Friedenspräsenzstandes des serbischen Heeres auf 110 000 Mann aufrecht und kommentiert sie folgendermaßen: „Es handelt sich um eine Tatsache, die in unserer Monarchie längst bekannt ist und die auch nicht von gestern her datiert. Graf Tisza hat in seinen letzten Reden Abgeordnetenhaus die Tatsache, daß ein Teil der serbischen Armee sich auf dem Kriegsfuß befindet, vermeldet und hierüber sogar eingehende Mitteilungen gemacht.“ Graf Julius Andrássy äußerte sich über die Meldung des Ludz folgendermaßen: „Eine Vertiefung der Dinge ist unangebracht, denn wir dürfen unsere Kraft vertrauen und können auf darauf vertrauen, daß die Stimmung der Nation eine günstige ist und daß wir Serbien niederrücken können. Eine Herxostalt könnte in der öffentlichen Meinung nur dann Platz greifen, wenn die Regierung noch lange zögerte und Unterhandlungen beging.“

### Die Unternehmung in Cerajevo.

Budapest, 18. Juli. Dem „Beiter Cloud“ zufolge wird der Abschluß der Unternehmung über das Cerajevo Attentat in zwei bis drei Wochen erzwungen. Die Persönlichkeiten, welche die Anführer instruieren, sind bereits bekannt. Der Kreis um Major Pribevic wird nicht sich immer enger. Die Prospektierung selbst wird mit Müßigkeit auf das ungeheure Material nicht vor dem Herbst beginnen.

Demgegenüber wird dem „Bel. Lof.-Anz.“ aus Cerajevo geschrieben: Alle bisher in auswärtigen Blättern erschienenen Nachrichten über die Einzelheiten aus der Unternehmung beruhen lediglich auf Kombinationen und Klatsch. Sicher ist eins: Die Unternehmung zieht im Grunde immer weitere Kreise. Es sind bisher 120 Personen verhaftet, die von der Vorbereitung des Attentats genützt haben. Tatsache ist ferner, daß zehn militärische bosnische Grenztruppen übergriffen haben, um das Kriegsergebnis zu vergrößern. Es wurden verhaftet und dem Garnisongefängnis übergeben.

### Verhaftungen verdächtiger Beamten.

Wien, 18. Juli. Laut einer Meldung aus Pola wurden der Kreisverwalter von Marzan sowie der Sekretär des Bezirksamtes von Pola wegen größtenteils unbekannter Verbrechen verhaftet.

### Die Haltung Rußlands.

Von besonderer Seite will die Wiener „Neue Freie Presse“ über die Auffassung, welche Rußland von dem zwischen Österreich-Ungarn und Serbien herrschenden Spannungsfall, das folgende erfahren haben: Rußland hofft, daß Österreich-Ungarn keine Forderungen an Serbien stellen werde, welche die nationale Selbständigkeit Serbiens irgendwie bedrohen. Rußland wird, wenn die Forderungen der österreichisch-ungarischen Monarchie ge-

mäßigt sind, gewiß im Interesse des Friedens alles tun, um sie zu unterstützen.

### Die Ernennung des Erzhergogs Friedrich.

Die amtliche „Wiener Zeitung“ veröffentlicht folgendes Handschreiben des Kaisers Franz Josef an Erzhergog Friedrich: „In Ihrer Eigenschaft als rangältester Armeepetitor stelle ich Sie zur Disposition Meines Oberbefehls. Ihr Verhältnis zu den militärischen Stellen regelt eine besondere Verfügung. Indem ich Euer Verbleiben insofern von Lande abhalten will, entschieben dränge es sich, Ihnen für die durch sieben Jahre auf diesen Posten in hingebungsvoller Weise und bestem Erfolge entfaltete Tätigkeit Meinen Dank und wärmste Anerkennung auszuspprechen.“

Durch die Stellung zur Disposition des tatsächlichen Oberbefehls rückt Erzhergog Friedrich nun in die Stellung, die der verlassene Thronfolger bis zu seiner Ernennung zum Generalfeldmarschall innehatte, mit dem Unterchied aber, daß ihm keine Militärämter beigegeben werden. Die Tätigkeit des Erzhergogs wird hauptsächlich repräsentativer Natur sein, und er wird in vielen Fällen die Vertretung des Kaisers übernehmen.

### Albanien Ende?

Die Lage in Durazzo wird immer kritischer, da die Aufständischen mit einem neuen Angriff auf die Stadt Ernst zu machen scheinen. Wie aus Durazzo gemeldet wird, haben sich die Aufständischen bereits des Spitals auf dem Westbügel, dem eine gewisse strategische Bedeutung zukommt, bemächtigt, dort Verschanzungen angelegt und das Saupiquier eingekerkert. Es wurde ein Parlamentär zu ihnen geschickt, der aber noch keine Vorposten nicht durchgelassen wurde. Als er zum zweiten Male zu den Aufständischen kam, übergaben sie ihm Briefe für die Geblenden Italiens, Rußlands, Frankreichs und Englands.

Wie weiter aus Durazzo gemeldet wird, verließen die Donnerstagsnachricht und der Freitag ruhig. Die mit immer größerer Bestimmtheit aufstehenden Gerüchte von einem Angriff der Aufständischen auf die Stadt verursachen insbesondere unter der Bevölkerung der Vororte eine wachsende Beunruhigung. Zahlreiche Familien aus den Vororten flüchten mit ihren Habegeisterten in die Stadt, während andere Durazzo verlassen. Unter den Freiwilligen, die aus etwa 1500 Männern, Österreicher und Deutschen bestehen, besteht wegen der mangelhaften Unterhalt und Verpflegungsverhältnisse Unzufriedenheit, so daß zahlreiche Freiwillige wieder heimreisen. Ebenso verlassen viele Militärs Durazzo. 105 aus Valona herüber gebrachte Fäustlinge wurden auf der „Herzogin“ interniert. General Demeter ist am Freitag aus Valona in Durazzo mit vier Kanonen verabschiedet worden. Der Umgebung Valonas belagert, daß die Notlage unter den Flüchtlingen unbeschreiblich sei, da es ihnen an allem Notwendigen mangelt. Der Bankier und Vertrauensmann der rumänischen Regierung Christescu wurde vom Fürsten zum Geh. Berater ernannt.

### Der Vormarsch der Epitoten.

Wie der „Agenzia Stefani“ aus Valona gemeldet wird, verläuft dort, daß die Epitoten, die durch 4000 Mann regulärer albanischer Truppen mit vier Kanonen verstärkt worden sind, sich den Duramari durch Vogata erzwingen haben. Der albanische Major Susni, dem als Generalfeldschef Hauptmann Ghilardi zur Seite steht, übernehmen den Oberbefehl über die Regierungstruppen. Die Stadt ist ruhig.

### Die Haltung Italiens.

Wie die offiziöse „Agenzia Stefani“ mitteilt, entbehren alle Nachrichten über die Zusammengehörig oder Unterscheidung italienischer Truppen jeder Grundlage. In diesem kategorischen Bonaite ist es allerdings schwer zu entscheiden, wenn dem „Berl. Tagebl.“ aus Turin gemeldet wird, daß ein unter dem Kommando des Herzogs der Abruzzen stehendes Geschwader, bestehend aus dem Vizegouverneur „Roma“, „Napoli“, „Regina Elena“ und „Vittorio Emanuele“, am Montag in Spezia erwartet werde, um dort kriegsmäßige Ausrüstung aufzunehmen und sofort nach den albanischen Gewässern abzugehen mit dem Ziele Durazzo auszuwandern. Das in Genua liegende 90. Infanterie-Regiment habe gleichzeitig mit dem Befehl, sich für den Ausmarsch bereit zu halten, die vollständige fedmarische Ausrüstung erhalten.

### Valona vor der Belagerung.

Valona, 17. Juli. Die Epitoten umzingeln die Stadt von Süden her, die albanischen Schützen von Norden. Die Flüchtlinge aus Epitota lagern in der Umgebung der Stadt. Der italienische Admiral Trifari gab Befehl, daß bei Rio Negro ein Lager angelegt werde, das durch vier weiße Kanonen geschützt werden soll und in das die Bevölkerung sich flüchten könne. Er teilte den Aufständischen und den Epitoten mit, daß er im Falle eines Angriffs auf dieses Lager genötigt sein würde, es durch die Schiffe auszuschießen. Die Erklärung Trifaritis hat Eindruck gemacht und die Bürger beruhigt. Man verheißt, daß der österreichisch-ungarische Admiral gleichlaufende Instruktionen von seiner Regierung erhalten habe.

### Die provisorische Regierung in Mexiko.

Der Interimspräsident von Mexiko hat den provisorischen Charakter seiner Stellung selbst betont. Wie aus Washington gemeldet wird, teilte Carranza der Regierung der Vereinigten Staaten in Form eines Briefes die Wichtigkeit, zu Gunsten Carranzas zurückzutreten. Damit scheint ein weiterer Schritt zum inneren Frieden in Mexiko getan zu sein. Wenn allerdings Carranza darauf besteht, gewaltsam in die Stadt Mexiko einzuziehen, wird mit der Verweigerung zurückgehalten werden, bis die Wahl stattgefunden hat. Ebenfalls werden die Vereinigten Staaten die Anerkennung der konstitutionellsten Regierung verweigern, bis eine betriebende Regelung der aus der Revolution sich ergebenden Forderungen erfolgt ist. Die amerikanischen Truppen werden nicht aus Veracruz zurückgezogen, bevor nicht jede Schwierigkeit beseitigt ist.

### Huerta's Auszug.

Die Familie des zurückgetretenen Präsidenten Huerta ist in Cuervo Mexiko eingetroffen. Huerta selbst wird gleichfalls erwartet.

### Der „Bantber“ nach Mexiko bestimmt.

A Kiel, 17. Juli. Das nach Mexiko bestimmte deutsche Kanonenboot „Bantber“ erhielt Order, zunächst nach Mexiko zu dampfen. Der „Bantber“ geht spätestens am Monats ab.

### Cuapamas von den Bundesbrüdern geräumt.

Reuporf, 17. Juli. Nach einem Telegramm aus Cuapamas in Niederkalifornien ist Cuapamas von den mexikanischen Bundesbrüdern vollständig geräumt worden. Es ist eine provisorische Regierung eingerichtet worden. In der Stadt herrscht vollkommene Ordnung. Von Cuapamas sind über einen heftigen Kampf berichtet. Da für das fremde Eigentum eine Gefahr besteht, so ist der amerikanische Kreuzer „Cochran“ dorthin entsandt worden, um den Kreuzer „Cleveland“ beim Schutze der fremdlandischen Interessen zu unterstützen.

### San Louis Potosi gefallen.

Brownsville, 16. Juli. Nach hier eingetroffenen Telegrammen hat sich San Louis Potosi den Konstitutionellen ergeben.

### Innerpolitischer Kampf um die bulgarische Anleihe.

Der bulgarische Ministerpräsident hatte am Donnerstag mit den Führern der oppositionellen Parteien eine Besprechung, die sich mit der durch die Abkündigung in der Sobranie über die Anleihe geschaffenen Lage beschäftigte. Ministerpräsident Radoslawa erklärte den Parteiführern, daß die Regierung die Abkündigung über die Anleihe als ungültig betrachte; ferner beantragte einen Gesetzesentwurf betreffend die Einberufung gegen einige ehemalige kamlowitsche Militäreingetretene Projektpartnern einbringen werde.

Die parlamentarische Opposition hat hierauf eine Erklärung veröffentlicht, in der es heißt, das Übereinkommen über die Anleihe sei weder vom Berichterstatter ratifiziert, noch zur Überprüfung an eine parlamentarische Kommission verwiesen worden. Die Einberufung habe wegen des großen Armes nicht stattgefunden, der die Stellung eines Antrags auf Abkündigung unmöglich machte. Ein solcher Antrag würde auch nicht die Majorität erhalten haben. Schließlich hätten die Stenographen keinen Antrag dorthin über in den stenographischen Protokoll aufgenommen. Die Opposition behauptet insbesondere das Übereinkommen als nicht angenommen. Es würde daher keine Gesetzstrafe erlangen können, selbst wenn die Regierung es dem Könige zur Unterzeichnung vorlegte.

### Politische Übersicht.

Österreich-Ungarn. Die Wiener Wälder melden aus Brunn: Nach einer Donnerstagabend im südböhmischen Vereinsbanke abgehaltenen Versammlung der tschechisch-fortschrittlichen Partei, in der vertriebene Redner von wirtschaftlichem Vorpost gegen die tschechische Geschäftswelt in Brünn aufzufordern, kam es zu heftigen Erörterungen. Eine Absteilung der Versammlungsteilnehmer für die Vereinigung des tschechischen akademischen Gesangsvereins; eine andere zertrümmerte in der Schwelgenhalle in dem sozialdemokratischen Kafeehaus alle Fensterheben, und ein dritter Trupp griff den Kaffeehausprotill an Glatz an; schließlich wurden beim Cafe Wiber die Fensterheben eingeschlagen. Nach Revoluzzerfällen sollen abgegeben worden sein. Schlußpate nach schließlich den Szenen ein Ende. Es wurden 30 Verhaftungen vorgenommen.

Frankreich. Der nationaleitliche Deputierte Admiral Dienaime ist aus der Budgetkommission ausgeschieden, weil sie es abgelehnt hatte, ihm zum Berichterstatter für das Marinebudget zu ernennen. Der tschechische Sozialist Chabre nahm mit großer Mehrheit den von Faurès und Vallant eingereichten Beschlußantrag an, welcher die jezeitige in Kopenhagen gefasste Resolution mit folgendem Inhalt enthält: Der Kongress steht unter allen Mitteln, welche den Krieg verbinden und die Regierung zur Annahme eines Schiedsgerichts zwingen sollen, den gleichzeitigen und internationalen Gesamtstreit in den beteiligten Ländern sowie eine vollständige Bewegung als besonders wirksam an. Weiter nahm der Kongress einen dem Wiener Internationalen Sozialistenkongress vorgezogenen Beschlußantrag über die deutsch-französiche Annäherung an, in welcher die in Bern und Basel abgehaltenen Besprechungen französischer und deutscher Parlamentarier mit Freuden begrüßt und mit beiderem Dank die verschiedenen Anhebungen der Glas-Bohrer gegen die Nebengewalt hervorgehoben werden. Die Internationale unterliegt, so heißt es weiter, die in der Umgebung der tschechischen Sozialdemokraten am 16. März erhobenen Forderungen und verlangt in Zusammenhang mit dem bevorstehenden Kongress der tschechischen Sozialdemokraten, daß Glas-Bohrer ihre Autonomie erhalten, über die Übergang durchzuführen, daß hierdurch die für den Weltfrieden notwendige tschechisch-deutsche Annäherung in sehr großem Maße erleichtert werden würde.

Rußland. Als Protest gegen die Entschleunigung in Paris treiben am Freitag die Arbeiter großer und kleiner Betriebe Petersburgs. Die Gesamtzahl der Anständigen betrug 55 000. Arbeiter verurteilten demokratische Umzüge, wobei es zu Zusammenstößen mit der Polizei kam. Besonders erregt zeigte sich die Menge bei der Brüllowbrücke, wo die Arbeiter viele Polizeiamte durch Steinwürfen aus Grottoen verletzten. Die Polizei mußte von Feuerstrahlen Gebrauch machen. Zwei Arbeiter wurden dabei schwer und zwei leicht verletzt.

England. Eine Suffragette beschuldigte Freitag früh das Bild Thomas Carlyles von Sir John Lubbock in der Londoner National-Bilderergalerie schwer mit einem Schlägerhebel. Sie wurde verhaftet.

Spanien. Nach einer Blättermeldung aus Madrid hielt der spanische Marineminister in Santa Ander eine Rede, in welcher er unter Hinweis auf das geplante zweite Geschwader antwortet, daß die Regierung beabsichtigt, den gelamten Schiffbau, sowie alle Reparaturen für die Flotte in Santiago zu übernehmen. Zu diesem Zwecke sollen fünf für die Flotte, wie für die Handelsflotte neue Werften eingerichtet werden.

**Italien.** Der erste Rechtsbeirat der Pforte ist nach Sempna abgereist, um das Übereinkommen bezüglich der Erneuerung des schweizerischen Oberlichterlöses für die türkisch-österreichische Auswanderungscommission zu verhandeln und dessen Resultate festzulegen. Die türkische Regierung unterbreitete der Kammer einen Gesetzentwurf betreffend außerordentliche Kredite in der Höhe von 5 Millionen Franc (115 Millionen Franc) für Bewaffnungszwecke, um gegen jede Eventualität gerüstet zu sein. Der Gesetzentwurf wurde an die Militärcommission verwiesen. Die Kammer begann sodann die Debatte über das Budget des Kriegsministeriums. Kriegsminister Enver Pascha erinnerte in einer kurzen Rede an die Schicksalschläge, nach denen er die Leitung des Kriegsministeriums mit der Aufgabe übernommen habe, die Armee zu reorganisieren und sie in Stand zu setzen, die erlittenen Unglücksfälle wieder auszugleichen. Er mußte, fuhr der Minister fort, aus dem Armeeverband gegenwärtigen Wästen einige Kameraden entlassen, die vor etwa 40 Jahren die Schule verlassen hatten und nicht mehr die modernen Systeme lernen können. Sie erstrebte sie durch junge, arbeitsfähige Offiziere. Anstelle der territorialen Verluste wurde der früher so große Stand der Armee herabgesetzt. Die früher nicht mehr geleitete Armee konnte ihr Amtungen nicht erfüllen, aber ich hoffe, daß sie infolge der neuen Organisation das nicht erfüllen können, was sie in der Vergangenheit nicht konnte. Mit dem ordentlichen und außerordentlichen Budget wird die Armee in den gewünschten Stand gesetzt werden. Die Kammer hätte lieber ein größeres Budget angenommen, aber das Defizit wäre vergrößert worden. Der Minister gab schließlich der Stimmung Ausdruck, daß die Armee das Land wieder verteidigen können. (Lebhafter Beifall.) Die Kammer nahm sodann ohne Debatte das genannte Kriegsbudget an.

**Griechenland.** Wie die „Agence d'Athènes“ aus Saloniki meldet, wird dort am Freitag 2000 aus Albanien zu kriegerischen Gräueltaten eingeladen. Sie befinden sich in einem bejammernswerten Zustande.

**Rumänien und Bulgarien.** Die Grenzspannungen zwischen Rumänien und Bulgarien nehmen kein Ende. Aus Sofia meldet die „Agence Telegraphique Bulgare“: Mittwochs am Mittwoch umgingelte eine ganze Kompanie rumänischer Soldaten den bulgarischen Grenzposten auf der Straße von Barana nach Dobritsch und eröffnete, ohne irgendwo herausgefordert worden zu sein, ein Feuer. Die bulgarischen Soldaten wollten dem Feuer ausweichen, verließen den Posten und zogen sich in das unzugängliche Feld zurück. Die Rumänen betreten das Gebiet des Postens, nahmen ein Jagdwesetz weg und kehrten dann zurück. Als gegen 4 Uhr morgens die Bulgaren auf ihren Posten zurückkehrten, fanden sie dort rumänische Gewehrpatronenpäckchen. Bei dem Zwischenfall wurde niemand getötet und niemand verletzt. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet. — Auch aus Bukarest werden ähnliche Fälle gemeldet. Die „Agence Romanne“ schreibt: — Am Mittwoch, dem 16. d. M., am Donnerstag ereignete sich an der neuen rumänisch-bulgarischen Grenze zwei neue Zwischenfälle. Am Mittwoch schossen bulgarische Schützen auf die rumänische Schützlinge, die sich am Schiberbause bei Turtutia befanden. In der Nacht zum Donnerstag wurde eine rumänische Besatzung bei Vajmjudin, dem Zentrum des jüngsten Grenzspannungsfalles, die Hunde machen, von einer bulgarischen Schützlinge beschossen. Als die rumänischen Grenztruppen das Feuer erwiderten, ergriffen die Bulgaren die Flucht.

### Deutschland.

Berlin, 18. Juli. Der Kaiser hörte in Valestrand am Donnerstag abends einen kriegsgeschichtlichen Vortrag des Generals Freiherrn von Freytag. — Die Kaiserin, die sich seit Anfang Juli auf Schloß Wilhelmshöhe befindet, bleibt dort bis Ende August, wo auch der Kaiser im Laufe des Monats Anwesenheit nimmt. Der Besuch der Königin von Griechenland beim Kaiserpaar erfolgt auf Schloß Wilhelmshöhe. — Die Kaiserparade des 8. Armeekorps findet, wie jetzt feststeht, am 8. September bei Koblenz statt, und zwar in der Gegend von Kärslich-Mülheim. Die Anstalt des Kaisers in Koblenz soll am 8. September vormittags erfolgen. Verschlägt für die Parade vom Kommandierenden General Kliff von Sischow und Nebenbach. In Begleitung des Kaisers befinden sich u. a. die Kaiserin, der Kronprinz mit Gemahlin, die Prinzessinnen Eitel-Friedrich und August Wilhelm, Prinz Oskar und Prinz Joachim sowie der Herzog und die Herzogin von Braunschweig. Außerdem werden, wie schon angeblieben, als Paraderäste des Kaisers noch mehrere fremde Fürstlichkeiten erwartet, so auch der König von Griechenland, der zu dieser Zeit auf Schloß Friedriehshof in Launas weilt. In der Suite befinden sich außer dem direkten Gefolge Generalfeldmarschall Graf Sälzer, General v. Wolffe, Kriegsminister v. Falkenhayn sowie 40 fremdvländische Offiziere.

— **Rein Adidritt** des Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein. Das „Apenrader Tageblatt“ ist zu der Erklärung ermächtigt, daß an der Meldung der „Neuen Politischen Korrespondenz“ über den bevorstehenden Adidritt des Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein im Jahre 1910. Die Reichsregierung steht in Ravensburg. Senigau findet am 21. August statt.

— **Neue „Dämpfung“** haben die Konventionen entdeckt. Diesmal ist der glückliche Entdecker der „Reichsboten“, den den günstigen Erfolg der Fortschrittspartei bei der Wahl am 18. d. M. damit erklärt, daß die „Reichsboten“ in der „Reichsboten“ haben. Dieser Mann wird folgendermaßen begründet: Wenn man schließlich noch bekennt, daß eine Stärkung des rechten Flügels der national-liberalen Partei längere gegenwärtig viel unangenehmer sein würde als der Verlust eines Kandidaten an die geliebte Fortschrittspartei, daß die Statuierung eines Exemplars, das sich gegen den rechten Flügel ausbreiten ließe, angesichts des Parteitage am Herbst besonderen Wert für die Linken dränger hat, so muß im Hinblick auf die angeführten auf-fälligen Erscheinungen eine „Dämpfung“ der Antinationalitätsbestrebungen zum Fortschritt in Koblenz als notwendig und wichtig angesehen werden. — In der „Reichsboten“ ruft ein Herr Gualdo Gontermann die „Reichsboten“ heraus. Der gute Mann erklärt: „Es ist und bleibt die alte Geschichte: Preußen, die Hauptstütze des Reiches, hat sich allen Seiten gelassen, und wenn einmal eine kritische Reaktion einsetzt, wie sie etwa in der Gründung des Preußenbundes — er müßte heute auf die Beine gebracht werden, wenn er nicht schon da wäre — sich gezeigt hat, dann kann man doch nicht ohne Bedauern zurück zu den Reaktionsstufen des kleinsten Demokratenblattes nicht drängen genug vor Partikularismus und Verleugung der deutschen Bundesbrüder warnen. Sind mit Preußen denn keine Bundesbrüder, und haben wir nicht eben in dem Maße wie die anderen auch? Man ist in der Tat auf dem besten Wege, die Reichsverdröhenheit dort zu züchten, wo bisher die feste Stütze des Reiches ihren Platz gehabt hat. Wir Preußen haben alle Ursache, uns in unseren persönlichen Gefühlen, die den Staat umgeben, umzulegen. Unter dem neuesten Vorgehen“ vorzüglich der große Politiker Gualdo Gontermann natürlich die Berufung der zwei Staatssekretäre Köhnig und v. Jagow in das preussische Staatsministerium. Die beiden Staatssekretäre sind geborene Preußen. Und dennoch soll Preußen an dieser Berufung zugrunde gehen. Derartige Behauptungen können nur belächelt werden, wenn die systematische Unterwerfung des Reiches durch Junker und Untertanen nicht so eine verteilte erste Sache wäre. Die Zulassung des Herrn Gontermann zeigt in ihrem Verhalten Teil einen lo auffallenden Mangel historischer Kenntnisse, der auch der Redaktion der „Reichsboten“ hätte auf-fallen müssen. Aber offenbar nimmt das konservative Organ Angriffe, die sich gegen das Reich richten, unbedenkenlich auf.

— **Betrachtungen über die Jugendbewegung.** In der neuesten Nummer der „Silber“ schreibt Dr. Gertrud Bäumer ihre Betrachtungen über die Jugendbewegung fort. Sie schreibt: „Die Jugendbewegung wird die Idee der Selbstverantwortlichkeit, für die heute als ein innerlich vernünftiges Lebensbedürfnis eintritt, als Maßstab in ihr Arbeitstreiben mit hineinnehmen. Dann wird sie in einzelnen Lehren, was sie heute im ganzen weilt, daß die Erziehungslehren immer nur Schatten eines geistigen, sozialen, politischen Gesamtzustandes sind, daß man die Dinge selbst ändern muß, wenn sie einen anderen Schatten werfen sollen. Ob sie diese Zusammenhänge heute sieht, weiß ich nicht.“

— **Betrachtungen über die Jugendbewegung.** In der neuesten Nummer der „Silber“ schreibt Dr. Gertrud Bäumer ihre Betrachtungen über die Jugendbewegung fort. Sie schreibt: „Die Jugendbewegung wird die Idee der Selbstverantwortlichkeit, für die heute als ein innerlich vernünftiges Lebensbedürfnis eintritt, als Maßstab in ihr Arbeitstreiben mit hineinnehmen. Dann wird sie in einzelnen Lehren, was sie heute im ganzen weilt, daß die Erziehungslehren immer nur Schatten eines geistigen, sozialen, politischen Gesamtzustandes sind, daß man die Dinge selbst ändern muß, wenn sie einen anderen Schatten werfen sollen. Ob sie diese Zusammenhänge heute sieht, weiß ich nicht.“

— **Das Urteil eines Theologen über den Religionsunterricht.** Gelegenheitlich der in der Pfingstwoche in Kiel stattgehabten Versammlung von 8000 deutschen Vertretern hat der Theologieprofessor D. Mebergall (Heidelberg) im „Rund“ für Reform des Religionsunterrichts einen Vortrag über die Sache gehalten. Er hat die Frage zum Zentrum des Religionsunterrichts: „Eine Frage an das pädagogische Gewissen der deutschen Lehrerenschaft.“ Der Vortragende begann mit der sehr bewerteten These: „Der gegenwärtige Religionsunterricht lautet nicht: „Das liegt zum Teil an dem „Moralcharakter“ des Schülers, der in intellektualistischem Frage- und Antwortspiel zerhackt wird, wobei Bestand und Bedeutung einseitig in Anspruch genommen werden. Die fast automatisch erfolgenden eingeübten Antworten auf bestimmte Fragen verfahren zu innerer Unwahrhaftigkeit. Leider ist auch der Lehrer, der sich nicht imstande fühlt, religiöses Leben in den Kindern zu entfachen, um Erläuterung des Religionsunterrichts geklungen. Neben die falsche Praxis können wir aber zum Glück ein neues Ideal stellen: „Jesus, der Herr“ und „Gott, unser Vater“ sind die beiden Grundidee des Christentums. Dem entsprechend sind Nachfolge Jesu und Vertrauen zu Gott als das den Menschen Erlösende im Religionsunterricht zu pflegen und zu fördern. Dieses geschieht durch Anschauung von Personlichkeiten und „klassischen Geschichten“, die nicht sowohl als „Vorbilder“ als vielmehr als „Reize“ wirken sollen. Es muß nicht zu viel gefragt und geantwortet, recht viel erzählt, gelegentlich auch gut vorgelesen werden.“

— **Das Urteil eines Theologen über den Religionsunterricht.** Gelegenheitlich der in der Pfingstwoche in Kiel stattgehabten Versammlung von 8000 deutschen Vertretern hat der Theologieprofessor D. Mebergall (Heidelberg) im „Rund“ für Reform des Religionsunterrichts einen Vortrag über die Sache gehalten. Er hat die Frage zum Zentrum des Religionsunterrichts: „Eine Frage an das pädagogische Gewissen der deutschen Lehrerenschaft.“ Der Vortragende begann mit der sehr bewerteten These: „Der gegenwärtige Religionsunterricht lautet nicht: „Das liegt zum Teil an dem „Moralcharakter“ des Schülers, der in intellektualistischem Frage- und Antwortspiel zerhackt wird, wobei Bestand und Bedeutung einseitig in Anspruch genommen werden. Die fast automatisch erfolgenden eingeübten Antworten auf bestimmte Fragen verfahren zu innerer Unwahrhaftigkeit. Leider ist auch der Lehrer, der sich nicht imstande fühlt, religiöses Leben in den Kindern zu entfachen, um Erläuterung des Religionsunterrichts geklungen. Neben die falsche Praxis können wir aber zum Glück ein neues Ideal stellen: „Jesus, der Herr“ und „Gott, unser Vater“ sind die beiden Grundidee des Christentums. Dem entsprechend sind Nachfolge Jesu und Vertrauen zu Gott als das den Menschen Erlösende im Religionsunterricht zu pflegen und zu fördern. Dieses geschieht durch Anschauung von Personlichkeiten und „klassischen Geschichten“, die nicht sowohl als „Vorbilder“ als vielmehr als „Reize“ wirken sollen. Es muß nicht zu viel gefragt und geantwortet, recht viel erzählt, gelegentlich auch gut vorgelesen werden.“

— **Ein altheinische Erne.** Aus Mülhausen i. Elsaß war in der „Rhein. Westf. Anz.“ berichtet worden, daß am französischen Nationalfest am 14. Juli zahlreiche Häuser betäubt und mit französischen Fahnen besetzt waren. Es wurde auch gesagt, daß die Polizei nicht eingeschritten sei. Von ausführender Seite wird nun erklärt, daß die Nachricht völlig aus der Luft gegriffen sei. Die „Frankfurter Zeitung“ teilt ferner mit, daß die Häuser betäubt waren, weil der Zweigebund Eloh-Vertrügen des deutschen Baderverbands am 14. Juli in Mülhausen seine Zusage abgab. Auch Flaggen wurden dabei gehißt. Die Fahne der Mitglieder wurde ferner gehißt. Die Fahne des Badersverbands, die bis dahin außer den erlassenen Fahnen außer blau-weiß-rot gefaltet waren. Blau-weiß-rote Fahnen waren nirgendwo zu sehen.

— **Die neue deutschen Schiffe.** Über die Neubauten der deutschen Flotte wird seit einigen Jahren nichts mehr offiziell veröffentlicht, so daß die Angaben über ihre Größenverhältnisse erst jetzt bekannt werden. Der Maritimeus enthält darüber folgende Angaben: Das Einheitsfähige „Große Kurier“ war das in diesem Sommer für die Probefahrt in Dienst gestellt wird; Wasserverdrängung 25800 Tonnen, Länge 174,7 Meter, größte Breite 29,5 Meter, Tiefgang 8,3 Meter, Maschinenleistung 28000 PS, Geschwindigkeit etwa 20,5 Kilometer. Die Ver-messung besteht aus 10 30,5-Zentimeter-Kanonen in 5 Doppel-türmen, 14 15-Zentimeter- und 10 8,8-Zentimeter-Kanonen. Weiterhin führt es 5 Torpedos. Diese Flotte wird zum ersten Male seit Beginn des deutschen Großkampffähigen die reine Mittelgeschwindigkeit der schweren Geschütze. Der 1. Lige Klasse gegenüber weist die Größe eine Steigerung von 1100 Tonnen auf. Die Geschwindigkeit und Bewaffnung ist dieselbe geblieben. — Der große Kreuzer „Derlinger“ soll im Spätherbst 1911 zur Flotte treten. Er trägt als erster Kreuzer 30,5-Zentimeter Geschütz, ebenfalls in reiner Mittelgeschwindigkeit. Seine Größenverhältnisse sind folgende: Wasserverdrängung 26600 Tonnen, Länge 210 Meter, größte Breite 29 Meter, Tiefgang 8,3 Meter, Maschinenleistung 63000 PS, Geschwindigkeit 26,5 Kilometer, Bewaffnung 8 30,5-Zentimeter-Kanonen in 4 Doppeltürmen, 12 15-Zentimeter- und 12 8,8-Zentimeter-Kanonen, außerdem 2 Torpedos. Seiner Vorgänger „Schiff“ gegenüber weist er eine Steigerung der Größe um 1800 Tonnen auf. Geschwindigkeit und Maschinenleistung sind dieselben geblieben. — Der kleine Kreuzer „Karlshagen“ hat eine Wasserverdrängung von 4900 Tonnen, Länge 139 Meter, größte Breite 13,7 Meter, Tiefgang 4,9 Meter, Maschinenleistung 26000 PS, Geschwindigkeit 27,3 Kilometer, Bewaffnung: 12 10,5-Zentimeter-Kanonen, dazu zwei Maschinengewehre und 2 Torpedos.

— **Der Kampf um die Waiserei.** Eine gemeinsame Verammlung der Delegierten der Verbandorganisation der sozialdemokratischen Partei Hamburgs und des General-fortifikations hat für den nächsten internationalen Kongress folgende Resolution angenommen: „In Ermüdung, daß die wirtschaftlichen und politischen Kämpfe immer größere Opfer an die organisierte Arbeiterkraft stellen, daß die Verarmung es für dringend notwendig ist, daß zur energiegelichen Führung der Kämpfe alle Kräfte freigelegt werden, und befehligt deshalb zur Waiserei. Die Art und Weise der Rundergebung am 1. Mai bleibt den einzelnen Nationen überlassen.“

— **Der Kampf um die Waiserei.** Eine gemeinsame Verammlung der Delegierten der Verbandorganisation der sozialdemokratischen Partei Hamburgs und des General-fortifikations hat für den nächsten internationalen Kongress folgende Resolution angenommen: „In Ermüdung, daß die wirtschaftlichen und politischen Kämpfe immer größere Opfer an die organisierte Arbeiterkraft stellen, daß die Verarmung es für dringend notwendig ist, daß zur energiegelichen Führung der Kämpfe alle Kräfte freigelegt werden, und befehligt deshalb zur Waiserei. Die Art und Weise der Rundergebung am 1. Mai bleibt den einzelnen Nationen überlassen.“

— **Der Kampf um die Waiserei.** Eine gemeinsame Verammlung der Delegierten der Verbandorganisation der sozialdemokratischen Partei Hamburgs und des General-fortifikations hat für den nächsten internationalen Kongress folgende Resolution angenommen: „In Ermüdung, daß die wirtschaftlichen und politischen Kämpfe immer größere Opfer an die organisierte Arbeiterkraft stellen, daß die Verarmung es für dringend notwendig ist, daß zur energiegelichen Führung der Kämpfe alle Kräfte freigelegt werden, und befehligt deshalb zur Waiserei. Die Art und Weise der Rundergebung am 1. Mai bleibt den einzelnen Nationen überlassen.“

— **Gerichtsverhandlungen.**  
1. Halle, 17. Juli. (Strafhammer.) Am 31. Oktober vor. 3. und im Jagdrevier des Herrn von Trotha in Schloppauer für eine Treibjagd abgehalten. Der Jagdaußsicht der beobachteten Corbidae für bemerkt durch sein Fernglas alle junge Leute, die von einem Schützen aus dem Treibrevier nachdrücklich ermahnt wurde zuziehen. Sie ließen schließlich zwei erlegte Hais in ihren Knäuffeln verwinden und schlugen einen Pfund geschossen tot. Als sie den auf sie zukommenden Aufseher gewahr wurden, versteckten sie die Hais. Die Angabe ihrer Namen verweigerten sie längere Zeit, der eine, der Haisführer, wegen Jagd- und Robbersperchen bereits nachdrücklich Karl Krotha aus Corbidae, ließ den Aufseher sogar heftig zurück, so daß er taumelte. Erst nach Zwischenrufen anderer gelang dem Aufseher die Feststellung der Namen und die Wiederauffindung der versteckten Hais. Der andere Wildrevierhais war der 19jährige, noch unbefristete Arbeiter Paul Wälfher aus Corbidae. Der Bericht behaupten beide, sie hätten von der Jagd nichts gewußt noch gesehen, sondern sie seien unermittelt gefunden und nur deshalb aufgehoben, um sie an den Dretzrichter abzuliefern. Die Strafammer glaubte ihnen aber die angeblühliche löbliche Ansicht nicht. A rot a erhielt wegen gemeinlichlichen Jagdvergehens und tätlichen Überlandes gegen einen Jagdaußsicht der Waiserei des 19jährigen Paul Wälfher wegen des gleichen Jagdvergehens 2 We 2 W o e n.

— **Ein verhängnisvolles Eisenbahngeschick.** Berlin, 17. Juli. Am Gründonnerstag hatte der Musterer Fischer vom 2. Regiment Nr. 64 mit mehreren Kameraden seinen Urlaub angetreten und war nach Friedland wald gefahren. Auf der Fahrt betrat ein anderer Passagier, ein Herr Hans von Langere, fischerer Fahrenjunker, das Kasse und unterließ sich mit Fischer über militärische Dinge. Dabei soll Fischer u. a. die Befragung getan haben, daß alle Stipendien zum in Regiment kämen und es erst als aufgeregte Sozialdemokraten verließen.“ Herr von Langere erstattete Anzeige beim Detektivbüro Reich des 3. Armeekorps, vor dem sich Fischer heute zu verantworten hatte. Der Kläger bezeichnete als Arbeiter des Gesprächs einen Mann mit roten Haaren. Infolge dessen wurden sämtliche Soldaten des Regiments Nr. 64 mit roten Haar als Zeugen vorgeladen, die aber alle bestritten, mit Langere gesprochen zu haben. Dieser verstrickte aber Fischer genau wiederzuerkennen. Fischer wurde schließlich wegen Beschäftigung sozialdemokratischer Gesinnung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Musterer, die mit Fischer in demselben Kasse gefahren haben, bekundeten, daß sie von dem Gespräch nichts vernommen hätten.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von H. Köhner in Meekes.



**Kötzchen.**  
Sonntag den 19. Juli, von abends 8 Uhr ab  
Lang-Muff,  
wozu freumblick einladet.  
Ritur 186.

Montag den 20. Juli  
Dienstag den 21. Juli  
Mittwoch den 22. Juli

# Extra-Verkauf Reste und Restecoupons

der sich während meines Inventur - Ausverkaufs angesammelt habenden

Stauend billige Preise!

in Woll- und Wasch-Musseline, Ratunen, Batisten, Waschstoffen aller Art, Wäsche-tüchern, Bettzeugen, Kleider-, Blusen- und Kostüm - Stoffen und Seiden, Gardinen, Porzellan, Möbelstoffen, Linoleum und Läuferstoffen.

Enorm billige Restposten in Tisch- u. Tafelzeugen, Servietten, Leib- u. Bettwäsche, Handtücher etc.

## Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenplan 8.

Von der Reise zurück.  
**Albert Schütt.**

**Alle Inserate**  
für auswärtige Zeitungen  
befördert schnell und ohne Aufschlag  
**Merseburger Correspondenz**  
Abt. Annoncen - Expedition.

**Zur Pflöge!**  
des Haares, zur Konservierung u. zum Nachfärben des Haares verwendend man  
**Pariser Nussöl „La Gloire“**,  
4 Flasche 60 Pf. Bei: **Reinhold Kietze, Kaiser-Drogerie.**

**Zu sparen verstehen**

Domestische Frauen, die sich durch einfaches Ansehen von jeder (ohne weitere Zutaten) 5 Pfd. Ammonium- basis mit dem echten Bleich-Extrakt, was nur 1 Originalflasche für 10 Pf. gehört, selbst bereiten, mit der die feil- lichsten Ammonien von edlem Aroma, u. reinem Salmigehalt in Limber, Gerber, Zitronen, Airo, Senebide, Orange etc. hergestellt sind. Der Kin- der liebtes Getränk. — Vorzüglich zu Waschen u. zu delikaten Beizen für Seidenstoffe. — Selbstherg. u. Billig! **Wilmiger Fabrikant Otto Heide,** Berlin SO. Vor Nachahmungen schützt die Schutzmarke Schöberg, Aus- händl. **Wandlert, Merseburg gratis.**

In Merseburg in den Drogerien:  
**W. Kiesel, H. Rappert.**

**Rechnungs-Formulare**  
in 1/4, 1/2 und 3/4 Bogen hält stets vorrätig  
**Buchdruckerei Th. Köpfer,** Merseburg.

**Bieh = Galz**

officiere:  
1/2 Sackner zu Mark 1.20,  
1/4 Sackner zu Mark 2.00,  
von 5 Sackner an billiger!

**Paul Näther Nachf.,** Merseburg.

Februar 343 — Markt 9

**Schreibmaschinen aller Syst.**  
werden gründlich und sauber repariert, auch Übernahme die monatliche Reinigung solcher bei billiger Berechnung.  
**O. Schwendler, Fabrikabhandlung,** Karlstraße.

**Zur Reise!**  
Lodenmäntel für Herren  
Loden-Pelerinen, Imprägniert  
**Frz. Hildebrandt, Burgstr. 5.**

**Luhn's**  
Wasch-Extrakt  
Salm-Terp-Kern  
**Luhn's Seife**  
Abrador-Dimsster  
Seife 10 Pf.  
Luhn's Seifen-Fabrikanten-Bremen

**Bilder Einrahmung**  
Leistenlager  
**Albert Junge, Schmale Str. 11**

**Grube Pauline** ver. Feld bei Dörstewitz  
gibt  
**Lützendorfer Salonbriketts**  
zum Preise von **40 Pfg.** pro Ztr. ab.  
**Dörstewitz-Ratmannsdorfer Braunkohlen-Industrie-Gesellschaft.**

**Patentanwaltsbüro Sack, Leipzig**  
Patentanwälte: Jng. O. Sack, Dr. Jng. F. Spielmann.

Die große Zugkraft meines **Ausverkaufs**  
ist bedingt durch die  
**riesig billigen Preise!**

Die Preise für meine erstklassigen Uhren und Goldwaren sind so enorm zurückgesetzt, dass jeder Einkauf eine grosse Geldersparnis ist!

**Ausverkauf Paul Hoffmann (Paul Nitz)**  
— Obere Burgstrasse 6 —

# Persil

reinigt und desinfiziert  
**Krankenwäsche**

**Henkel's Bleich-Soda**

**Färberei K. Mauersberger**

Chemische Reinigung  
für  
**Damen-, Herren- und Kinder-Garderoben.**  
Möbelstoff - Färberei.  
Gardinen - Wäscherel.

**Markt 15. Merseburg. Markt 15.**

Anerkannt vorzügliche, am Platze konkurrenzlose Leistungen. — Schnelle Lieferung.  
Mässige Preise. — In Merseburg vertreten seit 1895.

**Zur Reise!**  
Lodenmäntel für Damen  
offen und oben geschlossen zu tragen, doppelt imprägniert.  
**Frz. Hildebrandt, Burgstr. 5.**



**Schönheit**  
und Zartheit der Haut erlangt man nach dem Gebrauch von **Buttermilch-Seife** 3 Pf. Erhält in fast allen Geschäften. Marke „Mollanderin“ Fabrikant **Gilmer & Haussner, Chemnitz**

für **Winterfaaten**  
in **Perru-Quano**  
Füllformate  
der beste Dünger.  
Er lockert die Ackerkrume und fördert die Gär.

Sie kaufen gut u. billig



**Naether's**  
Kinderwagen  
Klappfahrwagen  
Normalstühle  
Kinderbettstellen  
Tische u. Stühlihen  
Selbstfahrer

in grösster Auswahl zu äusserst niedrigen Preisen bei

**Emil Pursche,** Neumarkt 14

**National-Mangeln**  
für Hand- und Kraftbetrieb, ohne diegefabrl. Schläulen und d. ungewönnen Rängsäulen. Eine Aufziehen erreg. Kon- struktion!

Sichern Sie sich die Mangel f Ihre Geg. u. Sie werden reichgen Zulauf haben, wie alle m. and. Kunden. Vertreter gesucht.  
**Ernst Herrmann, Maschinen-Fabrik,** Chemnitz 121.

**Blüthe-Preßerei,**  
auch und hoch wird jederzeit außer angefertigt  
**derm. Haar sen., Markt 3.**  
Hierzu zwei Beilagen.

### Erste Beilage.

## Die An siedlungsge sellschaften und ihre bisherige Tätigkeit in Preußen.

Abgesehen von der königlichen An siedlungs-Kommission, die auf dem Wege der inneren Kolonisierung unsere gegenständlichen Ostmarken gegen die Polonisierung sichern soll, befassen sich in Preußen mehrere Unternehmungen mit der Bauernansiedlung. Als A ltiengese llschafts dieser Art bestehen nach der „Magd. Ztg.“ die bereits 1895 gegründete Landbank mit dem Hauptzitze in Berlin. Sie hat bis Ende 1912 insgesamt 2925 Bauernstellen freihändig verkauft und 1656 Rentengüter mit Unterführung der Generalkommission begründet. Für die An siedlung von Bauern, Handwertern und Arbeitern erhält die Landbank vom Staate eine Besiedlungsgebühr.

Als gemeinnützige An siedlungsge sellschaften bestehen die Ostpreussische Landge sellschaft, die Pommerische Landge sellschaft, für Brandenburg die Landge sellschaft „Eigene Scholle“ in Frankfurt a. O., die Schleswig-Holsteinische gemeinnützige Siedlungsge sellschaft, die Hannoverische An siedlungsge sellschaft, die Hessische Siedlungsge sellschaft mit dem Sitz in Kassel, und die kirchlich gegründete An siedlungsge sellschaft „Sachsenland“. Die Hauptträger der gemeinnützigen An siedlungsge sellschaften sind in der Regel die kommunalverbände; neben dem Provinzialverband die Kreise und oftmals auch Städte, hieselben auch Landwirtenvereinen, landwirtschaftliche Haupt- und Zweigvereine sowie Sparkassen und Privatpersonen.

Die Pommerische Landge sellschaft hat seit 1093 bis Anfang vorigen Jahres bereits 36 800 Hektar Großgrundbesitz angekauft und davon 26 616 Hektar festbesiedelt. Darauf wurden 1440 Rentengüterbesitzer angesetzt. Die Ostpreussische Landge sellschaft trat erst 1906 in Tätigkeit und hatte bis Ende September 1912 auf 16 800 Hektar 1194 Besitzer angesiedelt. Auch der Arbeiteransiedlung wurde durch Errichtung von 336 Stellen in Ostpreußen und 169 Stellen in Pommern mit weniger als 2,5 Hektar Rechnung getragen. Am übrigen hat man in Pommern bei der Rentengüterbildung die Größenklasse von 10 bis 25 Hektar bevorzugt, in Ostpreußen die Größenklassen 10 bis 15 und 5 bis 10 Hektar. Die erst am 1. Juli 1910 für die Provinz Brandenburg errichtete An siedlungsge sellschaft „Eigene Scholle“ hatte bis Ende 1912 mehr als 10 000 Hektar Land

angekauft und etwa 240 Stellen an Ansiedler vergeben.

Abgesehen von den gemeinnützigen existieren auch einige gemeinnützige Siedlungsge sellschaften, das sind die polnischen, deren Tätigkeit darauf gerichtet ist, den Zwergbesitz möglichst zu vermehren und so die polnische Kopfszahl ohne Rücksicht auf das wirtschaftliche Gedeihen zu vergrößern. Man darf erwarten, daß das Grundbesitzgesetz nach seinem Inkrafttreten dem Ausdehnungsdrang der polnischen Landbanken Einhalt gebieten wird.

## Handel und Industrie im Reichstag.

Zu der durch die Düßeldorfer Handelskammer beim Deutschen Handelstag aufgeworfenen Frage einer stärkeren Berücksichtigung der wirtschaftlichen Interessen leitens der Angehörigen der Wirtschaft äußert sich der Bericht der Deutscher Handelstag am 1. Juli in folgenden Worten: Es kann nicht übersehen, daß die Erklärung von Organen der wirtschaftlichen Interessenvertretung (Deutscher Handelstag und die Vereinigung niederholländischer Wirtschaftlicher Handelstammern) nicht ohne Anfechtung geblieben sind und es muß ausgebehalten werden, daß die erhobenen Einwände insofern eine gewisse Berechtigung beanspruchen können, als Handel und Industrie von einer gewissen Rücksicht auf den belagerten Stande der Dinge keineswegs freisprechen sind. Wenn auch dafür nicht ohne weiteres eine Gewähr zu geben ist, so darf doch angenommen werden, daß, wenn man sich in unsern gewerbtreibenden Kreisen entschließen wollte, mehr als bisher am politischen Leben und zwar nicht nur etwa vor dem Reichstag — teilzunehmen, die öffentliche Meinung in bezug auf ein klares Verziehen der wirtschaftlichen Interessen des Landes doch vielleicht wirksam beeinflusst werden könnte. Und ein solches Verziehen würde auch die Abgeordneten nicht unberührt lassen können, wenn es ihnen schließlich darum zu tun ist, sich an geeigneter Stelle in ihrem Wirken auch im Interesse ihrer eigenen Wahlbezirke befähigt zu erweisen. Es wäre somit kaum zu begreifen, wie häufig die Bedürfnisse der gelegenden Körperschaften das Gefühl hervorrufen müssen, daß man sich anheimeln hartnäckig vor dem Bewußtsein verließt, die gesamten Kulturaufgaben des Staates nur dann in ihrer Durchführung gefördert zu wissen, wenn das Wirtschaftliche Leben des Landes nicht durch eine durch und überlegte Hemmung in seiner Entwicklung beeinträchtigt wird. Das ist ein Gesichtspunkt, der offensichtlich auch in manchen Volksteilen nur wenig beachtet wird, da sonst die vorgenannte öffentliche Meinung sich in der Beurteilung und Kritik wirtschaftlicher Maßnahmen und Vorschläge ebenfalls nach einer dem deutschen Erwerbsstande mehr wohlthuend geformten Rücksicht verhalten würde.

## Deutschland.

Keine neue Militärvoelange. Auch die „Kreuzzeitung“ erklärt, sie habe an uninteressierten Stelle geschäftswelt erfahren, daß das Gerücht von einer neuen Militärvoelange jeglicher Begründung entbehre. „Was die Forderung für strategische Maßnahmen betrifft, von der der Gewächsmann des „Vorwärts“ gesprochen hatte, so ist, wie die

„Kreuzzeitung“ weiter schreibt, zu bemerken, daß in jedem Etat ein solcher Posten Aufnahme findet. Der Umfang der für die Zwecke beanpruchten Mittel ist in jedem Jahr verschieden. Auch für 1915 ist eine solche Forderung zu erwarten. Ihre Höhe ist nicht leicht festzusetzen. Die Entscheidung darüber fällt bei den Beratungen zur Beratung. Da es das Gerücht von großen militärischen Forderungen genüssigen politischen Kombinationen, insbesondere die Annahme, daß die angelegte neue Militärvoelange zu einer Auflösung des Reichstags notwendig werden sollte, gehören in Konsequenz des oben Gesagten selbstverständlich ebenfalls in das Gebiet der Fabel.“

Die bayerische Kammer der Reichsräte stimmte dem Gesegenswurf betr. Erhebung von Zulagen zur Reichserbschaftsteuer in der Zahlung der Abgeordnetenkammer zu, lehnte dagegen den Vorschlag ab, wonach Kirchenstiftungen und sonstige gemeinnützige Stiftungen vom Zulag ab freisetzt sein sollten. — Reichsrat Graf Crailsheim sprach sich namens des Reichsrats gegen eine Ausschließung aus. Ministerpräsident Graf Hertig betonte, daß der Landtag erst Ende finden könne, wenn das Budget erledigt ist.

Das bayerische Zentrum und die Postlage der Landeslehrer. Die dem Reichsrat Dr. v. Wiesner nachstehende „Donauzeitung“ schrieb dieser Tage: Die sog. Notstandsvoelange für die Landeslehrer ist allerdings im Budget schon enthalten; es sind aber im Budget auch die Einmündungsvorläge enthalten, welche zur Deckung dieser neuen Mehrchancen notwendig sind. Das sind insbesondere die Wertungsdienstleistungen und die Gehälter. Werden diese Einnahmen abgezogen — die Liberalen haben sich ja insofern grundrüttig gegen die Wertungsdienstleistungen ausgesprochen —, so findet die Notstandsvoelange im laufenden Budget keine Deckung. Es ist für die notwendigen Mittel dafür nicht vorhanden. Abg. Dr. v. Wiesner hat befallend in einer der letzten Sitzungen des Finanzaususses sehr deutlich darauf hingewiesen. Dazu schreibt die „Liberalen Landtagskorrespondenz“: „Damit ist endlich das offen und ohne Umschweifen ausgesprochen, was Dr. v. Wiesner bereits vor fast fünf Jahren sagte: daß das Zentrum für die Deckung dieser neuen Mehrchancen nicht nur die Liberalen, sondern auch die egeringe Abhängigkeit der Steuererträge der Regierung dienen zur Ausgleichung des Budgets im allgemeinen, nicht aber zur Erreichung eines einzelnen Vorteils. Und der Widerspruch gegen diese Steuererträge beschränkt sich nicht auf die Liberalen, sondern wird von dem größten Teil des Zentrums unterstützt; nur Dr. v. Wiesner und einige seiner Getreuen leisten der Regierung dabei Sandlangerbeiten. Im übrigen wollen wir doch noch abwarten, ob das Zentrum wirklich den Mut hat, seine eigenen Schulden, deren hoher Name schon sagt, daß es sich dabei um die Befestigung eines schweren Postlandes handelt.“

Die diesjährige Landeskonferenz der sächsischen Sozialdemokraten fand unter dem Zeichen der bevorstehenden Wahlabgaben, bei denen befallsnational-liberale und Fortschrittler gemeinsam vorgehen werden. In seiner Eröffnungsvorbereitung betonte deshalb auch Buchhändler Hipinski (Poznań), das neue national-liberal-fortschrittliche Kartell werde auf die Wahlen einen wesentlichen Einfluß ausüben. Die Sozialdemokratie müsse alle Kräfte

## Ich lasse dich nicht.

Original-Roman von H. Courths-Walder.

25 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)  
„Noch manches hatten sie sich zu sagen. So wußte Eliza sich auch lösen und gehen wollte, immer wieder hielt sie Alexander zurück und hat noch um eine kurze Zeit. Er lagte ihr, daß er schon bald in aller Stille seine Vorbereitungen treffen wollte, damit ihre Verbindung ohne Verzug stattfinden könnte, sobald Eliza das Haus seiner Eltern verlasse. Kurz nach Tatjanas Hochzeit sollte auch die ihre in aller Stille, am besten in Deutschland, stattfinden.“  
„Wie er sich dann ihre Zukunft dachte, darüber war er sich noch nicht klar. Irrend ein hübsches Häuschen in einer idyllischen Gegend schwebte ihm vor, wohin er sein Glück führen wollte, bis er es vor aller Welt verkünden konnte. In allfahenden Farben malte er ihr das gemeinsame Glück aus. Und sie lächelte ihm wie im Traum, die großen, leuchtenden Augen seit auf sein geliebtes Antlitz gerichtet. Was er ihr sagte, das klang wie ein wundervolles Märchen, das wohl nie Wirklichkeit sein würde.“  
„So läßen sie wohl noch eine Stunde nebeneinander auf dem Baumstamm, Hand in Hand, Auge in Auge und stollten die Seligkeit dieser Stunde aus.“  
„Aber dann sprach Eliza empör: „Jetzt muß ich aber gehen.“ lagte sie, „es ist die höchste Zeit.“  
„Noch einmal hielt er sie fest an seinem Herzen, noch einmal langten, innigen Küssen tauchte sie aus und noch einmal versprach Alexander, sich Eliza in all der Zeit bis zu Tatjanas Hochzeit fern zu lassen.“  
„Er wollte, um jeder Verbindung zu entgegen, sobald als möglich von Kalnoy abreisen und dann, wenn es seine Eltern gestattet, noch eine längere Reise ins Ausland unternehmen. Auch in Petersburg wollte er dann so viel wie möglich vornehmen, mit ihr zusammenzutreffen. Alles wollte er tun, was sie wünschte und was sie beizulegen konnte. Nach einem letzten innigen Kuss ließ sich Eliza los und eilte heimwärts. Alexander blieb noch lange auf der Stelle zurück, wo er sie gefunden hatte. Und er schaute mit ernten, leuchtenden Augen vor sich hin in das dicke Waldesgrün. Sein Herz war voll und schwer — selbsten fieberlich war ihm zumute. Sein ganzes bisheriges Leben lag an ihm darbei.“  
„Wie inhaltslos war es bisher gewesen! Wie ein gedankenloser Krabbe war er dahingeführt, übermäßig heillos oft und oberflächlich. Jetzt fühlte er sich erst zum Manne gereift. Er war gewehrt durch die Liebe seines herrlichen Mädchens. Das, was vor ihm lag — es würde

auch für ihn sein letzter Schritt sein. Schwer würde es ihm werden, die geliebten Eltern zu hintergehen. Aber es gab kein anderes Mittel, um sich sein Glück zu sichern. Eliza geliebte es ja nicht nach kirchlichen Ehren. Auch der Ehre, die beherrschende Bürger konnten sie glänzend sein, und in Ruhe konnte er dann einen Zeitpunkt abwarten, wo er seinen Eltern gesehen konnte, daß er sich mit Eliza vermählt habe. Sie würden ihm dann vielleicht jähnen — aber der Tatsache müßten sie sich fügen. Was nicht schon manche ungeliebte Ehe geschlossen worden, hier nicht ihm nachsehen! Ihm sein Herz über alle Erbbesonnertheit liegen lassen.“  
„Eins stand fest bei ihm — ohne Eliza würde sein Leben ein wertloses, inhaltsloses sein — mit ihr vereint aber etwas Rühliches.“  
„Und war ihm auch Eliza dem Namen nach unebenbürtig — ihre Person war wert, einen Thron zu steuern. Und dann wollte er auch seine Eltern überzeugen. Sollten sie sich oder nicht davon überzeugen lassen wollen, war es ihm nicht möglich, sie mit dieser Verbindung auszuweichen, so müßte er auch das in den Kauf nehmen.“  
„Die Möglichkeit einer heimlichen Verbindung war ihm erst aufgegangen, als er vorhin Eliza vor sich sah. Und schnell entschlossen, hatte er diesen Ausweg ergriffen. Was sie nun kommen, was da wollte — sein Glück wollte er sich auf diese Weise sichern.“  
„Im Geheimen müßte er sich sein Glück schaffen, aber um so früher würde es ihm erlösen. „Eliza — meine Eliza!“ flüsterte er vor sich hin.“  
„Noch prüfte er ihre Hüfte auf seinen Lippen — aber eine lange Zeit des Darübers stand ihm bevor. Was sie er drum leit. Seines Glückes war er sicher. Und Eliza hatte recht, die strengste Zurückhaltung von ihm zu fordern. Nur um so höher hielt er sie, daß sie darauf bestanden hatte.“

Drei Tage später schon reiste Fürst Alexander nach Kalnoy ab. Es gelang ihm nicht auf seinen eigenen Wunsch, sondern auch auf den Wunsch des Vaters. Was sollte Zwan hoffen, auf die Weise ein heftiger die petrische Situation der Großfürstin gegenüber hinwegzukommen.  
„Anna Paulowna war außer sich vor Zorn, als sie von Alexanders Abreise hörte. Als er sich von ihr verabschiedete, war sie bleid und vermehrte kaum einige Worte herabzubringen. Ihre Augen leuchteten sich in sein Gesicht, sie wollten ihm erzählen, ob sich wirklich so war, wie Maria Petrovna ihr so schonungslos wie möglich mitgeteilt hatte; daß Alexander sich vorläufig überhaupt noch nicht zur Ehe entschließen könne und vor allen Dingen davor zurückschredte, sich gewissermaßen von seiner Frau

erheben zu lassen. Anna Paulowna lagte sich, daß wahre Liebe solche Bedenten nicht hegen konnte. Sie war zu klug, um nicht einzusehen, daß Fürst Alexander sie nicht lieben konnte.“  
„Das war ein demütigender Gedanke für die stolze Frau. Sie schwante zwischen Scham und Mitleid und vermochte kaum ihre Fassung zu bewahren.“  
„Auch der Bericht auf Eliza erwachte wieder in ihr. Stand vielleicht doch dieses Mädchen zwischen ihr und ihrem Glück? Sie schwante, ob sie der Fürstin von ihrem Verdacht sprechen sollte. Aber ihr Stolz hielt sie dann doch davon ab. Mit einer solchen „schönen Verlegen“ zu rivalisieren, das ist ihr Stolz nicht zu ertragen. Das Verhältnis lösten sich ja in der Regel bald genug. Und dann kam Fürst Alexander vielleicht zur Vernunft und ließ ein, was er sich verhergt hatte. Dann würde sie ihm vielleicht — verzeihen und ihm in Gnaden aufnehmen. Und dann — dann wollte sie sich rächen für diese Stunden der Demütigung, die er ihr bereitet hatte.“  
„In selbsten guter Fassung wollte sie nach Alexanders Abreise der Fürstin mit, daß sie gelegentlich in merigen Tagen Kalnoy verlassen müsse, da man sie bei Hofe erwarte.“

Maria Petrovna und Fürst Zwan amieten wie erlöst auf. Alexander und Eliza hatten sich in diesen drei Tagen nur wenig gesehen und nichts als ein strahlendes Aublich in Alexanders Augen hatte von seiner Liebe Zeugnis gegeben.

So hoffnungslos wie er sah Eliza teilnahmlos in die Zukunft. Sie sah keine Rufen auf ihrem Wege. Ein fleinstiger Weg lag vor ihr. Aber sie ging ihr tapferen Sergei und war doch glücklich in der Erinnerung an jene letzten Stunden im Wald. Wie recht aber sie da gemorden. Sie glaubte nicht, daß Alexander wirklich noch ruhiger Erwägung das tun würde, was er im Übermaß seines Empfindens geplant hatte. Er würde zur Ruhe kommen und einleihen, daß eine Verbindung zwischen ihr und ihm gänzlich unmöglich war.“

Und nach Tatjanas Hochzeit würde sie mit Dieter nach Berlin kommen. Dann kam sie ihm aus den Augen, und eines Tages würde er sie verzeihen haben und in einer anderen, standesgemäßen Ehe sein Glück finden.“  
„An sich wollte sie nicht denken, was lag an ihr, wenn er nur Ruhe und Frieden wiederfinden. Am ihn bangte sie, wenn sie an die Kämpfe dachte, die ihnen bevorstehen würden, wenn sie sich heimlich vermählt hätte. Sie wäre ja ohne Beiden und glückselig in Not und Tod mit ihm gezogen. Aber er sollte nicht leiden, sein Leben sollte nicht getrübt sein. Für ihn hoffte sie, daß er sie aufgeben und verzeihen möge.“ (Fortsetzung folgt.)



geworden, was die Einwohnerschaft mit lebhaftem Dante empfand.

8. August dem Christerte, 17. Juli. Die letzten 50 m e r e n G e w ä s s e r brachten in dieser Gegend 50 m Nieder-schlag. Kartoffeln und Rüben und auch den reifenden Getreidearten kommen die Niederschläge noch erwünscht. Die Erntearbeiten erfahren eine Unterbrechung und werden durch das nun lagernde Getreide sehr erschwert. Die ab-gewässerten Ackerfelder bürfen nun noch einen dritten Schnitt und die Wischen Grasschnittes ließen.

9. August der Saale, 18. Juli. Es ist ein Glück, daß die Wärme ausgenommen, die ihrer wahr beizig, jedes Ding ein Ende hat. Wenn's nämlich so weiter geredet hätte, wie am Donnerstag und Freitag, dann wäre der Regen nun Unlegen geworden. Aber Goethe hat Recht. Es regnet, wenn es regnen soll, es regnet seinen Lauf, und mein's genug geredet hat, dann hört es wieder auf. Das Weiteres ist wieder geschehen, und so wird sich denn die schon angegebene, aber bisher noch nicht ein-getroffene Prognose besseren Wetters wohl doch endlich bewahrheiten. Dieser Regen von Hunderttausende wert. Er verpricht uns eine bessere Kartoffelernte, als wir bisher zu hoffen wagten. Den Vorkann hat er freilich die Arbeit verzögert. Der Regen hat viel Getreide niederzuschlagen, was ihm ja an und für sich nicht viel schadet. Aber es ist unmöglich, folgesch mit der Maschine zu mähen. Es muß mit der Hand gehauen werden, und das ist bei dem Mangel an Arbeitskräften unangenehm. Fast jeder Bauer hat jetzt, wie eine Drechs- und Drill-maschine, auch eine Mähmaschine. Aber leider meist eine amerikanische. Er ist tonnenstark und bevorzugt das ein-mal bekannte. Die ersten Maschinen waren amerikanischen Urbrungs, und da denkt er, die seien besser, als die deut-schen. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Dazu schädigt die Bevorzugung fremder Erzeugnisse das heimliche Ge-werbe, und darum ist die Lösung: der deutsche Bauer auf deutschen Acker taufe für deutsches Getreide, nur deutsche Ackergeräte.

## Mücheln und Umgebung.

18. Juli.

10. Verwendung von Ganjalium usw. Durch eine neuerliche Verordnungs der Behörden ist zur Vermeidung von Gesundheitsgefahren die Verwendung von Ganjalium verboten worden. Das Ganjalium oder andere Stoffe, die beim Zusammenpressen mit Säuren, Alkalien, Ammoniak, zum Reinigen von metallenen Teller- oder Kochgeschirr in Heilnässen, Gase oder Schantwirtschäften, Penzions- und ähnlichen Betrieben verwendet werden. Die Gift-gefahren dürfen Ganjalium usw. zu dem erwähnten Zwecke nicht abgeben. Der Ortspolizeibehörden Erlaubnisse hierfür nicht ausstellen.

11. „Eigenhändig“ oder nicht „persönlich“ muß der Vermerk bei Postanweisungen, Wert- und Einschreibungsnoten lauten, wenn sie dem Empfänger nur selbst ausgereicht werden sollen. Dieser Vermerk wird vom Schlichter oder Postämterbeamten in den Ein-lieferungschein mitzuschreiben. Die Angabe „persönlich“ ist natürlich nicht verboten, doch ist sie auf die postalische Befreiung keinen Einfluss aus. Durch den Vermerk „persönlich“ kann lediglich der Absender zu erkennen geben, daß der Brief keine geschäftlichen Mit-theilungen enthält. Diesem Briefe in der Geschäftsform per-sönlich bestimmt ist. Die Ausübung erfolgt in diesem Falle wie bei jeder Sendung der gleichen Gattung auch an den Beschlüssigten oder an ein zur Empfangnahme be-rechtigtes Familienmitglied. Wer also Wert darauf legt, daß eine der eingangs bezeichneten Sendungen nur an den Abschriften selbst ausgereicht wird, der unterläßt nicht, den Vermerk „persönlich“ recht auszuführen. Auf der Sendung niederzuschreiben. Bei allen übrigen Sendungen genehmigen Briefen und Paketen — wird ein derartiger Vermerk von der Post nicht berücksichtigt.

12. Frankleben, 17. Juli. Die Vorarbeiten zum Bau der elektrischen Kleinbahn Frankleben-Großkanna sind in der Hauptphase beendet. Zur Zeit läßt das Projekt den zufälligen Wechsel in der Beschäftigung vor. Was mittelteil wird, sind von interessierter Seite sorgfältige Ein-sprüche gegen die Einleitung und die Art der Ausführung erhoben worden, so daß das Projekt in verschiedenen Punkten wahrscheinlich abgeändert werden muß.

13. V. Dethlis, 16. Juli. Am heutigen Tage, nachmittags 3 Uhr, fand hierseits im Gemeindefausthause ein Bezirks-vertreteramt einmündig in dem Beschlusse der vor-persönlich und Umgegend statt. Zu dem Bezirk gehören die Frauenvereine von Ober- und Niederschiffah, Ober- und Niederschiffah, Dethlis und Mühlendorf. Die Versammlung war wegen des äußerst schlechten Wetters nur sehr spärlich be-zucht. Nach dem gemeinsamen Gelänge der beiden ersten Sitzungen des Abends: „An allen meinen Taten“ eröffnete und begrüßte die Bezirksleiterin, Frau Pastor Berendes-Ober-mücheln mit herzlichen Worten die Versammlung. Den Haupt-punkt der heutigen Tagung, die im Zeichen des „Rosen Kreuzes“ stand, bildeten vier Vorträge. Herr Pastor Berendt von hier sprach über „Das Rosen Kreuz“. Zunächst vorbereitete er sich über die Entstehung und Entwicklung desselben. Dann sprach Genannte über die Aufgaben und die Friedensfähigkeit dieser Bewegung. Hierbei ging er dann besonders ein auf die Frauenvereine vom Rosen Kreuz und sprach in warmen Worten ihre ausgesuchte und gelegene Wirksamkeit. Bei den Leistungen des Rosen Kreuzes, auf die der Vortragende nache-mend einging, unterschied er internationale und nationale Hilfs-tätigkeiten, die während seines 50-jährigen Bestehens von ihm ausgeübt worden sind. Zum Schluß seines feierlichen Vor-trages wendete sich Pastor Berendt an die Teilnehmerinnen des „Rosen Kreuzes“ in diesem Jahre und forderte in zu Herzen gehenden Worten zur kräftigen Mühe auf, in gleichem mit dem Wort: „An Opfern für das Gemeinwohl liegt die erste Pflicht, aber auch die beste Kapitalanlage, die ein Volk und jeder einzelne gut Volksgenosse machen kann.“ Seine herzlichen Worte blieben nicht ohne Erfolg, denn die nach Be-endung des Vortrages veranstaltete Kollekte zum Besten des „Rosen Kreuzes“ ergab durch Verkauf von Schichten und Post-karten von den wenigen Anwesenden den ansehnlichen Betrag von 16,90 M. Dem zweiten Vortrage hielt Herr Pastor Müller-Niederschiffah über das Leben und Wirken der Engländerin Florenz Nightingale, die sich besondere Verdienste um die Aus-gestaltung des Krankenpflegebetriebes im Kriege und Frieden in England erworben hat. Auch seine zu Herzen gehenden Ausführungen und nachdenklichen Schilderungen in Ausübung ihres Berufes fanden Widerhall in der Herzen aller Anwesenden. Allgemeine Gelänge, sowie verschiedene zweifelhafte Gelänge des durch einige erwachsene Mädchen verstärkten

Kinderschors trugen zur Bereicherung der Versammlung mit bei. Nach kurzen Worten des Dankes an alle, die mitgeküßt haben, zum guten Willen der heutigen Versammlung, schloß die Bezirksleiterin kurz nach 6 Uhr abends die heutige Tagung.

14. Unterarbeits, 17. Juli. Während des letzten Gewitters schlug der Blitz in die Scheune des Landwirts Schlichter, ohne jedoch zu zünden. Auch durch den Sturm wurde großer Schaden angerichtet. Eine Anzahl Kirchbäume wurden durch den Sturm umgeworfen. Das Getreide liegt vollständig dar-nieder. Auf dem Galgenberge in Ederseeleber Für schlug der Blitz in einer Kieferstange, welcher nicht brannte.

15. Nebra, 17. Juli. Schamer Gewitter überzogen am Mittwochabend gegen 11 Uhr die hiesige Gegend. Hierbei schlug der Blitz in den Marfall des Schlosses Wisenburg, wo-durch der Dachstuhl niederbrannte. Zu gleicher Zeit schlug der Blitz im nahen Birkigt in einen dem Baron v. Helldorf in Nebra gehörigen Strohdieken, welcher ebenfalls ein ganz der Flammen wurde, welcher nicht brannte.

16. Freiburg, 17. Juli. Das Jahrmwetter, zu dem alljährlich aus allen Kreisen der deutschen Zuerstschiff hundert von Metern nach Freiburg eilen, ist auf Sonntag, den 9. August, festgelegt. Als Wetterbedingungen sind bestimm-t: Stab-hochsprünge, Westwinden, Einlefen, Seerwetter, und Hundert-Meter-Pauf und zwar nach der vom Turnauswahlschuss der Deutschen Turnererschaft vorgeschlagenen neuen Wertung über 20 Punkte hinaus.

17. Querfurt, 17. Juli. Schamer Gewitter entluden sich Mittwochabend über unserer Stadt, denen ein starker, an-haltender Regen, verbunden mit Sturm, folgte. Hat der Regen auch die Fluren und Gärten erquickt, so hat er doch viel Schaden dadurch angerichtet, daß in den Gärten u. d. Ob-plantagen ein großer Teil Obst, besonders die Äpfel, durch den heftigen Regen zertrümmert wurde. Aus den Feldern liegt viel Getreide darnieder. Da, wo der Regen mit Hagelkörnern ver-mischt war, ist den Feldfrüchten vielfach Schaden zugefügt. Während des Gewitters schlug der Blitz hier in mehrere Bäume, in die elektrische Leitung des Stromgeschäftes und in das Schul-gelände in Gatterfeld ein, ohne zu zünden.

18. Aus dem Geseligen, 18. Juli. Mit der Wasser-berührung des letztes Abends geht man endlich Ernst zu machen. Die Hauptgassen zur Wasserleitung sind überall gelegt und in den einzelnen Orten werden jetzt die Hof- und Hausanschlüsse hergestellt. Die Pumpsation bei Schortau sieht ihrer baldigen Vollendung entgegen; bis dahin wird der Leitung Wasser aus einem Brunnenhänge bei Runstedt zugeführt.

## Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit

17. Juli 1814.

Einzug der Landwehr in Berlin.

Von der Marais erzählt, wie er an der Spitze der Landwehr in Berlin seinen Stiegs-Einzug gehalten. Alle Straßen wogten, alle Fenster waren voll, die Blumenkränze rings um die Häuser hingen, die Luft. Am meisten war ich mit meinen Beobachtern in Frankfurt geübt worden.“ Nach etwas früher waren die Freiwilligen Jäger in Berlin eingezogen, auch sie wurden freudig begrüßt und um-jubelt. Man muß sich immer wieder daran erinnern, daß es in jener guten alten Zeit noch keine Ehrenmühen gab und daß die Truppen die Bäume und Straucher, um am Hauptmühen in die Stadt zu gelangen.

## Ueterrwarte.

3. W. am 19. Juli: Wechseln beliebt, zeitweise heiter, etwas wärmer, gewitterhafte Regenschauer. — Am 20. Juli: Umwecheln heiter und wollos, Regenschauer, stürmische Gewitter, Tag ziemlich warm.

## Luftschiffahrt.

Der Luftkrenzer „3. 4“ von russischen Grenzsolbaten beschossen.

Über eine nicht ganz gefahrlose Übungsfahrt des in Königsberg stationierten Luftkrenzers „3. 4“ wird nach-träglich folgendes berichtet: Am Dienstag war der Luftkrenzer „3. 4“ auf seiner Übungsfahrt in der Strafe Weidenburg eingetroffen. Er hielt seinen Kurs neben der russischen Grenze und muß dann in der Richtung auf Peterowitsch über die russische Grenze geraten sein. Die russischen Grenzsolbaten beschossen den Appellkrenzer, trafen ihn aber nicht. Die ab-gefeuerten Schüsse waren weithin zu hören. Der „3. 4“ änderte darauf seinen Kurs und flog über Weidenburg nach Altenstein zurück.

Eine besondere Bedeutung ist diesem Zwischenfall, der glücklicherweise zu keiner Beschädigung für den Luft-krenzer und seine Besatzung geführt hat, nicht beizumessen, da ja die russischen Grenzsolbaten den strengen Befehl haben, jedes Luftfahrzeug, das die russische Grenze zu überfliegen sich anständig, zurückzuführen auf zu beschließen. Die Führer anderer Freiballons haben diese Erfahrung oft genug ge-macht. An amtlichen Stellen liegt über den Zwischenfall bis jetzt keine Meldung vor. „3. 4“, der sich seit etwa Jahresfrist im Besitz der preussischen Militärbehörden befindet, ist daselbst Luftschiff, das am 3. April v. J. bei einer Abnahme-fahrt in Unruhe, jenseits der französischen Grenze landen mußte. Diese Landung auf französischem Boden hat seinerzeit bekanntlich das größte Aufsehen her-vorgezogen.

Nach der eigentümlichen russischen Justiz gegen deut-sche Luftschiffahrt kommt jetzt die Meldung, daß russische Grenzsolbaten den „3. 4“ beschossen haben. Zum Glück hat keiner der abgeteuerten Schiffe getroffen. Aber die russische Art. deutliche Luftfahrzeuge, die sich über die Grenze verziehen, zu beschußeln, wird doch allmählich zu einer Gefahr. Das Vorgehen steht im schwebenden Gegen-satz zu der Behandlung, die französische Aviatiker in den letzten Tagen in Deutschland erfahren haben, als sie verschie-den über ihre Fliegerei gerieten. Es wäre wirklich einmal an der Zeit, daß unsere hohen Kreise Rückland die Frage vorlegten, wie es eine solche kriegerische Praxis in Friedenszeiten veranlassen zu können glaubt. Bei den russischen Geselbeschreibungen wird es sowieso keinen deutschen Luftschiffahrt erlauben, zum Vergnügen über die Grenze zu fliegen. Wenn das vorkommt, so liegt dabei nur ein Verstum zu machen, und es wäre an der Zeit, den Russen hier zu machen, daß ihre Forderung, als Kultur-staat respektiert zu werden, nicht erfüllt werden kann, wenn sie sich barbarische Mittel in Friedenszeiten bedienen.

6. Scherwin, 17. Juli. Leutenant v. d. Lüge, der zweite der auf dem Flugplatz Görries infolge des Aus-lassmentohes ihrer Flugzeuge verlebten Piloten, ist ebenfalls seinen Verlebungen erlegen.

## Ein Fliegerunteroffizier tödlich verunglückt.

Saarburg (Gefl.), 17. Juli. Auf dem Böhler Flugplatz verunglückt gestern beim Landen seines Doppel-deckers der Fliegerunteroffizier M. H. H. Die Ursache an den Folgen des Unfalls, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, gestorben.

## Gerichtsverhandlungen.

Ein neuer Militärbeleidigungsprozeß. An der Anklage der Beleidigung der Angehörigen des preussischen Heeres, insbesondere der Offiziere und Unteroffiziere, hatte sich am Freitag vor der 7. Senatssammer in Kiel der aus russisch-Polen stammende, unter dem Namen J. Karstki schreibende sozialdemokratische Schriftsteller Julius Machowski zu verantworten. Mit ihm angeklagt der verantwortliche Redakteur des Kieler sozial-demokratischen Organs, der „Schleswig-Holsteinischen Volkstzng“, Karl König. Den Anlaß der Anklage bildete ein Artikel Machowskis in der „Schleswig-Holstein. Volkstzng“, der den Jabern-Prozeß behandelte. Das Ge-richt beurteilte nach längerer Beratung den Angeklagten Machowski wegen öffentlicher Beleidigung im Sinne des Paragraphen 186 zu drei Monaten Ge-fäng-nis. Den Angeklagten Karl König, der den infami-sierten Artikel in seiner Zeitung aufgenommen habe, zu einem Monat Gefängnis. In der Urteilsbegrün-dung wird u. a. ausgesagt, daß Gericht habe den Artikel im Zusammenhang würdigen können, habe festgestellt, daß die Beleidigung in den Sätzen gefunden werden könne, in denen Offizieren und Unteroffizieren des preussischen Heeres zum Vorwurf gemacht wird, daß die jungen Leute systematisch zu Nohelten erzogen und zu gemeinen, niedrigen Intinkten angeregt werden. In diesem Zusammen-hang enthalte der Artikel eine Beleidigung der Offiziere und Unteroffiziere des preussischen Heeres.

## Vermischtes.

\* Räuber in der Villa eines russischen Millionärs. Aus Petersburg wird dem „Berl. Tagbl.“ gemeldet: In einer Vorstadt von Kiew drangen Räuber in die Villa des Millionärs K. A. ein. Sie stredeten ihnen sofort durch Schüsse nieder und erschossen dann nacheinander die Frau, ferner zwei Söhne und zwei Töchter K. A. Sie richteten in der Villa furchtbare Verwüstungen an, erbrachen alle Be-hälter und raubten zahlreiche Gegenstände aus Gold und Silber, ferner eine Anzahl von Wechseln und Wertpapieren. Nur der jüngste Sohn, der sich unter einem Teppich versteckt hatte, ent-ging dem Tode.

## Neueste Nachrichten.

11. Kaiser und Kaiserin. Gestern früh machte der Kaiser eine halt zwölfwöchigen Spaziergang in die Berge und beschloß nach dem ersten Frühstück das vor-gestern hier eingetroffene Schiffschiff Vittoria Luisa. Am Nachmittag bearbeitete der Kaiser die mit dem Kurier um 2 Uhr aus Berlin eingetroffenen Sachen und unternahm gegen abend abermals einen Spaziergang an Land. Das Wetter ist andauernd prächtig.

## Seine Beamtenwechsel im Kolonialamt.

Berlin, 18. Juli. Ein Beamtenwechsel in höheren Stellen des Reichskolonialamtes wird von einer bliesigen Korrespondenz angekündigt. Die Gerichte sind anscheinend darauf zurückzuführen, daß Unterstaatssekretär Dr. K. o. n. g. e von seiner Postschiffreise aus Genua-Gebirgsreisen früher als beabsichtigt nach Deutschland zurückgekehrt ist und weiteren längeren Erholungsurlaub antreten hat. Alle weiteren daran geknüpften Vermutungen sind nach amtlicher Auskunft gegen-ständig.

## Aus Mexiko.

Buero Mexiko, 18. Juli. Guerra und General Blanquet sind gestern abend hier eingetroffen und verbrachten die Nacht im Eisenbahnhause.

## 30 000 Arbeiter ausgeperrt.

Fort, 18. Juli. Von heute abend 5 1/2 Uhr ab sind in den 350 Textilstrieheten der Niederlauf 30 000 Ar-beiter und Arbeiterinnen ausgeperrt.

## Sechs Menschen getötet.

Newport, 18. Juli. Bei dem Zusammenstoß eines elektrischen Eisenbahnzuges mit einem Kohlenzuge in Virginia wurden sechs Personen getötet und mehr als 20 schwer verunndet. — Im ganzen Land herricht große Hitze und eine drückende Feuchtigkeit. Aus allen Ge-genden werden viele Hitze schläge gemeldet.

## Der italienische Massenmörder gestelt.

Rom, 18. Juli. Der Massenmörder Bianetto ist gestern am oberen Bernotale 1700 Meter über dem Meere von Carabinieri gestelt worden. Er erklärte, nicht weiter fliehen zu können; er werde aber sein Leben teuer ver-staufen.

## Anglidsfälle in Seebädern.

Flensburg, 18. Juli. Gestern nachmittag erkrank in Mürwils beim Baden der Torpedobehzer Kamphausen am Torpedoschiff „Wirttemberg“. Rettungsversuche blieben erfolglos. Nach kurzer Zeit borg der Saugler den Körper des Verunglückten. Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg.

Ropenhagen, 18. Juli. In dem besonders von Deutschen viel besuchten dänischen Badeort Lohals auf der Insel Langeland ereignete sich gestern ein Badeunglück. Vier Bades-gäste fuhren in einem Boote auf das Meer hinaus. Das Boot kenterte, und die Insassen fielen ins Wasser. Drei Damen und ein Herr ertranken. Der Vierte konnte in stark er-schöpften Zustande gerettet werden. Die Identität der Umge-kommenen konnte nicht festgestellt werden.

## 5 Personen durch Hitze vergiftet.

Breslau, 18. Juli. Die Schlesische Zeitung meldet aus Opperlau: Von den vier Kindern des Fleischereimeisters Bergler im Alter von 6 bis 13 Jahren, die bei den Eltern des Kinderkrankens mit dieser auf Befehl weilten, sind drei nach dem Genuß selbst eingekammelter Pilze gestorben. Das vierte Kind und das Kinderkranken sind hoffnungslos erkrankt.

**Zrdl. Bohnung,** 2 Stube, zwei Kuche und Zubehör zum 1. 10. an nur ruhige, anständige Leute zu vermieten. **Land 1. 1. St.**

**Erster Stube m. klein. Kammer** an eine Frau zu verm. **Land 6**

**1. Etage,** 4 Zimmer, Küche und Gas, zu vermieten und 1. Offiz. zu beziehen. **Rohmarkt 17.**

Stube, Kammer, Küche an einzelne Leute zu vermieten.

**Um Kaiser-Friedrichturn 19.**

**Or. Stube** mit 2 Betten an anst. Herrn sofort zu vermieten. **Or. Sigfr. 2, 1. Et. v.**

**Bohnung** für 60-80 Taler zu vermieten. **Or. Sigfr. 2, 1. Et. v.**

**Möbliertes Zimmer** mit Pension zu vermieten und 1.7 zu bez. **Olbianer Str. 9, v.**

**Gut möbl. Zimmer** zu vermieten (Bad im Hause). **Or. Sigfr. 5, 1**

**Einf. möbl. Zimmer** mit oder ohne Pension sofort zu vermieten. **Or. Sigfr. 2, 1. Et. v.**

**Freundl. Schlafstelle** zu vermieten **Mäurerstraße 3.**

**Bessere Schlafstelle** offen (auch für Monteure) **Frau Müller, Brübl 4, 1. Et.**

**Feldplan** etwa 7-10 Morg. groß, in der Nähe der Stadt gelegen, zu kaufen geeignet. **Or. v. Preis u. Größe unt. 2 K in der Exp. d. Bl. abzugeben.**

**1 guterb. Damen-Fahrrad** zu verkaufen **Östlich 8.**

**H- und D-Rad, Frl., f. neu.** **1 Sportbill, zu verk. Nähe a. G.** **Zorkstraße 45, 5. U. r.**

**Rinderwagen** ganz billig zu verkaufen. **Or. Sigfr. 2.**

**Zweifellos Rinderwagen** sowie eine **Quart. Pflanzl.** mit 6 **Wförden** billig zu verkaufen. **Reine Sigfr. 10, pt.**

**Wäschtopf, Waschtisch** zu verkaufen. **Steinbr. 3, part.**

**Gebrauchte, guterhalt. Nähmaschinen** etc. zu verkaufen. **Or. Sigfr. 2, 1. Et. v.**

**Geldschranke u. Kass. Akten- Einmalerschranke** spottbill. abzugeben. **Fra. v. H. u. K. Steinh. Mählhausen 178 i. Th.**

**Seltener Gelegenheitskauf!**

Wenig gebrauchtes, prachtvoll. **Wischtopf 80 Wt.**, **Sofatisch 10 Wt.**, **gr. Spiegel mit Konsole 24 Wt.**, **Veritilf Kleider-schrank, aut. Federbett, Bett-stelle mit Matr. u. Waschtisch,** **Handuhr, Teppich und Bücher-schrank** spottbillig zu verkaufen. **Halle a. S., Geistsstraße 21, 2 Tr.**

**Gebr. Bettstelle mit Matr. u. dergl. Kinderbettstellen, Matr. etc.** beides noch gut erhalten, wegen **Wachmangel** billig zu verkaufen. Zu erfragen bei **Kaufm. Otto Babantia, Röhrsdorf.**

**2 Läufer-schweine** stehen zu verkaufen **Hennar 49.**

**16 Stk. Futterf. Wollartefel** zu verkaufen. **Hammer, Klein Rahna.**

**Absatzferkel** zu verkaufen **Röschchen 2**

**Ein großes Futter-schwein** steht zu verkaufen. **Or. Sigfr. 2.**

**Ein paar gute Zugochsen** stehen preiswert zu verkaufen. **H. Krenmer, Merseburg, Halleische Straße 10 u. 12.**

Ein noch brauchbares, leichtes, stäbliches **Arbeitspferd** zu verkaufen. **Bennewitz Nr. 30 (6. Dürrenberg)**

**Anmerkung Bedienung. Massigste Preise.**

## Karl Jänzer

Adolf Schillers Nachfolger  
Merseburg. Entenplan 7.

**Spezial-Geschäft für**

### Leinen- und Baumwollwaren,

Tischzeuge, Handtücher, Hauswäsche,  
Bettfedern und Betten.

Fernspr. 268. Solide Qualitäten. Große Auswahl.

## Zeichnung

auf

### nom. Mk. 12750000 4% Nürnberg. Stadt-Anleihe von 1914

am Donnerstag den 23. Juli 1914

à 95.60 provisionsfrei.

Anmeldungen erbittet rechtzeitig die Zeichnungsstelle:

### Mitteldeutsche Privat-Bank,

Aktiengesellschaft,  
Zweigniederlassung Merseburg.

**Dr. med. Rutz,** Spezialarzt für Magen- und Darmerkrankungen, Leipzig, Grimmaische Strasse 25 I, Eingang Ritterstrasse 1/3, verweist bis 28. Juli.

## Zahn-Atelier Willy Muder

MERSEBURG, Markt 19, 1. Etg. Tel. 442.

Inh. **Hubert Totzke, Dentist.** Sprechst. v. 8-6. Sonntags v. 8-1.

**Geldschrank,** gebraucht, gefach. **Or. erb. unt. 1 an die Exp. d. Bl.**

**Prima Rot- und Leberwurst sowie la. Fleischwaren** empfiehl. **Rud. Schubert, Burgstrasse 16. Tel. 878. Mitgl. des Rabatt-Spar-Vereins.**

**Neue wohlschmeckende Speisefartoffeln** tägl. frisch, verkauft **Rich. Klouss, Weissentelner Str. 20/22.**

**Neue Kartoffeln** 5 Liter 40 Hg. **empfehl. Richard Rahl**

**D. T. V.** Sonntag den 19. Juli von nachmittags 8 Uhr an **Sommerfest** in der **Kaiser-Wilhelmshalle**. Hierzu ladet Freunde u. Gönner freundlichst ein. **Der Vorstand.**

## HALLE a. S.

**2 Konzerte** vom verstärkten **Stadttheater-Orchester** (50 Musiker; Ha. fe. **Joh. Suor** vom Windertheaterorchester als Gast) Leitung **Königl. Professor Hans Winderstein.**

**1. Konzert: Dienstag, 21. Juli, abends 8 Uhr im Zoolog. Garten der Stadt HALLE a. S. Rich. Wagner-Franz Liszt-Abend.** Eintritts-Preise: an der Kasse Mk. 0.75, im Vorverkauf (Hofmusik - Hdgln. Hothan und Koch) Mk. 0.60

**2. Konzert: Mittwoch, 22. Juli, abends 8 Uhr im städt. Solbad. Wittekind; Sin-fonischer Abend.** Eintritts-Preise: an der Kasse Mk. 1.-, im Vorverkauf (Hofmusik - Hdgln. Hothan und Koch) Mk. 0.80.

Bei ungenügendem Wetter findet auch das für **„Wittekind“** vorgesehene Konzert in den **Witte-kind-Einstiibungsraum** im Saale des Zoolog. Gartens statt. - Gegen Einsendung von 20 Pf. in Briefmarken werden Interessenten die Programme beider Konzerte von der Direktion des Zoologischen Gartens zugesandt.

## Tivoli-Theater

Dir.: Max Göhardt.

Sonntag den 19. Juli nachm. 4 Uhr **Größe Kinder-Vorstellung.**

### Grünwelpeter.

Gr. Kindermärchen in 5 Aufzügen. Nach der Komödie findet eine große Verlobung statt.

1. Preis: Eine Tafelgebür; 2. Preis: Eine große Buppe. Außerdem noch 80 Preise.

Abends 8 1/2 Uhr.

### Wenn Männer schwindeln.

Sonntags findet bis 2 Uhr der **Vorverkauf** bei Kaufm. Fröhner, von 2 Uhr ab im Tivoli statt.

## Rauch-Club „Brasil“

Sonntag den 19. Juli, von nachmittags 3 1/2 Uhr an, im **„Establissement „Fantenburg“**

### Feier des 21. Stiftungsfestes verbunden mit Sommerfest,

bestehend in **Konzert, Preis-schießen, Herren- u. Damen-Regeln, Blumenverlobung, allgemeine Verlobung, Ainerpolonaise** sowie nachmittags **Länzchen.** Abends von 8 Uhr an **Ball.**

Untere sonst eingeladenen Gäste, welche mit Genehmigung übersehen worden sind, laden wir hierdurch freundlichst ein. **Der Vorstand.**

## Evangelischer Arbeiter-Verein.

Sonntag den 19. Juli d. J.

### Familien-Ausflug nach Rößchen!

Dafeibst von nachmittags 8 Uhr ab **Länzchen, Preis-schießen und Geflügel-Ausstellungen** im **„Hofmarck“** 4 1/2 Uhr vom **Kinderplatz - Der Arbeiterinnenverein** und Gäste willkommen. **Der Vorstand.**

## „Euterpe“

Sonntag den 19. Juli von nachmittags 3 Uhr an abends 8 Uhr an

### Länzchen

in **Wien-schau (Kaffeehaus).** Nachmittags **großes Preis-festeln.** **Der Vorstand.**

## Lanzftunde!

Sonntag den 19. Juli, nachmittags 1 Uhr 40 Min.: **Ausflug nach Mülcheln (Schlösschenhaus).**

## Ausflug nach Mülcheln

(Schlösschenhaus) **Dafeibst Kränzchen!** **S. Geltung.**

## Allgemeiner Turnverein.

Sonntag den 19. Juli d. J.

### Sommerfest

im **Neuen Schützenhause**

Nachmittags: **Konzert, Verlobung, Preis-schießen, Herren- und Damen-festeln, Kinder-Verlobung.**

Abends: **Konzert u. Ball!**

Alle sonst eingeladenen Gäste und Freunde der Turnfrage sind willkommen. **Der Vorstand.**

## Fußball-Verein Zöschen.

Sonntag den 19. Juli, von abends 8 Uhr ab

### BALL

in **Begwitz (Vergeltete).** **Der Vorstand.**

## Kanaria- und Zierschutzverein Oberheuna.

Unser dies-jähriges **Sommerfest** verbunden mit **Preis-schießen und Blumen-Verlobung** findet **Sonntag den 19. Juli** statt.

Von abends 8 Uhr an **Ball.** **Es ladet ergebenst ein Der Vorstand.**

## Rößchen. Restaurant zum Bahnhof.

Sonntag den 19. d. M. von nachmittags 3 Uhr ab

### „Einfachentanz“

Hierzu laden freundlichst ein **Die jungen Damen. Fr. Schäfer.**

## Gasthaus Meuschan.

Sonntag den 19. Juli von nachmittags 8 Uhr ab

### Ballmusik

- bei vollem Orchester. - **Es ladet freundlichst ein: Fr. Schmidt.**

## Schützenhaus Mülcheln.

Sonntag den 19. und Sonntag den 26. Juli von nachmittags 8 Uhr an, sowie **Mittwoch den 22. Juli** von abends 8 Uhr an

### Gr. Preisfesteln.

1. Preis: Ein Pferd (ca. 2jähr. una. Klaffenpreis); 2. Preis: Ein Schwein; 3. Preis: Ein Hammel; 4. Preis: Ein Ziegenbock, sowie 11 weitere wertvolle Preise.

## Wallendorf.

Sonntag den 19. Juli 1914

### Gr. Geflügel-ausfesteln

wozu ergebenst einladet **A. Fietisch.**

Zum **Merseburger Raben.** Heute, Sonnabend, und Sonntag **Geflügel-Ausfesteln!**



Zweite Beilage.

Bestallung im 20. Jahrhundert.

Als der große Volkserziehung und Volkserziehung Bestallung in der Schweiz verfuhrte, seine Ideale der Kindererziehung in die Wirklichkeit umzusetzen, strömten aus aller Herren Länder Pädagogen und Abgebildete verschiedener Staaten nach dem kleinen Nesten, um dort an der Quelle die neuen Ideen aufzunehmen.

Vor acht Jahren fanden sich zum ersten Male die großen Volkserziehungs- und Volksbildungs-Verbände aller Nationen auf einem internationalen Kongress in Wien zusammen. Der im Jahre 1908 folgende Berliner Kongress vereinigte unter dem Protektorat des Präsidenten der französischen Republik Gelehrte, Künstler und Organisationen und erhielt seinen Glanz durch das Interesse der großen Gesellschaft. Im Jahre 1910 in Brüssel fand der Kongress unter dem Zeichen der Weltanschauung. Er brachte 4 internationale Kongresse für die Pädagogik in der Schweiz und in Wien, in den verschiedenen Nationen in der Pädagogik gerade jetzt zur Verwirklichung drängt. Die großen Ideen werden heute getragen und gefördert von Vereinigungen und Kongressen.

Volkswirtschaftliches.

Österreichische Ministerien gegen den Tabakzoll. Im bayerischen Landtag ist am 9. Juli bei der Beratung des Eisenbahnbudgets offiziell erklärt worden, daß das bayerische Reichsministerium in Vertretung auf die Wirtschaften sämtlicher bayerischer Abgabepflichter entsetzlichen Einfluß dahin ausübt, daß dort die Führung von Zigaretten des englisch-amerikanischen Zigarettenrautes anführt. Wie die Kreuznach-Nachrichten dazu noch mitteilt, habe ebenso das bayerische Kriegsministerium an sämtliche dafür in Frage kommende Stellen einen Erlaß dahin gerichtet, den Bedarf an Zigaretten für alle Wirtschaftsbetriebe ausschließlich bei festgesetzten Firmen zu beziehen.

Für unsere Kolonisation. Der Libérale Verein zu Greifswald hielt in Biele eine von über 400 Personen besuchte Versammlung ab, in der gegen die Wiederherausführung der Universitätsstudien wurde. Nach ausführlicher Begründung durch Parteisekretär Hoffert und einer lebhaften Diskussion, in der die Ausführungen des Referenten unterstützt und erweitert wurden, fand, wie die „Offize-Jagd“ berichtet, gegen zwei Stimmen eine Einstimmigkeit Annahme, in der es heißt: Die Versammlung bittet den Staatsminister von Reich zu Goltz, dafür sorgen zu wollen, daß von der Universitätsstudien, Ebene und Anden der Stadt Greifswald die für die erforderliche Fläche verkauft und der Rest, sowie Seitenlagen in kleine bauerliche Wirtschaften aufgeteilt wird.

Eine Denkfrist über das „Banerleben“ wird von den zuständigen Herrschaften in Preußen vorbereitet. Die Grundbesitzkommission hatte sich bekanntlich dahin ausgesprochen, Maßregeln gegen das Ausfließen des bäuerlichen Vermögens in Vorschlag zu bringen, da das Bauerntum in einigen Provinzen zu einer gewissen Katastrophe geworden ist. Um der Kommission für die zweite Session über diese Materie Material in die Hand zu geben, sind jetzt die Verwaltungsbehörden angewiesen worden, festzustellen, in welchem Umfang die Aufzählung bäuerlicher Stellen seit 1904 stattgefunden hat und in welcher Weise der Großgrundbesitz, die Kommunen und die Industrie

hieran beteiligt waren. Die Ergebnisse der Ermittlungen werden im Herbst bei Beginn der zweiten Session der Kommission vorgelegt werden. Die tatkräftigen Betreibungen der Regierung, die Vermeidung des bäuerlichen Vermögens zu verhindern, sind im Interesse der Gesundheit unsterblich Volksaufbau zu begründen. In Bayern ist die im Vorjahr erfolgte gesetzliche Regelung dieser Dinge von den besten Folgen begleitet gewesen.

Die Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden hat nicht nur den Beteiligten selbst, sondern auch der Reichsregierung große Sorgen gemacht, daß, wie bereits mitgeteilt, eine Konferenz von Regierungs- und Gewerbetreibenden stattfinden wird, die über die Möglichkeit beraten soll, die vorhandenen Schwierigkeiten zu beseitigen. Das Verbandsorgan der Stich- und Wanderverseinervereine spricht sich dahin aus, daß man ohne eine gründliche Revision der Reichsversicherungsgesetze überhaupt nicht zum Ziele kommen werde. „Man soll nicht davon zurückgehen, an einem Gesetze, das deswegen angetragen wurde, anzunehmen, weil es noch zu jung ist. Wenn sich etwas als unannehmlich erwies, so kann es nicht schnell genug beseitigt werden.“

Die vom Vormundpfandamt der Stadt Berlin geführte Vermögensverwaltung bezieht sich seit 24 Jahren; trotzdem ist jedoch das 10000 M. Umlauf unter Vormundpfandamt von Berlin abgezogen, weil die Verwaltung der Vermögensverwaltung nicht den Anforderungen des öffentlichen Wohls entspricht. Die Führung einer einzigen Vermögensverwaltung ist sehr schwierig, wird sich eine annähernde Vervielfachung machen können, welche Anzahl von Vätern die gleiche Zeit für eine gleiche Anzahl von Waisen in sich schließt. In den letzten 24 Jahren wurden durch das Amt des Vormundpfandamts von Berlin 40000 M. Umlauf in die Hände der Bürger vor dem oft mißbräuchlichen Amt eines Vormundes verwahrt und konnten ihre Kräfte anderweitig in den Dienst der Öffentlichkeit stellen. Das frühe Eingreifen ärztlicher Fürsorge hat eine erfreuliche Einwirkung auf die Sterblichkeit der unehelichen Kinder nicht verfehlt. Ebenso muß, nach einer Mitteilung des Berliner Magistrats, die Anzahl der Geburten der Vermögensverwaltung als ganz außerordentlich günstig bezeichnet werden.

Merseburg und Umgegend.

18. Juli.

Anstehende Krankheiten. Nach amtlicher Meldung waren im Kreise Merseburg in der Zeit vom 21. bis 27. Juni an übertragbaren Krankheiten folgende Fälle zu verzeichnen: Diphtherie 47, Kinderstich 1, Körnerkrankheit 5, Ungeheures und Schlafstörung 19, Scharlach 47, Unterleibstypus 3.

Vorkehr beim Züchtigen auf der Eisenbahn. Ein bedauerlicher Unfall hat sich am 16. Juli in einem Abteil 4. Klasse auf dem Bahnhof Halle dadurch zugezogen, daß ein dem Arbeitseinsatz angehörender Mann versehentlich seine Finger zwischen die nach öffnende Wagentür hielt. Ein über zwei Minuten vor Übergang des Zuges rief der diensttuende Spächler „Vorwärts“. Da plötzlich im genannten Abteil ein durchdringender Schrei; der Mittelfinger des oben erwähnten Arbeiters war zerquetscht. Daß der Finger nicht ganz abgetrennt wurde, ist nur dem Umstände zu danken, daß der Spächler bis zur langsam schloß und der Zug noch still stand. Der Verwaltungsleiter behauptete, die Abteiltür habe zu haben, die Wagentür zu schließen, um den Wagenkasten einen Dienst zu erleichtern, und hierzu durch Zeitungsnotizen veranlaßt worden zu sein. Ob diese Abteiltür wirklich bestanden hat, kann von den Mitfahrern weder behauptet noch bestritten werden. Jedenfalls mahnt vieler Umstände neue dort: Haltet die Hände weg von der Wagentür.

Schlechte Zeiten für Bierbrauer. Über eine ungünstige Geschäftslage in der Brauindustrie wird in einer aus beteiligten Kreisen stammenden Zuschrift berichtet. Die Brauindustrie werde beeinflusst von der raschen und stillen Wirterschaft des Sommers, von der abnehmenden Arbeitslosigkeit und der Verteuerung der Lebensmittel, die das Publikum erfahrungsgemäß zunächst im Gemüße von Bier sparen läßt. Ferner wirkt einem besseren Absatz mehr und mehr entgegen die Antialkoholbewegung, die im Juni begriffen ist. Das Geschäft hat außer der hohen Biersteuer auch noch die selbst im letzten Ort zur Einführung gelangte Biersteuer zu tragen. Hierzu kommt die schlechte Stand des Kapitalmarktes und die damit in Zusammenhang stehende gedrückte Lage der Gastwirte. Die Anträge auf Gewährung von Hypotheken und Darlehen seitens der Randschaft sind infolgedessen weiter gemacht. Es ist auch nicht zu bezweifeln, daß die Gastwirte durch verschiedene Erfindungen der Kunst, insbesondere auch die Kinetographentheater, Automatenrestaurants, stark gefährdet werden. Es bleibt zunächst nur die Hoffnung auf einen warmen Sommer.

Wie der „Wanderpost“ weißt. Verschiedene Beobachtungen und Anträge, die auch anderwärts gemacht worden sind, veranlassen die Leiter der Wanderpost, sich über die Möglichkeit zu äußern, das im Wanderpost, der unbedeckten Saumpfad, mit Rücksicht auf kurze Wege und mit Wägen beladener Fiebel draußen herumzuführen. — 2. Der ist kein Wanderpost, der bei Weis, Wein und Tabak sich von den Anforderungen des Marktes „erholt“. — 3. Der ist kein Wanderpost, der draußen abkühlt und die Stoffliche Sicherheit verliert. — 4. Der ist kein Wanderpost, der in einem Atemzug Fußstöße und Geckenaner herunterleiert. — 5. Die Dame gehört nicht zum Wanderpost, die im Abendrot und mit der Fußspitze in Begleitung junger Herren des Sonntags spazieren geht und den Tag mit einem Rauschen beschließt. — Ebenfalls erklären wir: Jeder Wanderpost trägt sein Maß an Gefahren mit sich. Der ist kein Wanderpost, der nicht einen Anweisungskarte bei sich, die er auf Verlangen vorzeigt. In unserem Kreis wandern Jungen und Mädchen nie zusammen, es sei denn im Beisein ihrer Eltern, das heißt auf ausgeprochenen Elternfahrten. Zum mindesten ist es eine große Unfähigkeit, wenn junge

Herren und Damen sich draußen als Wanderpost ausgeben, ohne solche zu sein.

Sind Gratifikationen steuerpflichtig? Das Kammergericht hat schon eine für weitere Kreise von Angelegten beachtliche Entscheidung getroffen. Der Vorstand eines großen Bauunternehmens hatte sich wegen der Abgabe einer unrichtigen Steuererklärung in einem Strafverfahren zu verantworten. Seine Wahl schreibt ihm jährlich den Betrag von 500 M. auf und führt ihn in den letzten Pensionfonds ab. Auf Anspannung des Geldes hat M. keinen Anspruch, solange er im Dienst des Bauunternehmens steht. Nach seinem Ausscheiden erhält er das Kapital und die angesammelten Zinsen; im Falle seines Todes erfolgt die Auszahlung an seine Erben. Mehrere Jahre hindurch hat M. die 500 M. als Einkommen nicht deklariert, weil er sich nach eingehenden Versprechungen mit Zinsen und Bankausfällen dazu nicht verpflichtet glaubte. Erst eine neuerliche gründliche Entscheidung veranlaßte ihn, den Betrag in die Steuererklärung doch mit anzugeben. Nun forderte die Behörde die Nachzahlung der Steuer für die verfliehenen Jahre. Er weigerte sich, und deshalb das Strafverfahren. Die Strafammer sprach ihn in der Berufungssitzung frei, weil sie annahm, daß er nicht „wissentlich“ gehandelt habe. Auf die Revision der Staatsanwaltschaft hob jedoch das Kammergericht die Entscheidung auf. Die Strafammer und die Berufungssitzung teilten die Angelegenheit als einen Geldstrafe. Der Senat entschied einen neuen Urteil des Reichsden Oberverwaltungsgericht, bei dem u. a. ein folgendes ausgesprochen wird: Gratifikationen, die ein Angestellter in Anerkennung seiner Tätigkeit im Geschäft erhalte, bilden steuerpflichtiges Einkommen aus gewinnbringender Beschäftigung. Gleichgültig sei, ob die Gratifikation den Angestellten durch Abkündigung oder entgeltlich erhalten werde, und ob sie vor Eintritt eines bestimmten Zeitpunktes nicht darüber verfügen dürften. Auch „wissentlich“ habe M. gehandelt; ein Rechtsirrtrug schließt die Willentlichkeit nicht aus. R. H. G.

Vermischtes.

Schweres Bedauernlich an der Döfze. Freitag nachmittag gegen 1 Uhr schwammen vier Herren und eine Dame aus dem Familienbad Heringsdorf in die See. Ein ziemlich starker Wind erloschen den Schwimmbaden das Vorwärtskommen. Vom Strande aus sah man die 5 Personen, ohne zu ahnen, daß sie sich in einer gefährlichen Lage befanden. Möglich sienen bei allen die Kräfte nachzugeben. Man sah vom Ufer aus, wie sie verzweifelte Anstrengungen machten, sich über Wasser zu halten. So schnell als möglich wurde alles zur Rettung nötige Material losgemacht und es gelang den 5 Mann und zwei der Herren zu erreichen und in Sicherheit zu bringen. Die beiden anderen Herren gingen unter und waren, als man sie später fand, bereits tot. Es handelt sich um einen Reisenden Koenig aus Berlin und einen Doktor Mendel aus Prag.

Zwei Touristen im Schneesturm umgelommen. Zwei Stuttgarter Touristen, die Kaufleute Max Jacoby und Heinrich Mang, die in den Westfalen Lipen Hohe Aussicht beabsichtigten, wurden bei dortigem Dienstag vermisst. Die ausgesandten Rettungsexpeditionen fanden die beiden am Steinhardtentopf als Leichen auf. Mang und Jacoby sind, wie der ärztliche Befund ergab, nicht abgestirbt, sondern in Schneesturm umgelommen. Die Leichen wurden geborgen.

Opfer des Blitzes. In Ziebingen (Kreis Westfalen) schlug der Blitz in eine Gruppe von mittelgroßen Feldarbeiter. Fünf von ihnen wurden schwer verletzt. Die Arbeiterin Munz wurde getötet. — Während eines starken Gewitters schlug der Blitz in das Anwesen des Schmieders Franz Lehner in Weisbergh bei Meute (Trol) ein, das vollständig niederbrannte. Am Mittwoch bei Stiering wurde der Bauerngutbesitzer Gruber bei Berrichtung von Feldarbeit vom Blitz erschlagen.

Der Zusammenstoß zwischen den Dampfern „Kaiser Wilhelm II.“ und „Incromer“. In der vor dem englischen Admiralsitz gerichteten beiden Verhandlungen über die Haftung zwischen dem Schnelldamper des Norddeutschen Lloyd „Kaiser Wilhelm II.“ und dem englischen Dampfer „Incromer“ wurde der „Incromer“ die alleinige Schuld an dem Zusammenstoß zugewiesen und dem Dampfer „Kaiser Wilhelm II.“ keinerlei Last erteilt.

Ein neues Berliner U-Bahnprojekt. Die Stadt Berlin unterbreitete den Aufsichtsbekörden den schon früher erörterten Plan einer neuen U-Bahnstrecke von Moabit-Tempelhof, die auch den Tiergarten und den Königsplatz mit dem neuen Ophernhaus, die Bellevuestraße und die Leipziger Straße untertunnelt. Wegen der 800 Meter langen Strecke im Königlichen Tiergarten ist die Zustimmung des Finanzministeriums erforderlich. Das viele Millionen erforderliche Projekt begegnet in allen interessierten Kreisen lebhaftem Interesse.

Überflutungen. Straßburg, 17. Juli. Im Wolltag setzte ein wolkenbrüchiger Regen den Ort Walsheim unter Wasser. In den tiefer gelegenen Teilen der Stadt stand das Wasser fast bis zu den notwendigen Rettungsmitteln. Die Bevölkerung wurde teilweise eingeschüchtert. Menschenleben sind nicht zu beklagen, doch ist der Materialschaden groß.

Drohender Eisenbahnerstreik in Amerika. Man befürchtet in New York, daß der seit längerer Zeit drohende Streik der Lokomotivführer und Heizer auf 98 M. Mead, der Western Railroad Co. in der nächsten Woche zum Ausbruch kommen wird. Die Bewegung wird sich auf 55 000 Angestellte erstrecken. Die öffentliche Meinung verlangt die Abgabe von Lieferungen, die von enormer Wirkung auf die Verkehrsabteilung von New York nach den anderen Städten sein würde.

Kinderraub aus Andritie. Nach einer von dem New Yorker Staatsanwalt angestellten Untersuchung wird der Kinderraub in New York als ein organisiertes Gewerbe betrieben. Es gibt dort Bänder von Männern und Frauen, hauptsächlich Italiener, die eine Art „Kinderraubtruppe“ bilden. Nach den angestellten Er-

mittlungen haben sie während der letzten Jahre 150 Kinder gelobt und für die Rückgabe Beträge von je 2500 bis 10.000 Mk. als Belohnung erlangt, je nach der Vermögenslage der Eltern. Eine Bande von fünf Personen konnte auch schon verhaftet und vor Gericht gestellt werden. Jüngst Keagen sind für die Schürwgerichtsvorhandlung, die gestern begonnen hat, vorgezogen, um über das System der Räuberzettel auszusagen. Jüngst waren weniger begüterte Familien die Opfer, hauptsächlich keine Raubzettel ausländischer Nationalität, die später durch Drohungen mit Bomben von der polizeilichen Anzeige zurückgehalten werden konnten. Die kleinen Kinder wurden aus Kinderwagen, die einen Augenblick unbewacht waren, gelobt; meist jedoch wurden jüngere Kinder auf dem Wege zur Schule entführt.

\* Die Kindin eines "Erfinders". Aus Mailand wird gemeldet: Der Ingenieur Libbi, dessen angebliche Erfindung der drahtlosen Fernzündung von Explosivstoffen großes Aufsehen erregte, ist mit seiner Verlobten, der Tochter des Admirals Fontarri, aus Florenz geflohen. Die Sache ist um so fürnarriger, als die Eltern der Braut keine Schwermutter sein besichtig der Sonst nicht machen, sie hatten nur die Bedingung gestellt, daß der Ingenieur vorher eine entscheidende Probe seiner Erfindung ablegen solle. Hieran hatten Mailänder Kapitäne ihm ihre Hilfe gegeben und eine Anzahlung von 100.000 Lire geleistet. Nach dem "Corriere de la Sera" hat Libbi von allen Seiten sehr hohe Gebote für seine Erfindung erhalten; eine deutsche Weltfirma soll ihm sogar jedes eventuelle Angebot um zwei Millionen Mark im voraus überboten haben.

\* Schwere Kurpflegung. Nach dem Genus von Robertur sind in dem Stuttgarter Vororte Gabelnsberg über 40 Personen unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Die Untersuchung ist eingeleitet. Ob den Verfall der Würst eine Schuld trifft, ist noch nicht festgestellt.

\* Verhaftung einer Mädchenhändlerin. Eine ausländische Mädchenhändlerin, die im Begriffe stand die 15jährige Tochter einer Kaffeler Bürgerfamilie ins Ausland zu entführen, wurde auf dem Kaiserleer Zentralbahnhof in dem Augenblick verhaftet, als beide Frauen den Zug betreten wollten. Dem Mädchen hatte die Begleiterin, damit es nicht erkannt werden sollte, einen dichten Schleier angelegt. Die Mutter des Mädchens hatte von der Kindin der Tochter Wind bekommen, erließ beide auf dem Bahnhof und veranlaßte die Verhaftung der Entführerin. Die Verhaftete soll eine im Ausland beschäftigte frühere Barabane gewesen sein.

\* Eine Tragödie auf dem Starnberger See. München, 17. Juli. Die Gattin des Münchener Malers von der Seyd nahm die beiden 11 und 12 Jahre alten Töchter einer Zimmermannsfrau zu einer Raubfahrt auf dem Starnberger See mit. Mitteln auf dem See übergab sie dem älteren Mädchen die Ruder und entließ sie ihrer Oberleiter. Hierauf mißte sie am Bug des Bootes nieder, trank ein Fläschchen mit Gift aus und fiel lautlos in die Rüt. Die geängstigten Kinder konnten die Tat nicht verbirnen. Der Gatte der Ertrunkenen, die schwer nerverkrankte war, befindet sich gegenwärtig auf einer Studienreise an der österreichischen Riviera. Wie von anderer Seite gemeldet wird, wohnten Frau von der Seyd in einer Villa am Starnberger See. Sie erlitten gestern bei einer Zimmermeistersbefrau in Tütlingen und erlachte deren Tochter, sie auf einer Raubfahrt zu begleiten. Sie wollte, wie sie sagt, eine halbe Stunde auf dem See spazieren fahren. Mit den Mädchen ruderete sie, obwohl ein Gewitter im Anzuge war, bis ungefähr zur Mitte des Sees. Ungefähr 80 Meter vom Uferland entfernt geschah die Tat. Die Mädchen waren derart entsetzt, daß es ihnen kaum möglich war, heim zu rudern. Schließlich kamen sie mit Hilfe von Fischern ans Land und erzählten ihr Erlebnis. Trotzdem sofort Beute zur Auffindung der Frau ausgesandt wurden, gelang es nicht, sie aufzufinden. Die Tat ist wahrscheinlich in einem Anfall von geistiger Ummachtung begangen worden.

\* Aus einem Urlaubsgeleit: „Der ergebenste Gefertigte bittet die hohe Direktion um sechs Wochen Urlaub und begründet sein Ansuchen damit, daß seiner nach einer schweren Erkrankung noch rekonvaleszenten Braut vom Arzte der Aufenthalt im Süden verordnet wurde, was der Gefertigte gleich mit seiner Verbeiratung und Hochzeitreise verbinden möchte.“

**Getreide- und Produktenverkehr.**

Berlin, 17. Juli.  
Weizen lok. inkl. 201,00—202,00 Mk.  
Roggen lok. inkl. 169,00 Mk.  
Saffer feinst 180,00—190,00 Mk., do. mittel 173,00 bis 179,00 Mk.  
Weizen meh I Nr. 00 brutto 24,25—27,25 Mk.  
Roggen meh I Nr. 0 und I 21,00—23,10 Mk.  
Gerste inkl. leicht 156,00—162,00 Mk., do. schwer frei Wagen und ab Bahn 164,00—172,00 Mk., do. russische frei Wagen leichte 143,00—146,00 Mk.  
Roggenkleie netto ab Mühle einkl. Sack 11,10 bis 11,60 Mk.  
Weizenkleie grob netto einkl. Sack ab Mühle 11,00 bis 11,50 Mk., do. fein netto einkl. Sack ab Mühle 11,00 bis 11,50 Mk.

**Reklame teil.**



**Wöchentliche Bericht der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen über Schlachtviehpreise**  
ab Hof nach Lebendgewicht in Mark für 50 kg vom 8. bis 14. Juli 1914.

Kreis	Ochsen		Bullen		Küder und Stiere		Kühe		Kälber		Mastschweine		Lämmer		Schammel		Metzschafe	
	Gewicht kg	Preis M.	Gewicht kg	Preis M.	Gewicht kg	Preis M.	Gewicht kg	Preis M.	Gewicht kg	Preis M.	Gewicht kg	Preis M.	Gewicht kg	Preis M.	Gewicht kg	Preis M.	Gewicht kg	Preis M.
Bitterfeld	—	—	850	47	600	42	550	40	50	52	140	43	—	—	—	—	40	35
Ballkreis	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Delitzsch	750	42—44	600—700	42—45	650	40—44	600	36—38	55—65	48—52	110—140	39—42	55	40—42	60	37—40	50	35—36
Mansfelder Seekreis	350	43	—	—	—	—	705	43	47	42	—	—	—	—	59	46	—	—
Sangerhausen	850	46—50	700	44—48	600	45—50	550	40—46	60	49—51	125	40—46	45	42	60	38—42	55	34—38
Charlottenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Quersdorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Merseburg	—	42—45	—	—	—	—	—	36—38	—	—	—	—	—	—	—	42	—	37
Weitzenfels	—	—	—	—	—	—	—	—	50	55	—	—	—	—	—	—	—	—
Raumburg a. S.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Seitz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Anzeigen.  
Für diesen Teil übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Freitag vormittag 10 Uhr  
entschiedlich nach dem Leben  
unser lieber Vater, Schwieger-  
und Großvater, der  
Zimmermann  
**Friedrich Platz**  
in seinem noch nicht voll-  
endeten 70. Lebensjahre.  
Dies allen Freunden und  
Bekanntem zur Nachricht mit  
der Bitte um stillen Beileid.  
Kriegsdorf, den 18. 7. 1914.  
Die trauernden Hinter-  
bliebenen:  
Otto Platz,  
Ulrich Müller u. Frau  
geb. W. Lab.  
Beerdigung Montag nach-  
mittag.

**Obst-Verpachtung.**  
Die Hartobst- und Pflanzen-  
nutzung der Gemeinde Köffen soll  
Mittwoch den 22. Juli d. J.  
nachmittags 7 Uhr  
im Gasthaus öffentlich meist-  
bietend gegen gleich bare Zah-  
lung verpachtet werden.  
Köffen, den 18. Juli 1914.  
Der Gemeindevorsteher.

**Zwangsversteigerung.**  
Montag den 20. Juli d. J. vor-  
mittags 11 Uhr versteigere ich im  
Restaurant Götting  
11 Rollen Schuhmacherartikel als  
10 Rollen seid. Band, Blumen  
und Federn zur Aufzierung,  
3 Damenhüte u. versch. and. mehr  
öffentlich meistbietend gegen bar.  
Die Versteigerung findet vor-  
ausichtlich bestimmt statt.  
Anblich, Gerichts-Vollzieher,  
Gottardtstr. 5

**Freundl. Wohnung.**  
1. Etage, für 350 Mk. sofort oder  
später zu verm. Neumarkt 39.  
**Möbliertes Zimmer**  
zu vermieten Al. Ritterstr. 8, III.

**Statt Karten!**

Die Verlobung meiner Tochter  
**Eise** mit dem Herzogl. Braun-  
schweigischen Keviergehilfen Herrn  
**Richard Müller** zeige ich  
hierdurch ergebenst an  
**Frau E. Schelle**  
verw. gew. Felberdamm  
Merseburg, den 19. Juli 1914

Meine Verlobung mit Fräulein  
**Eise Felberdamm** beehre ich  
mich ergebenst anzuzeigen  
**Richard Müller**  
Herzogl. Braunsch. Keviergehilfe  
Wieda (Südharz),  
den 19. Juli 1914.

**Statt besonderer Anzeige.**  
Die Verlobung unserer Tochter **Eise**  
mit dem Ingenieur Herrn **Karl Debertshäuser**  
beehren wir uns ergebenst anzu-  
zeigen.  
**Otto Thomas und Frau**  
Klara geb. Abel.  
Benndorf, den 19. Juli 1914.  
**Eise Thomas**  
**Karl Debertshäuser**  
Verlobte  
Benndorf Mainz

Gesang-Berein  
**Melodia.**  
Wegen schlechtem Wetter  
und wegen kann die  
**Familienpartien-Löviz**  
**nicht stattfinden.**  
Dafür von nachmittags an  
**Lanzchen**  
i. **Strandflöschchen**  
verbunden mit Preisstücken  
und anderen Belästigungen.  
Der Vorstand.

**Ernsthafte**  
**Käufer u.**  
**Teilhaber**  
f. Geschäfte, Gewerbe, Industrie,  
Landwirtschaft, Grundbesitz etc.  
weist sofort nach  
Beispiel.  
**Conrad Otto**, Katzarinenstr. 17.  
Gegründet 1902.  
Größtliche und durchgreifende  
Bermittl. Ab. ganz deutschland  
Berl. Sie unverbindlichen Besuch.

**Müll- u. Abfuhrgesellschaft**  
Tederzeit Annahme v. Müll-  
geräten täumen bei sofortiger,  
prompter, billigster u. sauberster  
Ausführung.  
Desgl. Annahme von  
**Fahren aller Art,**  
Lohn- und Lastfahrwerk.  
**Paul Grünwald**, Brühl  
Größtes Abfuhrgeschäft am Blage.

**Kyffhäuser-Technikum**  
Frankenhäusen  
masch.-u. Elektr.-ing.-Werkm.-Abr.  
Dir. Prof. Hoppert  
Mehrere tüchtige  
**Elektro-Hilfsmonteur**  
sowie für dauernde Beschäftigung  
sehr gut.  
**Anhaltische Kohlenwerke.**  
Grube Elisabeth,  
Mühlberg, Des. Halle.

**30 tüchtige**  
**Erdarbeiter**  
werden sofort gesucht.  
**C. W. Jul. Blanke & Co.**  
C. m. b. H.,  
Merseburg.  
Mehrere tüchtige  
**Arbeiter**  
werden eingestellt  
**Rönigsmühle Merseburg.**  
50—60 tüchtige  
**Erd- und Oberbauarbeiter**  
für den dauernde Beschäftigung am  
Zahnfabrik Bau-Gewerkschaft, "Berta",  
Großhanna, Stadel.

**Kirschnplücker**  
werden noch angenommen  
Glabauer Str.  
**2-3 Kirschnplücker**  
feht! sofort ein  
Namthor, Ballendorf 22.  
Ein nicht zu junges, sauberes  
**Dienstmädchen**  
wird bei hohem Lohn gesucht  
per 1. August  
Frau Hina Dögler, Fleischerei,  
Weihenfels, Merseburger Str. 22a.

Ein sauberes, ehrliches  
**Mädchen,**  
nicht unter 16 Jahren, wird ge-  
sucht. Näb. in der Exped. d. Bl.  
Ein besseres Mädchen  
für die Küche bei hohem Lohn  
und guter Behandlung a. 1. Sept.  
gesucht. Zu erf. in der Exp. d. Bl.  
Junges Mädchen als  
**Aufwartung**  
für vormittags sofort gesucht  
Stadenstr. 7, 1. Et.





Beilage zum „Mersburger Correspondent“.

Der Eichwald.

Ich trat in einen heilig düstern  
Eichwald, da hört' ich leise' und lind  
Ein Bächlein unter Blumen flüstern,  
Wie das Gebet von einem Kind.

Und mich ergreift ein süßes Grauen,  
Es rauscht' der Wald geheimnisvoll,  
Als möcht' er mir was anvertrauen,  
Das noch mein Herz nicht wissen soll;

Als möcht' er heimlich mir entdecken,  
Was Gottes Liebe sinnt und will;  
Doch schien er plötzlich zu erschrecken,  
Vor Gottes Näh' — und wurde still.

Nicolaus Lenau.

Das Auge des Herrn.

Roman von Hans A. Osman.

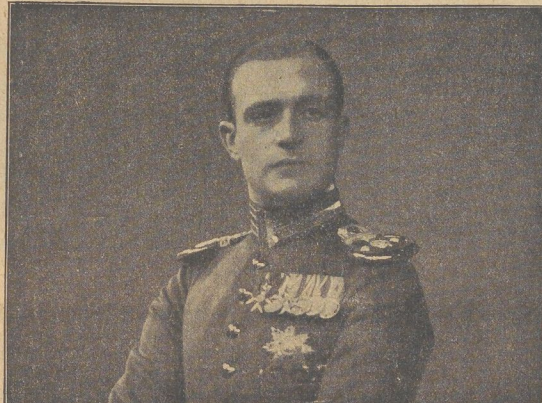
(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Für Herrn Sinske war von dem Walde nicht mehr viel übrig geblieben. Aber immerhin, die Leute meinten, daß auch er sich nicht schlecht dabei stünde. Wenn Krampe — der schlaue Händler — auf den Hof kam, dann verhandelten die beiden immer allein zusammen. Der Baron ließ sich nur kurz Bericht erstatten, und Krampe saß nachher bis zum späten Abend in der Inspektordworschung und tat sich bei dem guten Abendbrot gütlich. Nach solchen Besuchen gingen dann die besten Kühe und die fettesten Schweine aus dem Stall. Das Korn nahm Krampe auch. An solchen Tagen ließ sich Herr Sinske nicht auf dem Felde sehen. Damit nahm er es überhaupt nicht allzu genau. Seine Hauptbeschäftigung bestand darin, rohe Pferde zuzureiten. Als gedienter Kavallerist war er ein vorzüglicher Reiter, er hatte mindestens zwei, manchmal auch drei Pferde im Stall, die ihm Krampe als Remonten lieferte. Wenn er sie „eingebrochen“ hatte, nahm der Händler sie ihm wieder für ein schönes Geld ab. Die Futterkosten trug bei dem Geschäft das Gut, so daß auch hierbei ein hübscher Gewinn abfiel. Dieses Nebengeschäft konnte Sinske allerdings ganz gut betreiben, denn der Baron kümmerte sich um solche „Kleinig-

keiten“ nicht, wenn er sie überhaupt sah. — Der Mann war ein bequemer Beamter, der ihn nie mit Unannehmlichkeiten behelligte, so ließ er ihm alles durchgehen.

Sinske wußte das und lebte danach. Aber das gnädige Fräulein hatte so merkwürdig fragende Augen. Der schlaue Litauer fühlte sich ihr gegenüber ungemütlich. Was hatte sie neuerdings so viel in den Leutelhäusern herumzuschneffeln! Sogar in die Ställe kam sie. Zuerst hatte sie der alte Herr begleitet, aber jetzt kam sie häufig allein. Der Inspektor fühlte oder ahnte, daß seine beste Zeit vorbei war. — Annemarie fing die neue Zeit damit an, daß sie sich um den Haushalt befummerte. Als sie zum ersten Male in die Küche hinunterkam, hatte die Mannsell ein erstauntes Gesicht gemacht. Sie war seit dreißig Jahren fast unumschränkte Alleinherrscherin gewesen und fürchtete nun, daß Annemarie ihr diese Herrschaft streitig machen würde. Aber das Fräulein war so freundlich und bescheiden, daß sie bald Freundschaft miteinander schlossen. — Die alte Piepersche war stolz darauf, die junge Herrin anlernen zu dürfen. Sie nahm sie mit auf den Hüfnerhof und weihte sie in die Geheimnisse der Geflügelzucht ein. Und oben



Der neue Großherzog von Mecklenburg-Strelitz. Großherzog Adolf Friedrich IV., der neue Herrscher von Mecklenburg-Strelitz, wurde am 17. Juni 1882 geboren und ist noch unverheiratet. Eine Schwester von ihm ist mit dem Kronprinzen von Montenegro, Danilo, vermählt.



auf dem Obstboden zeigte sie ihr, wo die einzelnen Obstsorten lagerten.

Der alte, verwahrloste Obstgarten brachte immer noch eine Menge Obst, und Annemarie wunderte sich über die geringen Erträge, die daraus erzielt wurden.

„Ach Gott, gnä' Fräulein, sehen Sie, das ist ja, was ich immer sage. Die gnädige Baronin, Gott, es ist ja man ein Kammer, die kann sich nicht so drum kümmern. Wenn wir das Obst selbst verkaufen möchten, so würden wir ganz hübsch etwas heraus schlagen. Aber da is Krampe, — gnä' Fräulein wissen ja, der wo immer mit Sinske'n handelt, der nimmt uns das ganze Obst ab für 'n Taschentuch!“

Und dann hatte die alte, treue Seele angefangen, ihr Herz auszuschütten. Das Fräulein sollte nur einmal herumhören,

Gutes einen Einblick zu verschaffen. Ihr Großvater hatte ganz erstaunt aufgeblüht, als eines Tages auf dem Frühstückstisch landwirtschaftliche Zeitschriften gelegen hatten.

„Manu, wer schickt denn das?“ hatte er gefragt, und als Annemarie sagte, daß sie sich die beiden Zeitungen bestellt hätte, hatte er lachend gemeint, sie wolle sich wohl zum Inspektor heranbilden.

Annemarie hatte nichts darauf entgegnet. Ihr war es immer mehr klar geworden, daß der Inspektor Sinske die Herrschaft überall zu seinen Gunsten überborteilte.

Die Ackerpferde im Stall, ja sogar die beiden altersmüden Aufschgäule, die selten einmal gebraucht wurden, waren jetzt nach der Ernte in einem bejammernswerten Zustande. Die Knechte hatten ihr gesagt, das könne, bei dem geringen Kraft-

#### Zum Tod des Großherzogs Adolf Friedrich.

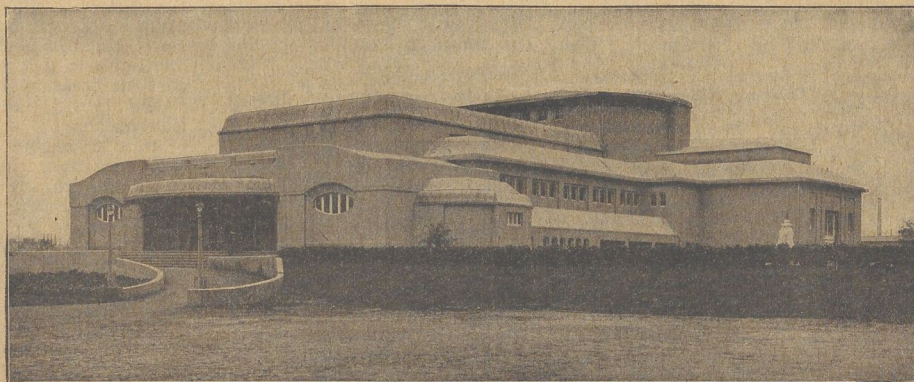
Die Ueberführung der Leiche des Großherzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg-Strelitz fand von Berlin nach Neustrelitz statt, wo der Trauerzug unter dem Geläut der Kirchenglocken nach dem Schloß fuhr. Die Garnison, Schulen, Innungen, die Schützenzunft und Vereine bildeten Spalier. Der Leichenwagen war mit acht schwarzbehangenen und von acht Stallknechten geführten Pferden bespannt. Zu beiden Seiten schritten die Kammerherren und Kammerjunker und auf den äußersten Seiten die Livreedienerschaft. Dann folgte der neue Großherzog mit seinem Schwager, dem Prinzen zu Lippe und den Mitgliedern des Staatsministeriums.

#### Das Verbund-Theater auf der Verbund-Ausstellung in Köln

das durch Festspiele des Berliner Lessing-Theaters mit Goethes „Faust“ eröffnet wurde. Das Theater ist von Professor Henry van de Velde erbaut und erhebt sich auf einem Damme, der gegen Ueberschwemmungen des Rheins aufgeworfen ist. Da der Damme als Anfahrtsstraße benutzt werden mußte und deshalb die Vorhalle trägt, ergab sich eine eigenartige Anordnung im Innern des Theaters. Der letzte Rang des Amphitheaters befindet sich um etwa 2 bis 3 Stufen über dem



Zum Tod des Großherzogs Adolf Friedrich.



Das Verbund-Theater auf der Verbund-Ausstellung in Köln.

Niveau des Entrees; infolgedessen muß das Publikum hinuntersteigen, um in das Parkett zu gelangen, das die Hälfte des Saales einnimmt, während die andere Hälfte sich als Amphitheater aufbaut. In diesem Theater ist auch zum erstenmal ein System der dreiteiligen Bühne verwirklicht. Der gesamte Bau bedeckt eine Bodenfläche von 1800 Quadratmeter. Die Bühne hat eine Breite von 17 Meter und eine Tiefe von 13 Meter, die mittlere Bühne ist 9 Meter, die Seitenbühnen sind je 5 Meter breit. Zwei Gärten dienen als Foyers im Freien.

was die Reute im Dorfe über die beiden redeten. Krupke, der Jäger, könne es auch bezeugen, daß Sinske die Herrschaft über's Ohr haue, wo er könnte. Es sei ein Kammer, so ein schönes Gut, und das ginge alles zugrunde.

Annemarie hatte aufgehört.

Seit die Mamfell ihr das von Sinskes Unredlichkeit gesagt hatte, begann sie, den Mann zu beobachten. Dem Großvater gegenüber traute sie sich nicht etwas darüber zu äußern. Sie mußte, der würde sie nicht abweisen. Seine stete Redensart war: „Ich bin ein alter Mann und will meine letzten Jahre in Ruhe verbringen.“

Annemarie hing mit allen Fasern ihres Lebens an Malschertin. Jeder Baum, jedes Stück Feldland sprach zu ihr mit der Stimme der Heimat, eindringlich und schwermütig, wie die blühende, weite Weide, über die der letzte Sommertag wie abschiednehmend seinen stillen Zauber breitete.

Sie arbeitete rastlos daran, sich in die Verwaltung des

futter, das Sinske ihnen gäbe, auch gar nicht anders der Fall sein. Dafür waren die drei jungen ostpreussischen Pferde, die Krampe seinem Geschäftsfreunde erst vor wenigen Wochen mit struppigem Fell und aufgetriebenen Grasbüchsen, wie sie von der Weide gekommen waren, abgeliefert hatte, heute in einer geradezu glänzenden Verfassung. Es waren alle drei hervorragend gute Pferde, und Annemarie, die als Kavalleristen-tochter großes Verständnis dafür besaß, hatte ihre Freude am Anblick der schönen Tiere. Um so mehr war sie gegen ihren Bestiter erbittert, der die ihm anvertrauten Gutsgepanne so verkommen ließ.

Aber sie unterließ es, ihren Großvater darauf aufmerksam zu machen. Es hätte ja doch nichts genützt.

Dabei war Sinske ihr gegenüber nach wie vor von einer kriechenden Untermüßigkeit. Als sie ihn einmal im Aufschgälle, wo auch seine Pferde untergebracht waren, antraf und ihm ihr besonderes Wohlgefallen an dem einen Pferde, einer

dunkelbraunen Stute mit weißen Strümpfen, äußerte, da hatte er ihr angeboten, das Pferd als Damenpferd zuzureiten. Sie hatte ausweichend geantwortet, aber schon am Nachmittag sah sie, wie der Inspektor im Damenitz auf „Wildfeuer“ in der Fohlenkoppel herumritt, seinen Lodenumhang um die Taille geschlungen, um so die Stute an die klatternden Röcke zu gewöhnen.

Es dauerte auch gar nicht lange, so bot er ihr an, einen Versuch mit seinem Fögling zu machen.

Annemarie ging auf sein Anerbieten, wenn auch mit einem gewissen Widerstreben, ein. Es war ihr zwar peinlich, von dem Mann, den sie für einen Betrüger hielt, eine Gefälligkeit anzunehmen, aber es war ein Plan in ihr gereift, zu dessen Ausführung ihr das Reitpferd nötig war: Die Ausfahrten mit ihrem Großvater beschränkten sich immer nur auf ganz bestimmte Teile der Gutsmark. So war es ihr bisher unmöglich gewesen, das große Gelände so zu durchstreifen, wie sie es gern getan hätte. Sie wollte alles kennen lernen, möglichst oft mit den Arbeitsleuten zusammenkommen, um sich so einen Überblick über die Bearbeitung von Malchentin zu verschaffen. Denn ihre Absicht, einmal, und wenn es auch erst nach dem Tode des Barons sein sollte, Malchentin selbst zu verwalten, war immer fester geworden.

Sie wollte Sinske das Pferd abkaufen. Vorläufig sagte sie den beiden alten Leuten nichts davon. Peters, der alte Diener, mußte ihren Sattel heimlich vom Boden holen, wo er seit ihrer Ankunft noch immer in der großen Kiste verstaubt lag. Und dann nahm sie am Nachmittag, während der Mittagsruhe der Großeltern, ihren ersten Proberitt vor.

Als sie das Knarren des Lederzeugs seit langer Zeit zum ersten Male wieder unter sich hörte, empfand sie ein eigentümlich befreiendes Gefühl. Die federnden leichten Gänge der Stute, die sich mit schön gebogenem Hals schäumend im Gebiß abkaute, waren doch eine ganz andere Bewegung, als das Klattern und Studern des erbärmlichen, kleinen Wagens, in dem sie ihre Fahrten mit dem Großvater machte.

Sie probte die Stute in allen Gangarten auf dem Hüfischlag der Fohlenkoppel, und sie mußte dabei eingestehen, daß Sinske, der, in der Mitte der Koppel stehend, sie beobachtete, ein vollendeter Reiter war. Als sie abstieg, erschien ihr sein Lob über ihr Reiten kaum als eine Zudringlichkeit. Sie war im Augenblick so glücklich, daß sie ganz vergaß, daß der Mann da vor ihr die Zeit, die er mit dem Zureiten seiner „Remonten“, wie er sie selbst nannte, verbrachte, seiner Tätigkeit als Verwalter abgab.

„Herr Sinske,“ sagte sie, „ich möchte das Pferd kaufen.“ Der Vitauer grinste. Er faßte seine Kappe am Schirm und kratzte sich mit dem hinteren Rande an der Stirn.

„Ja, gnädiges Fräuleinchen, ich weiß man nicht, was der Herr Baron dazu sagen wird. Wir haben ja nun schon die beiden alten Reitschnepper, die beinahe unnütze Fresser sind, und dann noch eins mehr im Reitschloß.“

„Aber, Herr Sinske, Ihre drei Pferde stehen doch auch im Reitschloß, und, soviel ich weiß, sind sie kontraktlich nur zu einem berechtigt.“ Der Hieb saß. Annemarie fühlte förmlich den bösen Blick, den ihr der Mann zuwarf. Aber es war nur ein Moment, dann war er wieder der aalglatte, unterwürfige Untergebene.

„Gnädiges Fräuleinchen, sehen Sie, der Herr Baronchen haben mir doch erlaubt, mal ein paar Pferdchen zu halten. Ich hab' ja ja auch meistens nicht lange. Ja, na, und das mit die Stut' — der Landrat aus Gößow will gern ein Pferdchen für sein Fräulein Tochter, aber wenn der Herr Baron nichts dagegen haben —“

„Lassen Sie das nur meine Sache sein, Herr Sinske.“ — Annemarie war es fast schon leid, daß sie sich mit dem Manne in die Pferdeangelegenheit eingelassen hatte, aber ein Blick auf das schöne Tier, das seinen trockenen, klugen Kopf an der Schulter des Inspektors rieb, ließ ihren Unmut wieder nieder-kämpfen. „Es wäre mir lieb, wenn wir einig würden,“ fuhr sie fort. „Ich werde mit meinem Großvater reden.“ Dann nahm sie die Schleppe ihres Reittkleides über den Arm, verabschiedete sich mit einer kurzen Kopfneigung und ging über den Hof dem Hause zu.

Sinske warf ihr keinen freundlichen Blick nach.

„Verfl . . . Marjell,“ murmelte er zwischen den Zähnen, „miß' Dich man nicht in meine Angelegenheiten. Kommt, 'Wildfeuer', wer weiß, wozu es gut ist, wenn wir Dich an die hochnastige Kreet verschnüffeln, dann hat sie was zu tun und kann nicht überall herum schnüffeln. Besser ist besser, man muß sich immerhin einigermaßen gut mit ihr stellen.“

3.

Aber die Stimmung des Inspektors blieb doch recht mürrisch. Als er die Stute in den Stall gebracht hatte, schlenderte er nach seiner Wohnung.

Das Inspektorhaus lag etwas abseits vom Hofe. Im Gegensatz zu den banfälligen Ställen und Scheunen machte es einen schmeichelnden Eindruck. Man sah, daß stets etwas zu seiner Erhaltung getan worden war. An den Fenstern standen rotblühende Geranienstöcke, und der kleine Garten wies nur Zierpflanzen auf. Um Gemüsebau brauchte sich Frau Inspektor Sinske nicht zu kümmern. Das bezog man ja aus dem herrschaftlichen Garten. Krupke, der alte Gärtner und Jäger, der mit dem Inspektor in steter Feindschaft lebte, hatte zwar seinen Ärger daran, aber der Baron hatte es Sinske erlaubt, und da war nichts dagegen zu machen.

Vor dem Inspektorhaus hielt ein leichter Wagen. Die beiden fetten Füchse davor kauten behaglich den Malchentiner Hafer, den ihnen der Aufsicher in einer Stellkrippe borgeküttelt hatte. Herr Krampe, denn der war ihr glücklicher Besitzer, pflegte, wenn er seinen Freund Sinske aufsuchte, seinem Aufsicher die Weisung zu geben, kein Futter mitzunehmen. Der Malchentiner Hafer sei billiger als der eigene. Das übrig gebliebene Futter wurde dann sogar eingesackt und aufgebahrt, wenn es wieder weiterging. Herr Krampe war auch in solchen Kleinigkeiten ein guter Geschäftsmann, und er hatte es nicht zuletzt dieser Eigenschaft zu verdanken, daß er sich von einem einfachen Tagelöhner zum reichsten Manne der Kreisstadt Gößow emporgearbeitet hatte.

Als Sinske ins Zimmer trat, fand er den Händler auf dem Sofa sitzend, in angeregter Unterhaltung mit seiner Ehehälfte. Frau Sinske war eine würdevolle dicke Dame, die sich schon als zukünftige Rittergutsbesitzerin fühlte. Die arme, kleine Beamtenochter von ehemals trug heute feidene Blüten, ja sie war sogar auf den Journal-Resezirkel, den der Buchbinder in Gößow eingerichtet hatte, abonniert.

Wenn man Shakespeares Behauptung, daß dicke Leute zuverlässig und gutmütig sind, trauen dürfte, so war das Paar an dem runden Sofa sitzend das gutmütigste und zuverlässigste, das man sich denken konnte.

Frau Sinske schlürfte behaglich ihren Kaffee, ihre kleinen, blauen Augen strahlten vor Zufriedenheit, und sie lauachte mit sanft gezierter Lachen den plumpen Schmeicheleien des Hausfreundes. Herr Krampe füllte mit seiner dicken, gewichtigen Gestalt das halbe Sofa aus. Sein glattrasiertes Gesicht hatte so etwas unendlich Wohlwollendes, Biederes, seine ganze Erscheinung atmete sicheren Wohlstand auch ohne die schwere, goldene Uhrkette und die glitzernden Ringe an seinen fetten, kurzen Fingern.

Der hagere, lange Sinske sah neben den beiden aus wie die hungerige Zeit. Namentlich jetzt, wo sein verwittertes Gesicht mit den fest aufeinander gepreßten Lippen einen verärgerten, mürrischen Ausdruck trug. Krampe empfand das auch und redete ihn daraufhin an: „Na, Sinske, Mensch, Sie sehen ja aus, wie drei Tag' schlecht' Wetter. Bei so 'ner schönen Ernte — und wo Sie eben noch mit so 'nem hübschen, jungen Fräulein pouffiert haben. Na, na, Frau Sinsken, passen Sie man auf! Dem Fuchs ist nicht zu trauen. Macht sich da an die Baroness' ran! Hast Du nicht gesehen, ist er schon im Korbe. Oher Schwerenöier!“

„Reden Sie keinen Quatsch, Krampe.“ Der Hausherr warf ärgerlich seine Kappe aufs Fensterbrett, setzte sich auf einen Stuhl und hielt seiner Frau schweigend die Kaffeetasse hin.

„Nanu, Männeken, wat is denn los? Hat Se die Kleine abblitzen lassen? Ja, ja, Se sind woll gleich zu forsch int Zeug gegangen? Immer sachte mit die jungen Pferde. Weiber und Pferde muß man geschickt anfass'n, mit ne weiche Hand. Ach so, ja, bei Pferde fällt mir ein — wie is es denn mit der braunen Stute? Der Landrat —“

„Hol der Teibel die Stut', das is ja gerade, was mir ärgert. Man plagt sich und schindet sich, und nachher werden einem zum Danke dafür Liebenswürdigkeiten gesagt. Das is nur der Dank dafür, daß man sich für den Hundelohn für die Leute abradert. Ich schmeiß ihr den ganzen Dr . . . vor de Füß! Zehn Jahre lang arbeit' ich nu hier, der Baron kann froh sein, daß er so 'nen Menschen hat wie mich, der ihm alles abnimmt, und nachher kommt so 'ne Marjell und sagt einem Spiken!“

„Na, na, Sinske, man nich gleich so hitzig. Se sitzen doch hier in 'ne gute Affiette. Das mit dem Dr . . . vor de Füß' schmeißen haben Se woll man bloß so gesagt. Na, man runter von der Leber, was haben Se denn für'n Ärger gehabt mit die Gnädigste?“

(Fortsetzung folgt.)

20\*

## — Ein Schweigen. —

Stizze von Barbara Allason.

(Nachdruck verboten.)

Frau D'Abba legte einen Augenblick die Strickarbeit aus der Hand, um den Deckel des Teefessels zu lüften und nachzusehen, ob es drinnen kochte; da aber die Oberfläche des Wassers sich noch nicht rührte, deckte sie wieder zu und begann von neuem zu stricken.

„Sie glauben also wirklich, daß Amalie meinen Gustav glücklich machen wird?“ fragte sie.

„Gewiß, gewiß, das glaube ich bestimmt.“

Oberst Enrico hatte ohne Zögern geantwortet, wie einer, der seiner Sache sicher ist. Nun fügte er hinzu: „Uebrigens ist Gustav ein vernünftiger Junge, er hätte nie eine schlechte Wahl getroffen.“

„Ja, glücklicherweise ist er immer sehr vernünftig gewesen.“

„Und dann — Amalie, das Hühnchen, das Sie ihm als Mama auszubrüeten haben, . . . eine Mama, wie es keine zweite gibt . . . und eine solche Braut: Schönheit, Erziehung, gute Familie und Mitgift, alles beisammen.“

„Ja, ja, das ist alles schön, aber wenn Gustav ein Hitzkopf wäre oder ein bloßer Schwärmer oder schlimmer noch — was hätte da all meine Sorgfalt genügt?“

„Freilich . . . Sie allerdings bleiben nun recht allein.“

Die Dame antwortete nicht, denn nun lenkte der Teefessel, in dem es zu brodeln begann, ihre Aufmerksamkeit ab. Noch einmal schaute sie hinein, klappte schnell die Vorrichtung über das verlöschende Flämmchen, wühlte das Löffchen aus und bald füllte der duftende Trank die weißen Schalen.

„Nimmer noch mit Kognak?“ fragte sie den Oberst.

„Nimmer noch.“

Wie die Frage gewohnheitsmäßig war, so wurde die Antwort unabänderlich nicht, denn nun leichten Geistes der Mißbilligung aufgenommen; der Kognak wurde jedoch gespendet.

„So, und nun nehmen Sie sich in Acht, daß Sie sich nicht verbrennen.“

Er führte die Tasse zum Mund, ohne die Augen von seiner Nachbarin zu wenden. Sie war nicht mehr jung: um die Schläfen bleichten schon die Haare, die Büge waren weder zart, noch besonders anmutig, im Gegenteil, eher scharf; und sie erzählten von einem zähen Willen, einem Dasein voll Kampf und Leid. Aber der, dessen Auge auf ihnen ruhte, bemerkte von all dem nichts. Wer sieht je das Ältere einer Person, mit der er täglich verkehrt? Wenn fallen die weißen Haare auf, wenn er die Silberfäden einzeln kommen sah?

„Wie lange wird die Hochzeitsreise von Gustav und Amalie dauern?“

„Einen Monat denke ich. Sie wollen sich Bayern, den Rhein ansehen, schließlich Berlin besuchen, wie ich hörte.“

„Und Sie erschreckt es nicht, so allein zu bleiben?“

Nachdem die erste Frage unbeantwortet geblieben, tauchte sie nun in einer anderen Form auf.

„Sie wissen doch gut genug, daß ich nicht furchtsam bin.“

„Oh! das stimmt.“

Trif, trif, trif. In der Stille dieses Abends wie so vieler anderer hörte man nur das Klappern der Stricknadeln.

„Ach, Luise, wenn Sie nur gewollt hätten . . .“

Ein leises Wehen auf den Rippen, die die Mäuschen zählten, ein langes Schweigen folgte.

Der Oberst erhob sich. Der tadellose Sitz des Anzugs ließ seine elegante Erscheinung vorteilhaft hervortreten. Ueber seine offenen freundlichen Büge legte sich der Schatten einer Traurigkeit. Es schlug zehn Uhr.

„Sie gehen schon fort?“

„Ja — nein . . . wenn es Ihnen nicht unlieb ist, bleibe ich noch ein Weilchen.“

„Bleiben Sie nur! Und nachher gehen Sie in den Klub?“

„Natürlich! Schütteln Sie nicht den Kopf. Wo soll ich denn sonst hingehen?“

Der Oberst hatte sich wieder gesetzt.

„Hören Sie mich an, hören Sie mich, Frau Luise. Sie haben mich nie aussprechen lassen. Seit jenem Tage haben Sie mir stets das Wort abgeschnitten. Das war nicht recht von Ihnen. Wenn Sie Ihrem Gatten treu zu bleiben beschloßen hatten, wenn er allein Ihnen gefiel, wie konnten Sie denken, daß ich in Sie dringen, Ihnen lästig fallen würde? Doch ein Wort mir zu vergönnen, wäre manchmal ein Akt der Nächstenliebe gewesen.“

Die etwas schmalen Lippen blieben fest geschlossen, aber endlich lösten sie sich: „Warum reden, wenn es zu nichts führt?“

„Weil, ich sagte es Ihnen ja, mir es wohlgetan hätte, aus

Menschllichkeit. Denn Luise, Sie müssen begreifen, wie leer mein Leben war: ein Mann wie ich, der die Häuslichkeit, die Familie über alles liebte, zur Einsamkeit verurteilt.“

Mit einer schnellen Bewegung suchte er einem Einwand zuzukommen.

„Ja, ich weiß, was Sie sagen wollen. Sie haben mir zugeredet, mich zu verheiraten, mir einen Hausstand zu gründen. Aber wie konnte ich das, da ich nur Sie allein liebte? Ach Luise! Hätte ich wenigstens gewußt, daß Ihr Gatte Ihrer Liebe würdig war, Sie glücklich machte, — aber dieser Albert, dieser rohe Egoist!“

„Lassen wir die Toten in Ruhe, Enrico.“

„Lassen wir die Toten ruhen, gut. Aber ich kann nicht vergessen, ich kann nicht. Besonders jenen Tag. Sie haben nicht daran gedacht, aber gerade heute sind es zwanzig Jahre! Jahr für Jahr habe ich in meiner Einsamkeit diesen Erinnerungstag an so viel Schmerz und Leidenschaft gefeiert. Oh, lassen Sie mich ihn noch einmal durchleben. Vom frühen Morgen an die fieberhafte Aufregung, ob Sie zu unserer Schweißjagd kommen würden. Albert hatte am Abend vorher einige drohende Worte geäußert, und er konnte oft viehisch brutal sein. Zu Pferde in einer Gruppe junger Leutnants, die der Tochter des Regimentskommandeurs den Hof machten, hielt ich die Augen unermüdet auf den Weg gerichtet, auf dem Sie zu unserem Sammelplatz kommen mußten. Endlich kamen Sie in Ihrem schwarzen Reittleid, den kleinen Strohhut hatten Sie mit einem weißen Schleier festgebunden. Wie reizend Sie aussahen! Aber als ich näher kam, fiel mir auf, wie blaß Sie waren, wie gerötet Ihre Augen, und da begriff ich, daß Ihr Mann Ihnen wieder eine Szene gemacht hatte. Dann nahm die Jagd ihren Anfang. Den ganzen Tag blieb ich an Ihrer Seite, sah kaum, was um mich her vorging. Ich nahm die Hindernisse, setzte über Gräben und Hecken, fast ohne ihrer gewahr zu werden, die Blicke einzig auf Sie gerichtet: wie Sie sich bald borieigten, bald rückwärts bogen in der Anstrengung des Sprunges. Die Wälder flogen an uns vorbei, die Hüfe unserer Pferde versanken in weichem Weidenland, — aber ich tat nichts als Sie betrachten und fühlte mich bald jubelnd vor Glück, bald bis zu Tränen verwehelt.“

Der Abend kam. Ihr Gatte, der den ganzen Tag lustig und galant gewesen war, wie er es so gut verstand, wenn er wollte, zeigte sich plötzlich gereizt und mürrisch. Er sprach leise und ärgerlich mit Ihnen, und ich sah, daß Sie ihm in gleicher Weise antworteten. Dann wandte er sich mit einer ungeduligen Geste ab und kam zu mir, mich bittend, Sie nach Hause zu geleiten, da er Dringendes zu tun habe.

Seine Aufforderung traf mich wie ein Schlag. Es war, als ob etwas Schicksalsvolles, das schon lange auf mich gelauert, jetzt besiegelt werden sollte . . .

Wir ritten bis vor Ihr Haus. Als wir die Treppe hinaufstiegen, waren Sie so müde, daß Sie einige Male über Ihr Kleid stolperten. Und als wir oben im Salon ankamen, brachen Sie in Tränen aus . . .

Da vermochte ich mich nicht länger zu halten, ich sprach Ihnen von meiner Liebe, meiner unfähigen Härlichkeit. Ich wagte es, Sie zu beschwören, in dieser Ihr Leben zu erwärmen, aufzurichten. Mir sollten Sie sich schenken, und bis zu meinem letzten Tage mich als den Ihren betrachten. — Ach, wie haben Sie mich zurückgestoßen! Wie rasch erholten Sie sich von Ihrer Schwäche. Wie vergesse ich, wie hart Sie mich abwies. Sie sprachen von Beleidigung und Kränkung Ihres Herzens. Und ich dachte bei mir: Wie muß sie ihn lieben, trotz seiner Untreue, seiner Fehler. Aller Mißhandlung und Demütigung ungeachtet liebt sie ihn! Nicht umsonst war er der stattlichste Offizier des Regiments, an den alle Frauen ihr Herz verloren . . . So schwieg ich damals und habe geschwiegen bis heute . . .

Trif, trif, trif. Noch immer das eintönige Klirrende, nebenreizende Geräusch. Sonst tiefe Stille. Endlich öffneten sich die stets so hartnäckig geschlossenen Lippen: „Ich habe meinen Mann nie geliebt.“

Die langsamen Worte, mit erstideter Stimme gesprochen, fielen wie schwere Steine in ein totes Gewässer. Aber im nächsten Augenblick war der Oberst aufgesprungen, stammelte: „Gräßliche Frau . . . Luise, was sagen Sie?“

Die Arbeit sank in den Schoß. Die müden, trüben Augen blickten in das andere Augenpaar, das in angstvoller Frage ihnen begegnete.



Die Lagune von Mestre. Nach einem Gemälde von Hermann Corrodi.

„Die Wahrheit.“  
„Luije, ich flehe Sie an, erklären Sie, um Himmelswillen, erklären Sie!“

„Ich habe Albert nur ein einziges Mal gesehen, ehe wir uns verlobten. Wie Sie selbst sagen, war er damals ein hinreißend schöner Mensch. Ein Rausch von Träumen, Hoffnungen, kleinen mädchenhaften Schwärmereien — das war meine Brautzeit. Dann kam die Hochzeit, und am nächsten Tage, Enrico, fühlte ich mich als die unglücklichste Frau der Welt. Mein Leben gestaltete sich entsetzlich. Mißhandlungen, Demütigungen — alles erfuhr und trug ich. Und dann — und dabei . . . Gattin bleiben, nach den Beleidigungen Lieblosungen hinnehmen, Küsse erwidern, wenn man eben die tiefste Erniedrigung durchgemacht hat. Zu erfahren, was das Auf-lodern der Sinne bedeutet ohne Zärtlichkeit, das Zusammenleben ohne Vertrauen, die Unterwerfung ohne seelische Hingabe. Die Mutterschaft wurde meine Rettung: mit ihr erstand mir ein neues Licht. Ich lernte es, mich gegen den despotischen Willen meines Mannes aufzulehnen, einen stillen Kampf auf-zunehmen gegen seine lafterhaften und verschwenderischen Gewohnheiten. Alles um meines Sohnes willen, um ihn und seine Zukunft zu schützen. Es war ein langer, jahrelanger Ver-zweiflungskampf. Schließlich kam ich so weit, nur noch meines Mannes Unglück zu sehen, ihm zu verzeihen, zu vergessen und allmählich wandelte sich so der Haß in Mitleid.“

Der Oberst stand noch immer vor ihr, atemlos hatte er zugehört.

„Luije, Luije, kann ich das glauben? Sie, Sie haben ihn gehaßt, während ich glaubte, daß Sie ihn liebten? Ach, Luije, wie konnten Sie mich in solcher Lärmung lassen, während ich Sie doch anbetete wie eine Heilige?“

„Nein, Enrico, es war keine Täuschung, es war nur ein Schweigen. Ich durfte Sie nicht die Wahrheit ahnen lassen, denn Ihr Wahn, daß ich meinen Mann liebte, war meine Sicherheit. Gätten Sie gewußt, was hätte Sie dann zurückgehalten?“

Und wiederum wird es still im Zimmer. Dann erfassen die Hände wieder die Nadeln, zuerst unsicher, dann gleichmäßig in ihrer Bewegung.

„Was wollen Sie? Es gibt Frauen, die sind wie der Soldat auf seinem Posten. Sie als Soldat müssen das be-greifen. Dieser Abend war eine Ausnahme, wir sprechen jetzt nicht mehr darüber.“

Sie erhebt sich. Langsam rafft sie die Arbeit zusammen und verbirgt sie in dem Beutel.

„Auf Wiedersehen morgen Abend, ja, Enrico?“

„Ich gehorche . . . Auf morgen.“

„Und im Klub nur die gewohnte Partie mit Ihren alten Herren; keine Coq-tails oder dergleichen — und dann nach Hause und schlafen. Sie werden müde sein.“

## ↳ Hänschen. ↳

(Fortsetzung.)

Roman von Heinrich Wildau.

(Nachdruck verboten.)

Jetzt knirschte er grimmig mit den Zähnen. Laut lachte er auf.

„Was, — ich soll hier rausgeschmissen werden? — Ich? — Sagen Sie mal, Sie sind wohl verrückt, Sie dumme Pute? — Sie scheinen wohl nicht zu wissen, mit wem Sie sprechen? Aber warten Sie nur! Ich werde es Euch schon eintränken. Der Schwester bestellen Sie nur, daß Sie sich die Sache noch vier-undzwanzig Stunden überlegen soll.“

Dann setzte er sich den Hut auf und ging.

Schwester Martha blickte ihm hinter der Gardine ihres Zimmers nach. Als er so mit seinem schweren Gang zur Halte-stelle der Elektrischen schritt, schlug er mehrmals mit der Stahl-spitze seines Spazierstockes auf die Steine, daß die Funken fliehen.

Dann wandte sich Schwester Martha vom Fenster ab, und als sie zufällig an ihrem Spiegel vorüberschritt, blickte sie hin-ein und sagte zu sich selbst mit einer ironischen Verbeugung: „Frau Martha Meder.“

Dann schüttelte sie sich, als ob sie eine Duschje genommen und ging nach unten, um nach dem Kranken zu sehen. —

Meder war in seiner schlechtesten Laune nach Haus ge-kommen.

Die Korridortür hatte er so heftig ins Schloß geworfen, daß es durch das ganze Haus dröhnte. Wenn das ein anderer gewesen wäre, als der Hauseigentümer selbst, so hätte er ihm sofort einen sackgroben Brief geschrieben.

Dann stampfte er in sein Arbeitszimmer, klingelte nach seiner Wirtschafterin, herrichte sie an, daß sie kein Licht gemacht, und er sich in der stockdunklen Bude, wie er sich ausdrückte, bei-nähe das Schienbein wund gestoßen und warf sich dann mit lautem „Uff“ in einen Klubfessel.

Die Wirtschafterin, eine ältere Witwe, die ihm seit Jahren schon den Haushalt führte, kannte seine Mucken und ging daher schweigend, ohne etwas zu erwidern, zu dem elektrischen Licht-schalter und schaltete die elektrische Deckenbeleuchtung ein.

Dann fragte sie in ihrer fast tonlosen Art: „Befehlen der Herr Direktor das Abendbrot?“

„Nein,“ schrie er sie an, „ich verzichte auf das Essen, das müssen Sie mir doch schon ansehen, daß ich keinen Appetit habe. Ewig stehen Sie einem bloß im Wege und fragen. Scheren Sie sich zum Teufel.“

Rantlos fiel die Tür hinter der Frau ins Schloß und Me-der lehnte sich wieder in den Sessel, den Kopf weit nach hinten gelehnt und starrte zu den Glühbirnen hinauf, die in moderner Weiße an der in Felber eingeteilten Decke angebracht waren. Wie das alles blendete in diesem modernen Mietzpalast „mit allem Komfort“, deren Meder mehrere besaß! Alles nur auf äußerlichen Schein berechnet.

Darin war Meder groß.

Innerhalb sechs Monate mußten ihm seine Baumeister solchen Zinstempel aus dem Boden stampfen und innerhalb weiterer sechs Monate verkaufte er mittels geschickter Schiebun-gen den bis zu dem letzten Dachziegel belasteten Mietzpalast an irgend einen „Grünen“ aus der Provinz.

Der konnte sich dann den Schaden befehen.

Der wunderte sich, daß plötzlich am nächsten Ersten die hohen Mieten der ersten Etage und der Parterrelokalitäten nicht eingingen, mußte die Mieter auf Ermäßigung verklagen und hatte nach weiteren sechs Monaten den Zinstempel so weit leer, daß er sämtliche Stockwerke mit großen Mietzetteln durch irgend eine Agentur bekleben lassen mußte.

Bei den ermittelten Mietern, die er nach Schätzung ihrer modernen luxuriösen Wohnungseinrichtung als vermögend erachtet hatte, bekam er auch nicht einen roten Seller, denn die Leute waren mit dem Großschieber Meder samt und sonders verbündet, hatten die blendenden Wohnungseinrichtungen von einem anderen Schieber des Konsortiums auf Abzahlung, und diese intervenierten mit allen Rechten und Eideshilfe bei der Exekution. Gewöhnlich konnten sie innerhalb vierundzwanzig Stunden nach der Ermäßigung schon in einen neuen Mietzpalast des Großschiebers Meder einziehen.

Er war ein mit allen Sunden gehefter Mensch, einer jener gefährlichen Berliner Großgauner in Lackstiefeln und Zylinder, denen das Gesetz nichts anhaben konnte. Die als tadellose Ehrenmänner mit ihren Automobilen den Kurfürstendamms hinunterrajen und mit erbsengroßen Brillanten prunkten konnten.

Damals, als er vor ungefähr zwanzig Jahren das Schie-bergeschäft anfang, besaß er so gut wie gar nichts.

Aber das brauchte er als Schieber auch nicht. Da hatte er vor allem das Glück gehabt, den schwerreichen Wendt kennen zu lernen, und für ihn einige Grundstücksverkäufe zu ver-mitteln.

Dadurch kam er in Verbindung mit der Baumwelt, lernte deren Finessen kennen und begann mit den Provisionen, die er bei Wendt verdiente, in der angebotenen Weise zu operieren.

Seute hatte er fast schon seine halbe Million in mindel-sicheren Wertpapieren auf einer Bank liegen und war im besten Zuge, sich zum Millionär emporzuschwingen.

Seit Jahren, so lange er im Geschäftslieben stand, hatte er sich um das weibliche Geschlecht nicht gekümmert.

Wenn er hier und da ein Verhältnis mit irgend einer Dame, die dafür zu haben war, einging, so war er dessen sehr bald überdrüssig und löste die Sache.

Unter Umständen genau so brutal, wie er seine Geschäfte besorgte.



Nun mußte es ihm passieren, daß er zum erstenmal in seinem Leben eine Abfuhr erhielt, wie er sie sich nicht hätte besser wünschen können.

Vor Wut schlug er mit beiden Fäusten zugleich auf die Sessellehnen.

„Solch eine blöde Gans. Was bildet die sich eigentlich ein? Dabei besitzt sie nicht so viel, um sich vielleicht ein anständiges Kleid kaufen zu können. Simmelonnerwetter, das wäre ja noch toller, wenn ich mir von einer Kamsell, — so einer hergelaufenen Krankenschwester austrumpfen lassen sollte. Mit der muß ich noch fertig werden!“

Sein feistes Gesicht verzerrte sich zu einer abstoßenden Grimasse.

Er, — der Mann mit dem goldenen Herzen, wie ihn seine Bekannten nannten, weil er stets in den Klubs und auf den Gesellschaften den angenehmen reichen Schwerenöter spielte, — der niemals duldete, daß ein anderer als er an dem Tisch den Sekt bezahlte, und der niemals eine schlechte Marke trank oder billige Zigarren rauchte.

Auch mit kleinen Summen half er, prägnant mit dem Scheckbuch, das er stets bei sich führte, renommiert, seinen minderbegüterten Bekannten aus.

Jetzt schlug er eine grelle Lache an, denn sprang er auf, ging mit wichtigen Schritten, daß in der unteren Etage die elektrischen Leuchter zitterten, auf seinem Perseerteppich hin und her, setzte sich dann an den Schreibtisch, und zog das in seiner Brusttasche befindliche Testament hervor.

Seine Augen triffen sich zuletzt zu einem hübnischen Schmungeln zusammen, als er nochmals das von ihm Geschriebene durchlas. Dann tippte er mit dem mit einem massiven Siegelring geschmückten Zeigefinger auf die Unterschrift und sagte laut: „An seiner Unterschrift fehlt nichts — steht klar und deutlich — — — Aber,“ — er nahm eine Zigarre, bis die Spitze ab, die er nach seiner ihm noch immer anhaftenden Vollenmanier auf den Teppich spuckte, zündete die Zigarre an und tat mehrere Züge mit großem Behagen — „aber, — ich müßte nicht Otto Meder heißen, wenn mir nicht gleich ein guter Gedanke dabei eingefallen wäre. Ja, — ja, — mein hochwohlgeborenes Fräulein von Sudro, Schwester Martha. Hiermit halte ich Sie an der Strippe.“

Wieder rauchte er wie ein Schlot, paffte mit breitem Dachen die Tabakswolken auf das Testament und sprach, als ob er sich selbst gegenüberläge: „Das hast Du fein gemacht, Otto Meder, Junge, das hast Du sehr fein gemacht, — nämlich, wenn die kleine Sittkröte nun nicht will, — — — dann — stopp.“

Er riß sein Notizbuch heraus und blätterte darin umher, dann sprach er weiter: „Richtig, — da steht die Notiz über das andere Testament, das ich dem alten Egel schreiben mußte. War der zwölfte Dezember Neunzehnhundert und nun steht auf diesem Testament überhaupt kein Datum. — Wenn ich nun den vierten Dezember darauf setze, — am ersten Dezember kam die Schwester zu ihm, wenn ich dann noch meinen Eid dazu gebe, falls sich jemand wundern sollte, — dann ist das hochwohlgeborene Fräulein eben so arm, wie sie zuvor war. — — — Aber,“ er warf die Zigarre mit einem solchen Ruck in den schweren silbernen Aschenbecher, daß die Funken auf die Schreibtischplatte flogen, — „aber sie darf mir nicht entgehen, Donnerwetter, eine Million ist das Weib schwer. Die werde ich, Otto Meder, mir holen, — und,“ — er lachte wiehernd auf, „eine schöne Frau dazu. Sie wird sich schon wohl fühlen, das kleine Mäuschen. Na, — ich möchte die Frau kennen lernen, die sich nicht mit einem goldenen Käfig, bei Zuckerbrot und Konfekt, bei Brillanten, seidenen Kleidern und einem Automobil wohl fühlt. Alle durch die Bank, die da draußen wird keine Ausnahme machen. Aber wir haben ja noch Zeit dazu. — Soppla — — —“

Er tippte sich mit dem Zeigefinger vor die Stirn, stierte mehrere Sekunden auf das millionenschwere kleine Stückchen Papier, das da dicht vor ihm lag, schob dann die fette Unterlippe so weit hervor, daß sie herunter hing und fuhr fort: „Na, — wer will mich überhaupt hindern, das Papierchen nicht in den Schreibsekretär zu legen. Es weiß ja kein Mensch, daß der alte Egel mir wieder einen neuen letzten Willen diktiert hat. Es wird das einfachste sein, wenn ich die dumme Bute nicht herum bekommen sollte, daß ich das Testament glatt verschwinden lasse. Vorläufig aber wollen wir es sicher aufheben.“

Er kniffte es sorgsam zusammen und wollte es in seinen Geldschrank einschließen, der gleich linker Hand an der Wand neben seinem Schreibtisch stand. Da klopfte es und seine Sekretärin trat mit den Briefen zur Unterschrift ein. So kam es, daß er das Testament in seine Brusttasche steckte.

Sn seiner plumpen Handschrift erledigte er die paar Briefe,

sagte dann der Sekretärin, daß sie am nächsten Tage um 10 Uhr wiederkommen solle und entließ sie.

Wöglich erinnerte er sich, daß er für heute abend zum Geburtstag seines Freundes Max Brandt, eines Kaufmanns in Leder-Engros, eingeladen war, und dort er daher erst noch nach der Bringen-Allee fahren mußte, um dort die von ihm bei dem Maler Keller bestellten Bilder abzuholen.

Er ahnte nicht, wie seltsam die Räder des Schicksals ineinander greifen, keinen Zahn auslassen in dem seltsamen Getriebe, das wir Menschen nicht kennen, und daß der Geburtstag und die Bilder, der Maler Keller, die Krankenschwester Martha, das Testament und alles wie ein genau konstruiertes Uhrwerk zusammen paßte.

Er sah nach der Uhr. Es war höchste Zeit. Hastig verließ er das Arbeitszimmer, zog seinen Ullster an, da es am Abend doch etwas kühler geworden, und nahm unten, trotzdem er ein eigenes Automobil besaß, ein Taximeter-Automobil. Das kam ihm billiger, als der eigene Wagen. Mit dem projekte er nur meistens, um zu blenden.

Der junge Maler wartete bereits seit zwei Stunden voller Sehnsucht auf das Erscheinen des Herrn Meder, da er am Abend bei Doktor Lattmann eingeladen war.

Zwei kleine Landschaften waren es, die er für den Direktor angefertigt hatte und wofür er den Spottpreis von hundert Mark erhalten sollte.

Jetzt hörte er die ihm bekannten schweren Schritte des Bankdirektors auf der Treppe, dann ein kurzes Pochen an der Tür und der sehnlichst Erwartete trat ein.

„Na, mein Lieber, da haben Sie wohl schon auf mich gewartet? Wo sind die Bilder? Zeigen Sie mal den Kittich her. — Sind sie auch trocken?“

„Natürlich, Herr Direktor, bereits seit drei Tagen. Hoffentlich gefallen Ihnen die Rahmen.“

„Na, die hätten ja ein bißchen breiter sein können, aber es ist ja nun ganz egal. Baden Sie die Dinger ein und machen Sie ein bißchen schnell, denn ich habe wenig Zeit.“

„Wie gefallen sie Ihnen denn, Herr Meder?“

„Nanu, gefallen sollen mir die Dinger auch noch? Nein, mein lieber Freund, davon verstehe ich nichts. Das sollen andere besorgen. Die Hauptsache ist, daß ich etwas zu schenken habe und ein Delbild sieht doch immer nach etwas aus. Für mich, offen gesagt, erfüllt Delbruck denselben Zweck, sind noch praktischer, weil sie billiger sind.“

Der Maler Keller schlug die Bilder in Seidenpapier ein, verpackte sie mit einem Bindfaden und Meder griff in die Tasche, um die vereinbarten hundert Mark in Papiergeld herauszuholen.

Er bemerkte gar nicht, daß er mit der Brieftasche auch das kleine, auf glattes Briefpapier geschriebene Testament des alten Wendt herauszog.

Das war plötzlich ein seltsam eigenwilliges Geschöpf geworden, gleichsam als ob es von einem Willen befehl wurde und lebte. Das war nicht etwa gleich beim Herausziehen der Brieftasche auf den Boden gefallen, so daß es der Direktor hätte bemerken müssen, sondern hatte sich oben zwischen Rock und Weste geklemmt und glitt von da ganz langsam zur Erde, während Meder ein dickes Bündel Hundertmarkcheine herausnahm und aufprogend mit angefeuchteten Fingern einen Schein herborzog.

Er hatte es auch eilig, steckte die Brieftasche hastig wieder ein und knöpfte den Ullster zu. Dann nahm er die Bilder und verabschiedete sich mit den Worten: „Na, da machen Sie sich wohl nun einen vergnügten Abend, Amorale, wie?“

Der Maler erwiderte: „Nein, nein, Herr Direktor, für derartige Vergnügungen schwärme ich nicht.“

„Tun Sie man nicht so, als wären Sie die Tugend selbst. Na,“ er trat auf den Treppenschlur, immer noch von Keller gefolgt, — „dann bringen Sie es anderweitig durch. So bald werden wir uns wohl nicht wiedersehen.“

Dann ging er.

Maler Keller schloß die Tür, nahm den in dem kleinen dunklen Korridor hängenden Ueberzieher, zog ihn an, setzte den Hut auf und ging in die Arbeitsstube zurück, um das Gaslicht dort auszulöschen.

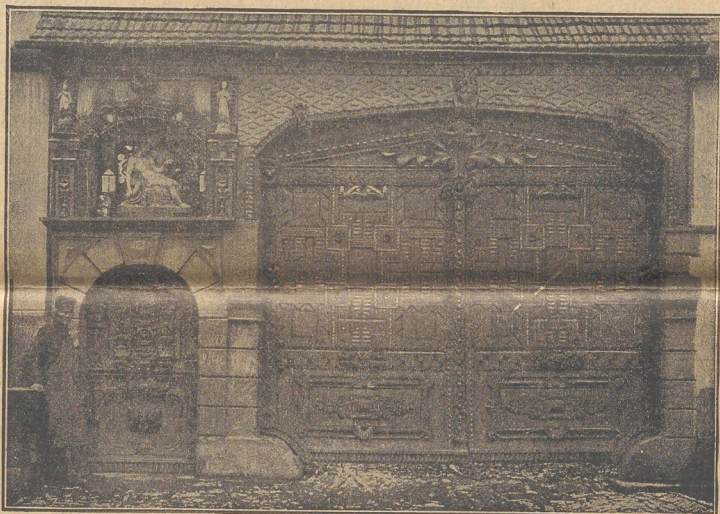
Er war gleichfalls so in Eile, daß er gar nicht auf das sammengefaltete Stück Papier achtete, das auf dem ziemlich schmutzigen Fußboden lag, und doch über eine Million wert war. Er eilte, um zu Doktor Lattmann zu kommen.

Nicht etwa, weil dort sein Junge, das Gänschen, war, oder der Doktor, mit dem er sich in der letzten Zeit stark befreundet, sondern die Greta war der Magnet, der ihn dorthin zog.

(Fortsetzung folgt.)

Interessantes aus aller Welt

Ein künstlerisch geschnitztes Tor, die siebenjährige Arbeit eines Wagenbauers. Unser Bild zeigt ein Einfahrtstor, eine Tür und eine religiöse Gruppe, die ein Wagenbauer in Bayern in siebenjähriger Arbeit während der Feierstunden nach seinem Entwurf geschnitzt hat. Bei Vollenbung war der Verfertiger 60 Jahre alt. Die Arbeit des alten Mannes wurde bereits von Kunstfachverständigen als höchst wertvoll bezeichnet. — Eine 2000 jährige Eiche. Unsere Aufnahme zeigt die alte Eiche in Niedergurig bei Dauken, welche die älteste Eiche Sachsens und wohl auch eine der ältesten Eichen Deutschlands ist. Ihr Alter wird auf über 2000 Jahr geschätzt und ihre riesige Größe und Umfang erblickt man aus dem im Bilde daneben befindlichen Personen. Von weit und breit kommen im Sommer Vereine und Gesellschaften, die im Schatten der sich weit ausbreitenden Äste und Zweige lagern, wo vor



Ein künstlerisch geschnitztes Tor.



Eine 2000 jährige Eiche.

mehr als tausend Jahren vielleicht die alten Wenden geruht und hat gehalten unter dem gewiß damals schon recht stattlichem Baume.

Lustige Ecke

Beruhigung.

„Denken Sie sich, Frau Inspektor, das Unglück! Mein Sohn ist im Mandber verlehrt worden!“ — „Ach, beruhigen Sie sich nur, das kann nicht so schlimm sein — im Mandber geschieht doch Alles nur aus Spaß!“

Inserat.

Für ein zehnjähriges Mädchen wird eine möglichst geborene Engländerin als Gouvernante gesucht.

Druckfehler.

Der Redner bestieg das Podium und blähte einen Augenblick seine Zuhörer an.

Grabierend.

Richter: „Sie stehen unter der Anklage, Ihrer Gattin nach dem Leben getrachtet zu haben. Unter anderem sollen Sie ihr in tüchtiger Weise sogar ein Automobil zum Gebrauch angeboten haben!“

Beim Pferdehandel.



„Aber, lieber Goldenring, der Wallach hängt ja so in den Knien!“  
„Herr Rittmeister, aber in was für Knien!“

Zeitausnützung.

Maler (zum Gläubiger): „Wissen Sie Meister, Sie wären ein vorzügliches Modell für meinen „Petrus“; wollen Sie mir nicht jeden Tag eine halbe Stunde sitzen? .. Sie können mich ja bei dieser Gelegenheit immer mahnen!“

Vom häuslichen Herd.

Sie: „Frauen leiden schweigend.“  
Er: „Das glaube ich. Wenn eine Frau schweigen muß, so tut ihr das leid!“

Variante.

Mancher ergreift in der Verzweiflung den Mitgiftbecher.

Verführapp.

... Die Miße in Ihrem Stücke sind schon recht schmäh!“  
„Die sind aber auch gar nicht von mir, meine Gnädigkeit!“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs: Max Eckstein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.

# Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschließlich Postgebühren. Einzelnummern 10 Pf.  
:—: Fernsprecher Nr. 324. :—:

Gratisbeilagen:  
Illustriertes Unterhaltungsblatt  
Landwirtsch. u. Handelsbeilage  
Wissenschaftliches Monatsblatt  
Votterzeitschriften — Kurzzettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklametitel 40 Pf., Chiffrenzeilen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Nahme: 9 Uhr vormittags.  
:—: Geschäftsstelle: Delgrube 9. :—:

Nr. 167.

Sonntag den 19. Juli 1914.

41. Jahrg.

## Die fortschrittliche Volkspartei in Sachsen.

Le. Der erste Vorsitzende des Vereins der fortschrittlichen Volkspartei in Leipzig und Umgegend, Fabritscher Hugo Graf, setzt sich in einem bemerkenswerten Artikel mit den törichtsten Vorwürfen, die gegen die sächsischen Fortschrittler von den Reaktionen verschiedenster Färbung erhoben werden, auseinander. Er schreibt: Das liberale Wahlabkommen für die Landtagswahlen 1915 hat seit Monaten zahlreiche berufene und unberufene Feinden in Bewegung gesetzt. Die Gegner des Abkommens zeigen eine merkwürdige Geschäftigkeit, das Zusammengehen der beiden liberalen Parteien als völlig belanglos hinzustellen. Aber gerade die Angriffe der Konservativen und der Sozialdemokraten sind der beste Beweis für die Richtigkeit und die Bedeutung des Abkommens. Von konservativer Seite hat man den Versuch unternommen, die Nationalliberalen von einem Bündnis mit der fortschrittlichen Volkspartei zurückzuführen. Man will der fortschrittlichen Volkspartei die Bündnisfähigkeit wegen ihres Zusammengehens mit der Sozialdemokratie bei Stichwahlen absprechen. Erst in diesen Tagen haben sich die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ in einem Leitartikel darüber verbreitet, daß das Wahlabkommen für die Nationalliberalen wegen der „nationalen Unzuverlässigkeit“ ihrer Bundesgenossen, der Fortschrittler, keine notwendige Seite haben müßte. Wenn die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ sich berufen fühlen, in dieser Frage den Anwalt der Konservativen zu machen, so hätten sie die Pflicht gehabt, sich zunächst an deren Adresse zu wenden. Nebenbei sei darauf hingewiesen, daß es keine Partei gibt, die nicht irgend einmal in irgend einer Form mit der Sozialdemokratie zusammengegangen ist. Die Konservativen haben seit Jahrzehnten die Sozialdemokraten in zahllosen Fällen in der Stichwahl gegen Nationalliberalen und Fortschrittler unterstützt. Es sei nur an die Haltung der sächsischen Konservativen bei den Landtagswahlen 1909 in zahlreichen Wahlkreisen erinnert. 1912 haben die Konservativen bei der Reichstagswahl den fortschrittlichen Führer, Landtagsabgeordneten Oskar Günther-Plauen, in der Stichwahl zu Falle gebracht und den Sozialdemokraten gewählt. Bei ihrem Vorhaben kam ihnen sogar noch die Behörde durch die Festsetzung des Stichwahltermins zu Hilfe. Freilich stellen die Konservativen jede Unterstützung der Sozialdemokratie in Abrede. Ihre Ablehnungsverfuche in Plauen und auch anderwärts sind aber gründlich widerlegt worden. Es ist nachgewiesen, daß die Förderung der Sozialdemokratie nicht von irgend welchen Außenseitern, sondern in den meisten Fällen von Führern der konservativen Partei ausgegangen ist. In einem Falle (im Wahlkreis Malsen-Waren) ist im vergangenen Jahre sogar gerichtlich festgestellt worden, daß die Konservativen den Sozialdemokraten ein Stichwahlangebot gemacht haben. Selbst von dem verwerflichen Mittel der Wahlbestechung haben die Konservativen in mehr wie einem Falle Gebrauch gemacht. Nur schüchtern und zweifelnd haben die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ derartige Wadenwäschen der Konservativen registriert. Heute schon steht die konservative Stichwahlparole für die Landtagswahlen 1915 fest. In einem Artikel, der ebenfalls aus dem Bureau des konservativen Landesvereins in Dresden stammt, erklären die Konservativen, daß es schon jetzt als feststehend betrachtet werden kann, daß die fortschrittliche Volkspartei den Fortschrittler nicht wieder zuteil werden wird. Die fortschrittliche Volkspartei wird dafür Sorge tragen, daß die konservative Stichwahlparole auch in das entlegenste Dorf unseres Sachsenlandes dringt, damit die Wähler die nationale Gesinnung der Konservativen betrieblig gebührend einschätzen können. Nach dem Rezept des Herrn v. Seydewitz wollen die sächsischen Konservativen die Sozialdemokratie planmäßig fördern und die liberalen Parteien ausschalten.

Sie hoffen, bei Vorhandensein einer starken Sozialdemokratie unter dem Vorwande des Kampfes für Thron und Altar ihre eigennützige Politik um so erfolgreicher betreiben zu können.

Die fortschrittliche Volkspartei hat niemals ein Gehl daraus gemacht, daß sie die Sozialdemokratie von Fall zu Fall bei Stichwahlen unterstützt und bei den Reichstagsstichwahlen 1912 mit der Sozialdemokratie besondere Abmachungen getroffen hat. Der Zweck dieses Zusammengehens mit der Sozialdemokratie war der, daß unter allen Umständen die Wiederkehr einer konservativ-liberalen Mehrheit im Reichstage im Interesse des deutschen Volkes verhindert werden mußte. Nicht „Wahlhunden“, die der Entschuldigungsverfügen bedürfen — wie kürzlich ein national-liberaler Abgeordneter schrieb —, sind die tatsächlichen Abmachungen der fortschrittlichen Volkspartei mit der Sozialdemokratie, sondern es handelte sich um die Erfüllung einer eisenen Notwendigkeit. Die unheilvolle Politik der Konservativen, wie sie ganz besonders bei der Reichsfinanzreform 1909 zutage getreten war, mußte künftig unmöglich gemacht werden. Die fortschrittliche Volkspartei hat sich ein eminent nationales Verdienst um unser deutsches Volk erworben, daß sie 1912 durch ihre tatsächlichen Maßnahmen das Zustandekommen einer Mehrheit der Linken ermöglicht hat. Es ist nicht auszudenken, was die Konservativen an neuen Steuern geschaffen hätten, wenn sie zusammen mit dem Zentrum in der Macht geblieben hätten. In dem Kampfe gegen die konservative Interessenpolitik hat die fortschrittliche Volkspartei die Führung gehabt und erreicht, daß zum ersten Male seit Bestehen des Reiches gegen den Willen der Konservativen eine Besitzsteuer geschaffen worden ist. Die Sozialdemokratie hat sich als nationalbewillig erwiesen, die Führung hat die fortschrittliche Volkspartei übernommen und erreicht, daß zum ersten Male seit Bestehen des Reiches gegen den Willen der Konservativen eine Besitzsteuer geschaffen worden ist. Die Sozialdemokratie hat sich als nationalbewillig erwiesen, die Führung hat die fortschrittliche Volkspartei übernommen und erreicht, daß zum ersten Male seit Bestehen des Reiches gegen den Willen der Konservativen eine Besitzsteuer geschaffen worden ist. Die Sozialdemokratie hat sich als nationalbewillig erwiesen, die Führung hat die fortschrittliche Volkspartei übernommen und erreicht, daß zum ersten Male seit Bestehen des Reiches gegen den Willen der Konservativen eine Besitzsteuer geschaffen worden ist.

## Sieg des fortschrittlichen Kandidaten in Koburg.

Koburg, 17. Juli. Nach dem vorläufigen amtlichen Wahlergebnis wurden bei der Stichwahl im Reichstagswahlkreis Koburg von 17 123 Wahlberechtigten 14 970 Stimmen abgegeben. Es erhielten Fabritian Landtagspräsident Arnold Neujandt (Fortschr. Vpt.) 9178 Stimmen,

Rechtsanwalt Hofmann-Hof (Soz.) 5792 Stimmen. Arnold ist somit gewählt.

Bekanntlich ist diese Neuwahl durch die Ernennung des früheren national-liberalen Vertreters Dr. Quard zum Chef der Koburger Ministerialabteilung notwendig geworden. Bei der Hauptwahl am 10. Juli wurden für den Nationalliberalen Stoll, für den auch die Anhänger der Rechten eingetreten waren, 3468 Stimmen abgegeben, für Arnold (Fortschr. Volkspartei) 5627 und den sozialdemokratischen Rechtsanwalt Hofmann aus Hof (Bayern) 5751 Stimmen. Demnach sind die bürgerlichen Parteien nimmehr in der Stichwahl für den fortschrittlichen Kandidaten gegen den Sozialdemokraten eingetreten. Koburg war ursprünglich fortschrittlich und ging erst 1903 den Fortschrittler an die Nationalliberalen verloren, die sich dann abwechselnd mit den Sozialdemokraten in die Vertretung des Kreises teilten.

## Der fortschrittliche Erfolg in Labiau-Wehlau.

Mit ausgerechneter Spannung sahen alle politisch interessierten Kreise Deutschlands auf den Wahlgang in dem ostpreussischen Kreise Labiau-Wehlau. Erfolge bei einzelnen Nachwahlen, die den Anzeichen erwecken konnten, als ob ein Umsturz in der Wählererschaft zugunsten der Konservativen erfolgt ist, ließ die Reaktion Morgenluft wittern. Die agrarkonservativen Sommererwerbsbeschäftigten sind mit nichts anderem als dem kommenden Konflikt zwischen Regierung und Reichstag. Die konservative Presse half dabei nach Kräften die Katastrophensituationen zu säubern. Der leitende Gedanke dabei war, daß der Reichstag im Winter wegen irgend eines geschäftig bedingten Konfliktes aufliegen sollte, und dann würde die konservative Herrlichkeit neu erstehen. Und nun hat sich in Labiau-Wehlau etwas so ganz anderes gezeigt: Die Extreme von rechts und links weisen ein Nachlassen ihrer Zugkraft auf die Wählererschaft auf und der entschiedene Liberalismus kann selbst unter den schwierigsten Verhältnissen in einem rein ländlichen Wahlkreise seine Stimmen einbruchslos vermehren. Als in Koburg eine Woche vorher ebenfalls die fortschrittliche Volkspartei ansehnlich wuchs, während ihre Gegner rechts und links Stimmenverluste aufzuweisen hatten, da wollte man das nur auf „lokale Umstände“ zurückführen. Und nun zeigt sich, daß genau wie in Senzen von Deutschland auch in den entlegenen Grenzgebieten die entschiedene und volkstümliche Linkspolitik der fortschrittlichen Volkspartei, die aber jeden unzulässigen Wortbitalismus ablehnt, sich neue Freunde wirbt!

Nach dem vorläufigen amtlichen Resultat sind im ganzen 15 849 Stimmen in Labiau-Wehlau bei der Hauptwahl abgegeben worden. Davon entfielen 7522 auf den Konservativen, der fortschrittliche Bürgermeister Wagner hat 6131 Stimmen erhalten und der Sozialist 2176. Die vereinigten Linksparteien sind dem Konservativen aber um 785 Stimmen voraus. Das ist nicht viel, aber immerhin mehr als bei den allgemeinen Wahlen 1912. Die fortschrittliche Volkspartei vermehrte ihre Stimmenzahl in diesem östlichen Wahlkreise von Wahl zu Wahl zu steigern. Wenn ihr Gewinn diesmal nur knapp 300 Stimmen beträgt, so kommt die wirkliche Steigerung rein ziffermäßig nicht zur Genüge zum Ausdruck. Selbst die „Kreuzzeitung“ muß zugeben, daß zahlreiche Wähler der Linken, Saisonarbeiter usw., außerhalb des Wahlkreises tätig sind. Dagegen wiegt die konservative Stimmenerbuße um über 800 Stimmen um so schwerer, als die Herren Agrarier alle ihre abhängigen Arbeiter während der Ernte zu Hause hatten. Was die Konservativen an wirtlichen Kampfmitteln diesmal aufboten, das ist schon zur Genüge erwähnt worden und dem Chronisten bleibt nur übrig, von den letzten bezweifelten Mitteln der Konservativen Notiz zu nehmen. Da die Helbenarten der Agrarkonservativen tiefe Empörung allerwegen hervorriefen, so suchte sich die gegnerische Presse damit zu